

Dirk Thomaschke

Abseits der Geschichte

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg
in Ortschroniken



V&R

Dirk Thomaschke

Abseits der Geschichte

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg
in Ortschroniken

Mit 4 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-6169

ISBN 978-3-8471-0536-7

ISBN 978-3-8470-0536-0 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0536-4 (V&R eLibrary)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch das Forschungsförderprogramm PRO*Niedersachsen des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur.

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Ortsansicht Ellierode aus dem Nachlass Kurt Kronenbergs, Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel, 314 N, Nr. 81

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, 96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Prolog: Ortschroniken und Wissenschaft	7
Ortschroniken als Genre I – Inhalt, Autoren, Entstehung, Quellen	13
Begriffliches	13
Die Autoren: Miterleben und Mitgestalten	24
Ortschroniken als Gemeinschaftsaufgabe	35
Ortschroniken als Genre II – Historiografische Perspektiven	51
Historische Kontinuität	51
Ein Kaleidoskop der Ortsgeschichte	61
Dorfgemeinschaft als historisches Vorbild	77
Die soziale Transparenz des Dorfes	88
Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in Ortschroniken	97
Einleitung	97
Die Trennung von Dorf und Umwelt	99
Die Passivität des Lokalen	119
Periodisierungen	136
Opportunismus und Opposition	145
Zwischen Besatzung und Displaced Persons: Zeit der Unsicherheit . .	160
Flüchtlinge und Vertriebene: Integration in die Gemeinschaft	167
Lokales Kriegergedenken: Gefallen für die Heimat	173
Ortschroniken zwischen Kontinuität und Wandel	183
Inhaltliche und perspektivische Veränderungen	183
Konstanz früher Muster der Vergangenheitsbewältigung	199
Ortschroniken und Geschichtsschreibung	205
Heimatgeschichte und Ortschroniken	205
Alltagsgeschichte und Ortschroniken	228
Landes-, Regionalgeschichte und Ortschroniken	245

Ortschroniken in der DDR?	251
Einleitung	251
Heimatgeschichte in der DDR	253
Heimatgeschichte als lokale Praxis	281
Schluss	321
Anhang	325
Danksagung	325
Abbildungen	326
Archive	326
Ortschroniken	326
Literatur	337

Prolog: Ortschroniken und Wissenschaft

Im Jahr 2000 veröffentlichte der unscheinbare Ort Zollgrün im Saale-Orla-Kreis in Thüringen ein »Heimatbuch«. Das Dorf zählt weniger als 350 Einwohner und ist von der Landwirtschaft geprägt. Der Ortsbürgermeister eröffnet das Buch, das die Geschichte Zollgrüns von seiner urkundlichen Ersterwähnung im Jahr 1350 bis zur Gegenwart »in seiner bunten Vielfalt« würdigen möchte, mit einem Vorwort. Darin heißt es, das Heimatbuch sei »unter dem Motto ›Zollgrüner schreiben für Zollgrüner‹ mit viel Fleiß und Arbeitsaufwand überwiegend von heutigen und ehemaligen Einwohnern Zollgrüns erarbeitet worden«. Zu diesem Zweck habe sich eine Arbeitsgemeinschaft versammelt, deren Mitglieder »verschiedenen Alters- und Berufsgruppen, Erfahrungs- und Lebensbereichen« entstammen. Der Bürgermeister verkündet mit Stolz, dass unter den Autoren des Heimatbuchs »der im Jahre 1912 gebürtige neben dem zwölfjährigen Zollgrüner zu finden ist, dass die Beiträge von Landwirten mit denen von Lehrern eine harmonische Einheit bilden«.¹ Die Entstehung des Buches ist von dem Ideal einer sich ergänzenden, zusammenwirkenden Dorfgemeinschaft geprägt, die nicht nur verschiedene Berufsgruppen, sondern auch verschiedene Generationen übergreift. Dieses Idealbild bestimmt auch den Inhalt; das Heimatbuch erzählt die Geschichte einer geschlossenen Dorfgemeinschaft von den Anfängen bis zur Gegenwart des Ortes. Darin ist die Zollgrüner Chronik repräsentativ für zahllose andere Heimatbücher aus ganz Deutschland. Betrachten wir als ein weiteres Beispiel die 2011 erschienene Ortschronik des saarländischen Roden, heute ein Stadtteil Saarlouis'. Bereits der Untertitel des Buches – »Geschichten von Rodenern – Für Rodener« – macht deutlich, dass wir es auch hier mit einer Publikation »aus dem Ort für den Ort« zu tun haben.² Schlägt man das Buch auf,

1 *Zollgrün*, S. 4. Ortschroniken und Heimatbücher, die primären Quellen der vorliegenden Studie, zitiere ich unter Angabe des kursiv gesetzten Ortsnamens, der auf das entsprechende Verzeichnis im Anhang verweist. Ich verwende die Begriffe Ortschroniken und Heimatbücher in diesem Buch synonym. Zur begrifflichen Klärung siehe den folgenden Abschnitt. Weitere Literatur wird unter Angabe von Autor und Kurztitel zitiert.

2 *Roden*. Beim Zitieren aus Ortschroniken habe ich orthografische Fehler stillschweigend

trifft man auf die fotografische Abbildung einer typischen Autorengruppe, bestehend aus Einwohnerinnen und Einwohnern des Ortes ohne literarische oder akademische Vorbildung. Die gesellige und entspannte Atmosphäre des Bildes unterstreicht die zentrale Aussage: Die Autorinnen und Autoren verstehen sich selbst als Teil der Dorfgemeinschaft, deren Geschichte sie in ihrem Buch beschrieben haben. Entsprechend eng fällt der Adressatenkreis der Chronik aus; in seinem Zentrum stehen die Mitbürger des Ortes. Es ist das eigene Miterleben und Mitgestalten des Ortsgeschehens, das die Autoren und Leser von Heimatbüchern vor allem anderen auszeichnet.

Ab den späten 1970er und den frühen 1980er Jahren haben solche Veröffentlichungen in Westdeutschland eine große Popularität und massenhafte Verbreitung erfahren. Dieser Boom hält bis heute an. Selbst die kleinsten Orte mit teilweise unter hundert Einwohnern können oft eine eigene Chronik vorweisen.³ In den meisten Fällen sind es die jeweiligen Gemeinden, die die Bücher finanziert und herausgegeben haben, einige sind im Selbstverlag der Autoren erschienen oder werden auf informellen Wegen vertrieben. Von entscheidender Bedeutung ist, dass sich Heimatbücher im Blick auf ihre Entstehungsbedingungen und ihre historiografischen Prinzipien über alle regionalen Grenzen hinweg gleichen. Dies mag überraschen, da jedes dieser Bücher für sich genommen einen eng begrenzten Leserkreis anspricht und selten darüber hinausgehende Beachtung findet. Den jeweiligen Autoren und Herausgebern sind meist nur eine Handvoll vergleichbarer Veröffentlichungen aus den Nachbarorten bekannt, wie verschiedene Gespräche mit Chronikautoren ergeben haben. Dennoch hat sich, so meine These, überall in den alten Bundesländern und nach der Wiedervereinigung auch in den neuen Bundesländern ein eigenständiges Genre der Geschichtsschreibung herausgebildet, ohne auf einer gemeinsamen programmatischen Basis zu fußen. Sowohl was ihren Entstehungskontext als auch was ihren Blick auf Geschichte angeht, unterscheiden sich Chroniken dabei deutlich von anderen Arten der Geschichtsschreibung, insbesondere von der wissenschaftlichen Lokal- und Alltagsgeschichte. Die vorliegende Studie wird

korrigiert, um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen. Bedauerlich ist, dass viele Besonderheiten des Satzes und Layouts (Veränderungen des Schriftbildes, eigenwillige Zeilenumbrüche etc.) nicht adäquat reproduziert werden konnten, da sie den Leseindruck der Chroniken teils stark beeinflussen. Wo dies angeraten war, habe ich deshalb entsprechende Hinweise auf die visuellen Aspekte der zitierten Passagen beigefügt. Des Weiteren habe ich, um den Anmerkungsapparat möglichst klein zu halten, bei mehrfachen, aufeinander folgenden Zitaten aus demselben Titel nach dem jeweils letzten Zitat einen gemeinsamen Verweis hinzugefügt.

3 Das Sprechen von »Orten« bzw. »Orts«-Chroniken verweist hierbei auf verschiedene verwaltungsrechtliche Formen (eigenständige Gemeinden, Ortsteile etc.); dazu zählen kleinere, in wenigen Fällen auch mittelgroße Städte. Die meisten der betrachteten Orte haben zudem im Laufe des Untersuchungszeitraums ihren Status bzw. ihre Zugehörigkeit geändert, insbesondere durch Eingemeindungen.

Ortschroniken und Heimatbücher erstmals in einem landesweiten Vergleich für den gesamten Zeitraum der Bundesrepublik analysieren.⁴ Hierbei stehen die kleineren Orte und die ländlichen Gegenden – gegenüber den mittleren und großen Städten bzw. Stadtteilen – im Zentrum, da sich das Genre vor allem hier in seiner Eigenständigkeit zeigt.⁵

Die wichtigste Frage, die zu Beginn dieser Untersuchung zu stellen ist, lautet, weshalb Ortschroniken und Heimatbücher bislang nicht als eigenes, erinnerungskulturelles Phänomen in den Blick geraten sind.⁶ Zum einen hat sich die erinnerungskulturelle Forschung erst in den letzten Jahren verstärkt den lokalen Räumen, Medien und Praktiken zugewandt.⁷ Zum anderen aber, und dies erscheint mir von ausschlaggebender Bedeutung zu sein, ist die laiengeschichtliche Ortschronistik nahezu ausschließlich aus normativer Sicht thematisiert worden. Zwar ist die ausgesprochen weite Verbreitung von Laienchroniken und -heimatbüchern vielen Historikern bekannt; auch dürfte ihre in der Summe hohe, erinnerungskulturelle Wirkmächtigkeit kein Geheimnis darstellen. So bestätigte beispielsweise Wolfgang Pledl vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. jüngst die ›lokale Exklusivität‹ dieser Bücher: »Schließlich sind Ortschroniken oftmals die einzigen Geschichtsbücher, die von so genannten einfachen Leuten gelesen werden.«⁸ Allerdings steht für Pledl zugleich außer Frage, dass diese Publikationen einzig an wissenschaftlichen Maßstäben gemessen werden sollten, dass also das praktische Ziel aller Bestandsaufnahmen, Analysen und Kritik des Genres letztlich die graduelle Annäherung an das

4 Ich habe hierzu einige hundert Heimatbücher aus verschiedenen Regionen ausgewertet. Die Konzentration auf bestimmte Schwerpunktgebiete war aufgrund der großen Fülle des Materials unerlässlich. Dabei war die Erschließung der Bestände verschiedener Landesbibliotheken leitend. Es handelt sich hauptsächlich um die Bayerische Staatsbibliothek in München, die Niedersächsische Landesbibliothek in Hannover, das Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz in Koblenz, die Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek in Saarbrücken, die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek in Kiel, die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin, die Sächsische Landesbibliothek in Dresden, die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena und die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Hierbei habe ich nach Möglichkeit auch »graue Literatur« berücksichtigt, die zu weiten Teilen ebenfalls über die besuchten Bibliotheken erreichbar war. Naturgemäß ist allerdings kaum abzuschätzen, wie hoch der bibliothekarisch erfasste Anteil an grauer Literatur gegenüber ihrem tatsächlichen Aufkommen ausfällt.

5 Um meine Untersuchung der Entstehungs- und Verwendungszusammenhänge von Ortschroniken zu stützen und zu ergänzen, habe ich in einigen Schwerpunktregionen exemplarische Archivbestände zur heimatgeschichtlichen Lokal- bzw. Regionalforschung herangezogen (siehe die Archivliste im Anhang).

6 Für die schrittweise Aufarbeitung des ›Forschungsstandes‹ zum Thema siehe die einleitenden Kapitel sowie den Abschnitt »Ortschroniken und Geschichtsschreibung«.

7 Vgl. z. B. Fuge/Hering/Schmid (Hg.): Gedächtnis; Kuropka (Hg.): Geschichtskultur; Schmid (Hg.): Erinnerungskultur; Reeken/Thießen: Geschichtskulturen; Thießen: Gedächtnis; ders.: Gedächtnisgeschichte, insbes. S. 623–630.

8 Pledl: Verein, S. 363.

wissenschaftliche Geschichtsideal sein müsse. Es lässt sich leicht bestätigen, dass Historiker zu keiner Zeit mit Kritik an diesem »nicht ganz ernst genommenen Hobby von Feierabend-Geschichtsforschern« gespart haben.⁹ Die Frage – die freilich meist negativ oder zumindest skeptisch beantwortet wird – ist, inwieweit Ortschroniken wissenschaftlichen Ansprüchen genügen; inwieweit sie kleine Bausteine zu einem imaginären, Laien und Professionelle übergreifenden lokalgeschichtlichen Gesamtprojekt sein können.¹⁰ In jedem Jahrzehnt sind neue Anleitungen zum Verfassen von Laienchroniken erschienen; die handwerklichen und inhaltlichen Empfehlungen variieren zwar etwas, doch die grundsätzliche Richtung, aus der sich die Beratungsliteratur Heimatbüchern nähert, bleibt die gleiche: Wie gravierend fallen die Defizite aus? Wie kann die durchschnittliche Qualität von Ortschroniken angehoben werden? Die Antwort auf diese Leitfrage scheint ebenso alternativlos wie die Frage selbst zu sein: Die Aufklärung von Laienhistorikern ist auszuweiten; das Projekt der Transformation von Dorfchronisten zu Lokalhistorikern ist zu vollenden.

Aus der Sicht des Analytikers stellt sich dadurch allerdings ein zentrales Problem. Die normativ-praktische Perspektive verstellt die Sicht auf die Eigenheiten von Ortschroniken und Heimatbüchern weitgehend. Sie kann Defizite und Mängel aufzeigen, sie kann jedoch wenig zum Verständnis des Genres als eigenständigem historiografischen Phänomen beitragen. Ebenso wenig hilft dabei die Rückführung des Chronikinhalts auf beschönigende oder geschichtsklitternde Interessen weiter, die die Autoren und Herausgeber umtreiben würden. Auch dafür mangelt es in der Sekundärliteratur nicht an Beispielen, doch kommt diese Kritik der Eigenlogik des Genres nicht wesentlich näher. Zumal es sich im Verständnis der Herausgeber, Verfasser und Leser von Ortschroniken keineswegs um »interessengeleitete«, »offiziell sanktionierte« oder gar »politische« Publikationen handelt. Heimatbücher entstehen ihrem Verständnis nach abseits politischer Spaltungen und Brüche. Stattdessen wird es in diesem Buch um die (impliziten) Muster gehen, die der Wahrnehmung bzw. Darstellung von Geschichte in Heimatbüchern zugrundeliegen. Die Frage gilt jedoch allein den Prinzipien, die die Konstruktion der Geschichte in Chroniken leiten, sondern auch dem Zusammenhang dieser Prinzipien zum Selbstverständnis von Ortschroniken als Produkte einer geschlossenen Dorfgemeinschaft. Wir werden hierbei, so viel sei vorweggenommen, auf vielfältige, sich wechselseitig verstärkende Variationen eines charakteristischen Leitmotivs treffen. Es handelt sich um eine scharfe Dorf-Umwelt-Differenz, die nicht nur die Darstellung der Ortsgeschichte, sondern auch deren Verhältnis zur Geschichte der Gesellschaft bzw. der Nation prägt.

9 Ullrich: Alltagsgeschichte, S. 69.

10 Vgl. z. B. Lehmann: Dorfchroniken; Kluge: Heimatgeschichte, S. 2.

An dieser Stelle ist vor allem zwei denkbaren Missverständnissen vorzubeugen. Erstens beschränkt sich die vorliegende Studie nicht auf einen rein deskriptiven Zugang zu Ortschroniken, der sich zwar der üblichen normativen Verurteilung enthält, ansonsten aber dieselben Beobachtungskriterien verwendet. Führt man diese Deskription anhand der geläufigen Kriterien durch – die am wissenschaftlichen Blick auf die Geschichte und an der gesellschaftlichen Funktion der Geschichtswissenschaft orientiert sind –, lägen die Defizite für den Praktiker weiterhin auf der Hand. Die Frage bliebe bestehen: Warum bei der Beschreibung der offensichtlichen handwerklichen, ethischen etc. Mängel von Heimatbüchern stehen bleiben? Warum nicht gleich die Kritik daran anschließen und ihre Verbesserung fordern? Stattdessen muss bereits die Beschreibung von Heimatbüchern ihren Ausgangspunkt modifizieren und nach der spezifischen Eigenlogik von Form, Inhalt, Entstehung und Verwendung von Heimatbüchern fragen. Dadurch wird – im Idealfall – etwas sichtbar werden, das keine direkten Rückschlüsse auf die Korrektur oder Unterdrückung von ›Mängeln‹ nahelegt. Außerdem ist einem zweiten Missverständnis vorzubeugen, nämlich dass es durch meine Analyse gelänge, Ortschroniken ernster zu nehmen oder ihre tatsächliche Bedeutung besser schätzen zu lernen; dass ich mich Ortschroniken auf diesem Weg gewissermaßen weiter annähern könnte als die bisherige wissenschaftliche Kritik. Es steht außer Frage, dass die Untersuchung eine grundlegende Distanz beibehält. Sie betrachtet ein Phänomen, das sich selbst nicht als Wissenschaft versteht oder höchstens sehr oberflächlich an der Wissenschaft orientiert ist, mit genuin wissenschaftlichen Mitteln (der Analyse und Reflexion). Die Ergebnisse überbrücken die Distanz nicht etwa; sie reproduzieren sie im Gegenteil, allerdings ohne diesen grundlegenden Unterschied auszublenden bzw. seiner praktischen Verringerung zuzuarbeiten. Die Frage, ob Ortschroniken und Heimatbücher in ihrer weit verbreiteten Form wünschenswert sind oder nicht (und mit welchen Maßstäben dies beurteilt werden sollte), lässt sich auf diesem Weg nicht beantworten. Es bleibt allerdings zu hoffen, dass diese Frage auf einer anderen Ebene neu gestellt werden kann, ohne dabei die grundlegenden Unterschiede zwischen Geschichtswissenschaft und Ortschronistik einzuebennen.

Der thematische Schwerpunkt der Untersuchung wird auf der Geschichte des »Dritten Reichs« und des Zweiten Weltkriegs liegen. Denn gerade auf dieses Thema hat sich ein Großteil der Kritik an Ortschroniken konzentriert, oftmals in Form einer Skandalisierung der vermeintlich absichtlichen Auslassungen, Verzerrungen und Euphemisierungen.¹¹ Die Kritikpunkte sind mannigfach: weitgehende Vernachlässigung oder gar gänzliche Ausblendung dieses unliebsamen Geschichtsabschnitts, unkommentierte Wiedergabe nationalsozialisti-

11 Vgl. nur Ommler: NS-Zeit; Ohne Autor: NS-Gedankengut.

schen oder rassistischen Gedankenguts, Verschweigen von Verbrechen und Tätern, einseitige Überbetonung eines vermeintlichen Opferstatus und andere mehr. Zudem wurde viel über die Motive der Autoren und Herausgeber spekuliert: mangelnder Wille der Auseinandersetzung mit kritischen Themen, Vermeidung sozialer Konflikte, angebliche Beeinträchtigung der Repräsentationsinteressen der Gemeinde oder auch schlicht »Hilflosigkeit« und »Unwissenheit«.¹² Demgegenüber werden sich meine Ausführungen auf die spezifischen historiografischen Mechanismen richten, die die Darstellung der NS-Geschichte in Ortschroniken bestimmen. Die Untersuchung liefert damit zugleich einen Beitrag zur Erforschung lokaler Erinnerungskulturen an den Nationalsozialismus.

Ein weiteres Anliegen dieses Buches ist es, nach etwaigen Spuren von Ortschroniken und Heimatbüchern in der Heimat- und Regionalgeschichte der DDR zu fahnden. Bei der ostdeutschen »Heimat«- und »Regionalgeschichte« handelte es sich um Felder, die von verschiedenen geschichtswissenschaftlichen Verbänden und vor allem den Natur- und Heimatfreunden (ab 1979 der Gesellschaft für Heimatgeschichte) im Kulturbund besetzt waren. Die wissenschaftlichen, ideologischen und institutionellen Voraussetzungen standen der Ausbreitung eines vergleichbar eigenständigen Genres der Laiengeschichtsschreibung wie in Westdeutschland eindeutig entgegen.¹³ Es lohnt sich allerdings, nach etwaigen Brechungen dieser Prinzipien in der lokalgeschichtlichen Praxis zu suchen.

12 Bertrang: Typologie, S. 46.

13 Aus diesem Grund habe ich die in den Abschnitten zur DDR-Heimatgeschichte zitierten ortsgeschichtlichen Titel nicht in das Ortschronikverzeichnis, sondern in das allgemeine Literaturverzeichnis aufgenommen.

Ortschroniken als Genre I – Inhalt, Autoren, Entstehung, Quellen

Begriffliches

Die Tradition des Begriffs »Ortschronik« reicht weiter zurück als der Untersuchungszeitraum dieses Buches. Dies gibt Anlass zu einem kurzen Rückblick, zumindest auf das frühe 20. Jahrhundert und die »erste Heimatbewegung«. Die ältere, mittelalterliche und frühneuzeitliche Verwendung des Begriffs kann hingegen guten Gewissens vernachlässigt werden, da sie zur Bestimmung des zeitgenössischen Genres Ortschronik nichts Wesentliches beizutragen vermag. Der thüringische Heimatforscher Armin Tille unterschied 1928 noch recht deutlich zwischen einer »Ortsgeschichte« und einer Dokumentation der jüngeren Geschichte, in etwa der letzten fünfzig Jahre, bei der »der Geschichtsschreiber zugleich zum Chronisten« werde.¹ Tille bezog sich damit auf die sprachliche Feinunterscheidung zwischen einer Ortsgeschichte als ausformulierter, zusammenhängender, auch ältere Zeiten berücksichtigender Schrift, meist in Form eines gebundenen Buches, und einer Ortschronik als Sammlungstätigkeit, die sich eher auf die jüngere Vergangenheit richtet und sich in der Gegenwart des Chronisten fortsetzt. Neben einem solchen Archiv konnte der Begriff Ortschronik allerdings auch eine schriftliche Zusammenfassung der Geschichte bezeichnen. Im traditionellen Sinne war ein solcher Text rein chronologisch gegliedert und reihte einzelne Einträge hintereinander. Im Grunde handelte es sich um etwas, das auch als »Zeittafel« bezeichnet werden kann. Entsprechend war zu Tilles Zeit der Begriff »Heimatbuch« wesentlich üblicher zur Bezeichnung der zahlreichen Ortsgeschichten, die im Zuge der ersten Heimatbewegung angefertigt worden waren. Dennoch begannen derzeit bereits die in der Theorie unterschiedenen Begriffe Heimatbuch und Chronik in der Praxis zu verschwimmen. Bücher aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, die sich als »Chronik von ...« bezeichneten, entsprachen nicht immer der engen

¹ Tille: Ortsgeschichte, S. 10. Zur »ersten Heimatbewegung« siehe den Abschnitt »Heimatgeschichte und Ortschroniken«.

Definition einer Sammlung oder Zeittafel, sondern waren von publizierten »Dorfbüchern«, »Heimatbüchern«, »Ortsgeschichten« etc. faktisch nicht zu unterscheiden.

Die nationalsozialistische Vereinnahmung der Heimatgeschichte brachte allerdings nochmal eine gewisse Bekräftigung der begrifflichen Unterscheidung von Ortsgeschichte und Ortschronik mit sich. Das Regime sah es als eine nicht unwichtige Aufgabe an, die »nationalsozialistische Bewegung« historisch zu legitimieren, das heißt, sie mit einer umfassenden Geschichte auszustatten und ihre Wirkmächtigkeit in allen Regionen Deutschlands zu demonstrieren. Daraus ergab sich die Forderung, allorts »Chroniken« anzulegen, die gerade die jüngere Zeit und die Gegenwart erfassen und so die Entstehung und den Ausbau der nationalsozialistischen Gesellschaftsordnung dokumentieren sollten.² Davon unterschieden war die »Dorfbuch«-Arbeit, die die Ausformulierung und Publikation von Geschichtsbüchern bezeichnete.³ Die propagandistischen Aufrufe zur kontinuierlichen Führung von Chroniken in allen, auch den kleinsten Orten des Reichs gewannen ab dem Zweiten Weltkrieg an Stärke. Um die kollektiven Anstrengungen des deutschen Volkes bei der Bewältigung der Kriegslasten zu dokumentieren, sollten ausführliche »Kriegschroniken« erstellt werden.⁴

Diese Tradition fand in der DDR ihre Fortsetzung. Die ostdeutschen Standardwerke zur Heimatgeschichte unterschieden klar zwischen Ortsgeschichte und Ortschronik; letzteres bezeichnete die zeitgeschichtliche Sammlung verschiedenster Materialien als Grundlage einer später abzufassenden Ortsgeschichte und – analog zum Nationalsozialismus – als Dokumentation des Aufbaus des Sozialismus in Deutschland. Die DDR-Begrifflichkeit zeigte auch nach der deutschen Wiedervereinigung eine gewisse Beharrungskraft in den neuen Bundesländern. Ein thüringischer Ratgeber zur Erstellung von Ortsgeschichten unterschied im Jahr 1995 gemäß der ehemaligen DDR-Sprachregelung zwischen »Geschichte« und »Chronik«, wobei eine »Ortschronik« die fortlaufende Aufzeichnung gegenwärtiger Ereignisse und die Materialsammlung für spätere Dokumentationen sein sollte.⁵

Auch in Westdeutschland blieb die überkommene begriffliche Trennung mancherorts erhalten. In einem Brief des Niedersächsischen Staatsarchivs an den Niedersächsischen Heimatbund aus dem Jahr 1954 heißt es beispielsweise: »Unter ›Dorfchronik‹ versteht man im allgemeinen die laufende (jahrweise)

2 Ohne Autor: Chronik.

3 Ohne Autor: Dorfbuch.

4 Ohne Autor: Kriegschroniken. Diese Kriegschroniken konnten sich vielerorts an Vorgängerverwerken aus der Zeit des Ersten Weltkriegs orientieren bzw. führten die vorhandenen Chroniken einfach fort.

5 Moszner: Ortsgeschichte, S. 25.

Aufzeichnung bemerkenswerter Ereignisse und Veränderungen im gegenwärtigen Geschehen der Gemeinde.« Der Vertreter des Staatsarchivs konstatierte im selben Brief jedoch bereits die begriffliche Verwischung der Unterscheidung: »Gelegentlich wird der Ausdruck aber auch auf den Begriff Dorfgeschichte angewendet [...]. Anscheinend kommt es auch in Ihrem Falle nicht auf eine Dorfchronik, sondern eine Ortsgeschichte an, in der die Vergangenheit des Dorfes erforscht und dargestellt werden soll.«⁶ Die Heimatgeschichte der Bundesrepublik war nicht mehr von einer offiziellen, propagandistischen Sprachregelung abhängig. Zudem begann die Abfassung von Ortschroniken ab den 1970er Jahren immer mehr aus den Händen studierter Autoren (Historiker, Archivare, Lehrer, Geistliche etc.) in die nicht-akademischer Laien überzugehen. Beides verstärkte die Tendenz, dass die Begrifflichkeiten in der Praxis verwischten und der Unterscheidung von Ortsgeschichte und Ortschronik höchstens noch theoretische Bedeutung zukam.

Freilich hält sie sich in Residuen bis heute. Am ehesten ist sie in der Ratgeber- und Anleitungsliteratur für Ortschronisten zu finden, also begrifflich reflektierten Texten. Wolfgang Pledl schrieb 2012: »Da der Heimatforscher mit seinem Forschungsgegenstand eng verbunden und vertraut ist, müsste die Beschäftigung mit den vergangenen 50 Jahren sogar zu seinen Schwerpunkten gehören. Hier kann der Ortschronist wirklich Chronist sein: Er kann, ja er muss sogar wertvolle Quellen schaffen und Überlieferung sichern, indem er sammelt, dokumentiert und auswertet.« Pledl ruft an selber Stelle dazu auf, die »Chronistik« in diesem Sinne wieder stärker ins Bewusstsein der Heimatgeschichte zu rücken und gegenüber dem gegenwärtigen Primat der Verfassung von Ortsgeschichten populärer zu machen.⁷ Andere Autoren haben sich mit der begrifflichen Vermischung von Ortsgeschichte und Ortschronik »im Volksmund« abgefunden und sie in den eigenen Sprachgebrauch übernommen.⁸ Auch im vorliegenden Buch verwende ich die Begriffe in Anlehnung an die weit verbreitete Praxis synonym. Dies gilt auch für den Begriff Heimatbuch. Die Literaturrecherche hat ergeben, dass diese Bezeichnung heutzutage in etwa gleich häufig und gleichbedeutend mit »Ortschronik« gebraucht wird. Begriffliche Differenzierungen

6 Brief des Niedersächsischen Staatsarchivs an den Niedersächsischen Heimatbund e.V., 5.1. 1954, in: HSTAH, V.V.P. 17 Nr. 3517.

7 »Denken wir beispielsweise nur daran, wie schnell sich heute die Ortsbilder ändern. Hier jemanden zu finden, der die Veränderungen fast minutiös dokumentiert, der gleichsam ständig mit der Kamera unter dem Arm herumläuft und ununterbrochen seine Bilder schießt, dies wäre ein Verdienst, den man nicht hoch genug einschätzen kann. Oder stellen wir uns so etwas wie eine ›Chronik der laufenden Ereignisse‹ vor, die in Wort und Bild möglichst alles festhält, was das ganze Jahr hindurch an einem Ort geschah. Dies können beispielsweise Nachrichten über Naturkatastrophen, Ernte- und Wahlergebnisse, Schilderungen von Bräuchen und Festen oder Mitteilungen von Vereinsgründungen sein« (Pledl: Verein, S. 364–365).

8 Eckhardt: Vereinschroniken, S. 3.

zwischen Heimatbüchern und Ortschroniken einzuführen, beispielsweise in dem Sinne, dass erstere stärker »Volkskundliches« abdecken würden,⁹ erscheint mir nicht praktikabel.

Versteht man unter Ortschroniken und Heimatbüchern folglich Monografien, die die Geschichte eines (kleineren) Ortes beschreiben, ohne hierbei an eine Zeittafel-Struktur oder dergleichen gebunden zu sein, so lassen sich vor allem zwei Konjunkturen dieser Publikationsform im Laufe des 20. Jahrhunderts feststellen. Der erste Boom von Heimatbüchern stand im Rahmen der ersten Heimatbewegung und erreichte seinen Höhepunkt in den 1920er und 1930er Jahren.¹⁰ In den folgenden Jahrzehnten nahm das Aufkommen an Ortschroniken zwar deutlich ab, doch kam ihre Produktion keinesfalls zum Erliegen. Ab den späten 1970er Jahren stellte sich dann ein erneuter Aufschwung ein.¹¹ Durch den erheblichen Anstieg der Publikation von Ortschroniken und Heimatbüchern zu dieser Zeit und die einschneidenden Verschiebungen in der Autorschaft ist dieser Zeitraum als der eigentliche Entstehungszeitraum des Genres Ortschronik anzusehen. Die vorangehenden Jahrzehnte der 1950er bis Mitte der 1970er Jahre können jedoch bereits als prototypische Phase des Genres aufgefasst werden. Seit den späten 1970er Jahren lässt sich kein wesentlicher Einbruch des Publikationsaufkommens mehr feststellen. Bis heute erfreuen sich Heimatbücher in ländlichen Gegenden und kleineren Orten einer anhaltenden Beliebtheit.

Für die bisherige Literatur über Ortschroniken, handelt es sich um heimatgeschichtliche Bestandsaufnahmen, um Ratgeber von Archivaren oder Landeshistorikern oder um wissenschaftliche Beiträge zur Heimat-, Alltags-, Lokal- oder Regionalgeschichte, waren bei der Klassifikation von Ortschroniken meist wenige Leitunterscheidungen maßgebend. So ging es darum, die vorliegenden Publikationen anhand der sich weitgehend überlappenden Differenzen wissenschaftlich/unwissenschaftlich, interessenlos/interessengeleitet und kritisch/beschönigend zu qualifizieren.¹² Es fällt auf, dass bei diesen Unterscheidungen stets nur die eine Seite mit Wert besetzt ist. Chroniken kommen auf diesem Weg

9 Laufer: Aufbau, S. 246.

10 Faehndrich: Geschichte, S. 60. Vgl. dies.: Entstehung; Klüeting: Rückwärtigkeit.

11 Dieser Befund beruht in erster Linie auf meinen eigenen Recherchen in den Landesbibliotheken aller Bundesländer. Er findet seine Bestätigung in einer Reihe von Bestandsaufnahmen in der Sekundärliteratur, die in der Regel jedoch auf regionale Räume beschränkt sind und keine größeren definitorischen Bemühungen aufweisen, die Begriffe Ortschronik und Heimatbuch einzugrenzen, siehe z.B. Arbeitsgemeinschaft Archiv Chronik Museum in Schleswig-Holstein: Ortsgeschichte; Flachenecker: Ortschroniken; Schmauder: Stand. Erste regionsübergreifende Reflexionen finden sich bei Schöck: Heimatbuch.

12 Vgl. Bierl: NS-Zeit; Holzer: »Loch«; Kukatzki: »Gräueltaten«; ders.: »Vergangenheitsbewältigung«; Pingel: Nationalsozialismus; Reinhard (Hg.): Gemeindebeschreibungen; Rütters: Gattenmord; Sannwald: Erinnerungskultur; Setzler: NS-Zeit; Voss: Ortsgeschichten. Alle genannten Studien weisen regionale Schwerpunkte aus; ein bundesweiter Vergleich liegt bislang nicht vor.

einzig als Abbild oder Negativ des geschichtswissenschaftlichen Ideals in den Blick. Sie werden als mehr oder weniger defizitäre Beiträge zu einer von wissenschaftlichen Normen bestimmten Heimatforschung gesehen und entsprechend beurteilt. Die genannten Leitunterscheidungen sind zudem teleologisch angelegt. Das heißt, ihnen liegt die stillschweigende Annahme zugrunde, dass es sich um vorübergehende, graduelle Differenzen handelt, die sich – beispielsweise durch eine Ausweitung der Schulung von Laienchronisten – letztlich auflösen lassen. Je weiter die wissenschaftliche Aufklärung und die methodische Bildung der Autoren vorangetrieben würden, desto stärker würden sich sämtliche Publikationen der wissenschaftlichen Lokalgeschichte annähern. Zwar belegen die bisherigen Beobachtungen den illusorischen Charakter dieser Annahme, doch halten nahezu alle Autoren – vor allem Vertreter heimatgeschichtlicher Verbände, die sich als Mittler von Wissenschaft und Laiengeschichte verstehen – an diesem Ziel fest. Keiner der oft frustrierenden oder ernüchternden Ausflüge akademischer Historiker in die ›Niederungen der Laiengeschichte‹, die im Grunde die Geltung und Beharrungskraft eigener Regeln dieser Laien-Historiografie nahelegen, führten bislang zu alternativen Sichtweisen.¹³

Die (in der herkömmlichen Sichtweise) augenfälligsten Differenzen gegenüber der wissenschaftlichen Ortsgeschichtsschreibung sind schnell benannt. Betrachtet man im Vergleich eine lokalgeschichtliche Studie mit wissenschaftlichem Anspruch, wie zum Beispiel den zweiten Band der Ortschronik von Wiederitzsch in Sachsen, fällt auf: Das Buch ist stringent gegliedert. Mit ihrer streng chronologischen Kapiteleinteilung anhand der politischen Systemwechsel erarbeitet die Studie zwar keine umwälzenden Neuerungen im Blick auf die Periodisierung der Lokalgeschichte, dafür ist die Struktur inhaltlich ausgewogen und nachvollziehbar. Entscheidend ist des Weiteren, dass der Autor eine fokussierte Fragestellung verfolgt. Es geht ihm darum, den faktischen politischen Gestaltungsspielraum der Kommune im jeweiligen politischen System zu ermitteln und parallel das Verhältnis von Individualität und Eigeninitiative zur Gesellschaft zu reflektieren.¹⁴ Laien-Chroniken weisen in aller Regel keine dezidierte historische Fragestellung auf, auch weist ihre inhaltliche Gliederung meist keinen erkennbaren »roten Faden« auf. Aus wissenschaftlicher Sicht er-

13 Vgl. z. B.: »Wie Sie sehen, gibt es auch für unseren Raum durchaus Hilfen für denjenigen, der an das Schreiben einer Chronik herangehen will; nur scheint es mir bedauerlicherweise vielfach am Willen zu fehlen, diese Hilfen und guten Ratschläge auch anzunehmen. [...] Mancher sagt: ›Ich will einfach eine Chronik schreiben; ich bin kein Wissenschaftler. Was Sie mir raten, gilt für mich nicht‹. Abgesehen davon, daß dies oft eine Alibifunktion hat, scheint mir hier ein Mißverständnis vorzuliegen: Auch wer kein Wissenschaftler ist, sollte wissenschaftlich arbeiten« (Laufer: Aufbau, S. 249).

14 Höppner: Wiederitzsch.

scheinen sie schlicht unsystematisch und eklektisch. Die alternativen Prinzipien dieser Bücher – bei Auswahl, Zusammenstellung und Aufbereitung ihrer Inhalte – werden dadurch allerdings nicht sichtbar. Außerdem fehlt Ortschroniken aus der Sicht des Akademikers die gesellschaftskritische Distanz professioneller Ortsgeschichten. Demgegenüber erscheinen Heimatbücher beschönigend, unkritisch oder harmonisierend. Das alternative Verhältnis von Autor und Gegenstand bzw. von Autor und Leser, jenseits von Distanz und Kritik, die diese Publikationen auszeichnen, gerät wiederum nicht in den Blick.

Die fortgesetzte, teils vernichtende Kritik an Ortschroniken aus wissenschaftlicher Perspektive und die vielfache Entlarvung ihrer Interessengebundenheit und ihres geschichtsklitternden Charakters führten faktisch nicht zur Verringerung der Differenzen. In analytischer Hinsicht erscheint es fraglich, die Leitunterscheidung wissenschaftlich/nicht-wissenschaftlich bei der Betrachtung von Laienchroniken beizubehalten. Aus dieser Perspektive müssten die in der vorliegenden Untersuchung betrachteten Ortschroniken sämtlich als nicht-wissenschaftlich eingeschätzt werden; damit wäre eine solche Untersuchung jedoch bereits an ihrem Ende angelangt. Dem Charakter dieser Bücher als außerwissenschaftliches, erinnerungskulturelles Phänomen kommt man auf diesem Weg nicht wesentlich näher. Vieles spricht dafür, Laien-Ortschroniken aus einer anderen Perspektive zu betrachten und nach ihren eigenen Funktionen und Prinzipien zu fragen, die von den wissenschaftlichen abweichen.¹⁵ In diese Richtung wiesen zuletzt die Veröffentlichungen von Mathias Beer und Jutta Faehndrich zu Heimatbüchern im Allgemeinen bzw. Heimatbüchern von Flüchtlingen und Vertriebenen sowie meine eigenen Vorarbeiten zu Ortschroniken.¹⁶

Spätestens ab den 1970er Jahren lassen sich Ortschroniken und Heimatbücher als eigenständiges, historiografisches Genre beschreiben; ein Genre, das sich durch eigene Gestaltungsprinzipien und historiografische Perspektivierungen auszeichnet und das sich in dieser Hinsicht deutlich von anderen lokalgeschichtlichen Texten, insbesondere wissenschaftlichen, unterscheidet. Die Beschreibung dieser Merkmale macht die ersten beiden Hauptabschnitte dieses Buches aus. Eine Genre-Bestimmung über zentrale Prinzipien und Perspektiven erweist sich als deutlich tragfähigere Alternative gegenüber der Aufstellung eines rein formalen Kriterienkatalogs, beispielsweise im Hinblick auf Titelge-

15 In den Studien zur Public History, die sich mit dem Umgang mit der Geschichte in anderen als den akademischen Medien und Öffentlichkeitsbereichen widmen, sind Ortschroniken und Heimatbücher bislang nicht in den Blick geraten, vgl. Bösch/Goschler (Hg.): *History*; Horn/ Sauer (Hg.): *Geschichte*; Paul/Schoßig (Hg.): *Erinnerung*. Vgl. zur »populären Geschichtskultur« oder zur »angewandten Geschichte« auch: Hardtwig: *Geschichtskultur*; Nießer/Tomann (Hg.): *Geschichte*.

16 Beer: *Schriftenklasse*; Faehndrich: *Geschichte*; Thomaschke: »Politik«; ders.: »Leistungen«.

bung, Gegenstandsbereich, soziodemografische Einordnung der Autoren, Finanzierung, Herausgeberschaft etc.¹⁷ Diese Kriterien geben zweifelsohne wichtige heuristische Hinweise, doch sind sie letztlich nicht hinreichend trennscharf, um größere Überschneidungen mit anderen, lokalgeschichtlichen Schriftenklassen zu vermeiden. Mittels formaler Kriterien lassen sich zudem die zentralen inhaltlichen Gestaltungsprinzipien des Genres nur sehr bedingt erfassen.

Entscheidend für die Beschreibung des Genres »Ortschroniken und Heimatbücher« ist darüber hinaus, dass es relativ autonom ist. Das heißt, es ist nur mittelbar abhängig von konkreten Zwecken, denen die Erstellung einer Chronik dienen soll; in dieser relativen Unabhängigkeit gleicht es der wissenschaftlichen Lokalforschung. Ortschroniken verfolgen, so meine These, keine primäre Absicht außer der Erstellung einer Ortsgeschichte »aus dem Ort für den Ort«. Zwar können sich in manchen Fällen Sekundäreffekte einstellen, zum Beispiel (sehr seltene) finanzielle Gewinne, wissenschaftlicher oder anderweitiger Prestigezuwachs für Autoren und Herausgeber oder repräsentative Effekte gegenüber Auswärtigen; diese sind jedoch niemals das Hauptziel der Erstellung einer Chronik. Damit sind Auftragsarbeiten ausgeschlossen, die der Zuarbeit einer landeskundlichen Gesamtschau, der Unterstützung des Denkmalschutzes oder anderen Zwecken dienen.¹⁸ Gleiches gilt für lokale Tourismus-Broschüren, Heimat-, Wander- oder Naturführer, die entweder dem Fremdenverkehr, pädagogischen bzw. didaktischen Zwecken oder Repräsentationsabsichten der Gemeindeverwaltung Genüge tun.¹⁹ Ortschroniken entstehen stattdessen hauptsächlich aus einem eher unspezifischen, alltäglichen historischen Interesse heraus, so wie es der Ortsbürgermeister von Sprötze in Niedersachsen zu Beginn der Chronik aus dem Jahr 1977 skizzierte: »Keine Aufforderung im Leben der Menschen wird häufiger ausgesprochen als die, zu berichten, über irgendetwas auszusagen: Wie ein Geschehnis sich abgespielt habe, was man erlebt, wie dieser oder jener Freund oder Verwandter ausgesehen habe, wie diese oder jene Gegend, ein Haus, eine Straße sich dargeboten haben. Kurzum: immer wieder die gleiche Frage: Wie war es damals?«²⁰

17 Darauf konzentrieren sich die genannten Arbeiten von Beer und Faehndrich, die Heimatbücher in erster Linie von ihrer Funktion für eine dahinter stehenden Erinnerungsgemeinschaft deuten. In dieser Funktionalität bleiben sie im Grunde austauschbar mit anderen funktionalen Äquivalenten; die historiografische Eigenheit des Genres gerät nur bedingt in den Blick, vgl. Thomaschke: »Leistungen«, S. 203–206.

18 Vgl. z. B. Brandes: Klein-Büddenstedt; ders.: Neuhaus; Bornstedt: Bortfeld.

19 Vgl. beispielsweise die »Heimatführer«, die in den 1950er und 1960er auf Betreiben der Kreisverwaltungen in Rheinland-Pfalz erstellt worden sind, Brief von Landkreistag Rheinland-Pfalz an die Landräte in Rheinland-Pfalz, 30. 7. 1964, in: L HARLP, 487 VK Nr. 23.

20 Sprötze, S. 5.

Das Themenspektrum

Trotz dem eher unspezifischen Ausgangspunkt und der relativen Unabhängigkeit von konkreten Verwendungszwecken weisen Heimatbücher aller Regionen und Jahrzehnte auffallende Überschneidungen im Blick auf ihr inhaltliches Spektrum auf. Die folgende Zusammenstellung üblicher Inhalte kann allerdings kaum mehr als heuristischen Wert beanspruchen; das Vorliegen oder Fehlen einzelner Inhalte reicht nicht aus, um zu entscheiden, ob es sich um eine typische Ortschronik handelt (oder etwa eine wissenschaftliche Lokalstudie). Entscheidend ist weniger, welche Themen enthalten sind, sondern vielmehr aus welchem Blickwinkel sie bearbeitet werden, wie spätere Abschnitte zeigen werden.

Schlägt man eine Ortschronik auf, ist es nicht unüblich, dass man zu Beginn auf einen Sinnspruch zur Bedeutung der Geschichte im Allgemeinen (für Gegenwart oder Zukunft) trifft. Meist stehen diese Sinnsprüche, in der Regel Zitate bekannter Schriftsteller oder Politiker, allerdings in keiner ausdrücklichen Beziehung zum Inhalt und werden in der Folge auch nicht wieder aufgegriffen. Sie stellen oft den einzigen (indirekten) Bezug zu geschichtsphilosophischen bzw. -theoretischen Reflexionen her. Eines von diversen Beispielen bietet das einleitende Zitat der Chronik von Ruhla in Thüringen, das auf Johann Wolfgang von Goethe zurückgeht: »Ganz allein durch Aufklärung der Vergangenheit lässt sich die Gegenwart begreifen.«²¹ Des Weiteren finden sich im Einleitungsteil vieler Chroniken Gedichte, die sich entweder auf den jeweiligen Ort beziehen oder von einem der Einwohner bzw. Autoren selbst verfasst worden sind. Daneben ist es überaus üblich das Ortswappen sowie eine oder mehrere typische Ortsansichten abzubilden. Diese zeigen entweder Panoramen, Luftbilder oder idyllische Ansichten aus einer Wandererperspektive; es handelt sich in aller Regel um Fotografien, Zeichnungen oder Faksimiles von Ansichtskarten. Darauf folgen neben einem Inhaltsverzeichnis eine Reihe von Geleit-, Gruß- oder Vorworten. Meist von Bürgermeister, Kreis- oder Landräten geschrieben variieren sie in der Anzahl von Buch zu Buch – teilweise trifft man auf bis zu zehn Geleitworte –, sind dabei jedoch selten länger als eine Seite.

Das inhaltliche Spektrum von Ortschroniken hat sich im Laufe der Jahrzehnte

21 Die Ruhlaer Chronik enthält zu Beginn sogar eine kleine Sammlung solcher freischwebenden Aphorismen. Auf den bereits zitierten Ausspruch folgen noch: »Je weiter man zurückblicken kann, desto weiter wird man vorausschauen.« Winston Churchill ›Wer seine Heimat liebt, der muss sie auch verstehen wollen, wer sie verstehen will, muss überall in die Geschichte zu dringen suchen.« Jacob Grimm ›Wer an dem erzieherischen Beruf der Geschichte festhält – und wer möchte darauf verzichten? – muss unbedingt die Notwendigkeit einer zusammengefassten Ortsgeschichte betonen.« Theodor Neubauer ›Aus der Verwirrung der Gegenwart in die Vergangenheit, in die Geschichte wie in eine ältere Heimat zurückzublicken, sollte ebenso sehr Bedürfnis sein, wie im Alter der Jugend zu gedenken.« R. Kramer« (*Ruhla*, S. 4).

der Bundesrepublik eher geringfügig erweitert. Das Grundgerüst steht schon in den 1950er Jahren. Nehmen wir als Beispiel die Chronik des Orts Flegessen im Landkreis Hameln-Pyrmont:²² Am Anfang geht es um die Herleitung des Ortsnamens, die älteste urkundliche Erwähnung sowie die Geologie der Region und vor- und frühzeitliche archäologische Funde. Dann stellt die Chronik die Herrschaftsgeschichte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit dar, die sich auf die territoriale Zugehörigkeit und den Rechtsstatus der Gemeinde konzentriert. Des Weiteren erfasst das Buch alle Flur- und Straßennamen inklusive ihrer Erläuterung und rekonstruiert die Baugeschichte der wichtigsten Einrichtungen, allen voran der Kirchen. Neben der Kirchengeschichte widmet die Flegessener Chronik der Schulgeschichte ein eigenständiges Kapitel. (Damit behandelt die Chronik allerdings in untypischer Weise nur zwei der »großen Drei« der Ortschronistik, denen stets viel Raum und ein je eigener Abschnitt eingeräumt werden: Kirchen, Schulen, Vereine.) Zusätzlich spielen landwirtschaftliche, handwerkliche und infrastrukturelle Themen eine Rolle. Nicht fehlen darf zudem eine möglichst vollständige Liste aller Einwohner und Gebäude des Ortes bis zur Gegenwart, oft »Häuserchronik« genannt. Auch liefert die Chronik eine Gefallenliste zum Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie einen historischen Abschnitt zum »Ende des 2. Weltkrieges«. Darüber hinaus enthält das Buch weitere, recht willkürlich zusammengestellte Einzelkapitel. Meist geht eine Vielzahl von Kapiteln in Heimatbüchern auf einzelne Archivfunde oder Erzählungen zurück, deren Wiedergabe keinem übergreifenden thematischen Schwerpunkt zugeordnet ist.

Die inhaltliche Bandbreite jüngerer Chroniken aus den letzten drei bis vier Jahrzehnten fällt tendenziell etwas breiter als in den 1950er bis frühen 1970er Jahre aus; das skizzierte Grundgerüst bleibt dabei jedoch auffallend stabil. Diese Standard-Struktur hat auch Einzug in die Ratgeberliteratur zu Chroniken gehalten. Eine Anleitung aus dem Jahr 1995 liefert einen konkreten Gliederungsvorschlag einer Ortsgeschichte, der zugleich einen guten Querschnitt der tatsächlichen Inhalte von Chroniken darstellt;²³ genannt werden die Themenbereiche: Geografie – Geologie – Klima – Flora und Fauna – Erste Siedlungsfunde – Flurnamen – älteste urkundliche Erwähnung – Ortsname – Siedlungsgeschichte – Verkehrsverhältnisse – Bevölkerung – (bäuerliche) Wirtschaft – Gebäude – Volkskundliches (Tracht, Sitte, Brauchtum) – Feuerwehr – Post – Kirche – Schule sowie weitere nicht zugeordnete »historische Fakten«.²⁴ Zu ergänzen wären die beliebte »Häuserchronik« und die Geschichte der örtlichen Vereine. Möglicher-

22 *Flegessen*.

23 Wie weit sich Chronikautoren tatsächlich an professionellen Ratgebern orientieren oder wie weit – umgekehrt – die Ratgeberliteratur die Standards der Praxis übernimmt, lässt sich daraus allerdings nicht schließen.

24 Zusammengefasst und gekürzt nach: Moszner: Ortsgeschichte, S. 19–23.

weise ist es durch die Herkunft des Ratgebers aus den neuen Bundesländern zu erklären, dass letztere auch hier fehlt. Dieses Beispiel zeigt allerdings auch, dass sich die inhaltliche Struktur west- und ostdeutscher Chroniken nach der Wiedervereinigung sehr schnell angeglichen hat.²⁵ Eine beträchtliche Anzahl an Ortschroniken spiegelt dieses Themenspektrum oder große Teile davon wider. Von Einzelfall zu Einzelfall sind teils kleinere, teils größere Abweichungen in Rechnung zu stellen; dies betrifft Erweiterungen, Auslassungen und vor allem auch die Gruppierung und Reihenfolge der Themen.

Es sei darauf hingewiesen, dass einige Chroniken gänzlich auf die Unterteilung ihrer Einzelkapitel in chronologische oder sachliche Abschnitte verzichten. So weist die Chronik von Ringelheim in Niedersachsen bei 120 Seiten Gesamtumfang an die fünfzig Einzelkapitel auf, ohne dass diese in Inhaltsabschnitten zusammengefasst worden wären.²⁶ Ähnliches gilt für die Chronik von Börßum, ebenfalls in Niedersachsen, die der Autor Georg Juranek auf der Grundlage einer älteren Chronik fortgeführt und vielfach ergänzt hat. Sie zählt gut 500 Seiten und weist ein eng bedrucktes, fünfseitiges Inhaltsverzeichnis auf, das an die 160 Einträge enthält.²⁷ Die Chronik des saarländischen Bachem, ein weiteres Beispiel, hat ebenfalls ein fünfseitiges Inhaltsverzeichnis mit knapp 250 Einträgen vorzuweisen, das vollständig ohne Untergliederungen auskommt.²⁸ Darüber hinaus weisen nicht wenige Ortschroniken inhaltliche Untergliederungen auf, die von Redundanzen geprägt sind: Themen wiederholen sich, Zusammenhängendes wird auseinandergerissen und erneut aufgegriffen, Kapitel tragen gleich- oder fast gleichlautende Titel etc. Auch fehlt dem inhaltlichen Aufbau vieler Chroniken größtenteils eine nachvollziehbare Logik. Die Zusammenstellung der Kapitel ist – aus wissenschaftlicher Sicht – im besten Fall als eklektisch zu bezeichnen.²⁹ Die stringente inhaltliche Gliederung, geschweige denn die Reproduktion eines standardisierten Aufbaus, gehören eindeutig nicht zu den wesentlichen Merkmalen des Genres. Die Gründe hierfür werden an anderer Stelle deutlich werden.³⁰

Aus dieser ersten Annäherung an den Inhalt von Ortschroniken und Heimatbüchern geht hervor, dass darunter Bücher zu verstehen sind, die sich der Ortsgeschichte in einem recht umfangreichen Verständnis widmen. Oft sind es

25 Vgl. als Musterbeispiel: *Großpösna*.

26 *Ringelheim*.

27 *Börßum*.

28 *Bachem*.

29 Vgl. nur eine exemplarische Kapitelfolge aus der Chronik von *Döbernitz*, S. 4: »5.4.: / 5.4 Wege – Straßen – Eisenbahn / 5.4. Wege – Straßen – bis 1945 / 5.4.1.1 Nazistische Untat am Triftweg nach Hohenroda 1945 / 5.4.2 Straßen und Wege.« (Die Schrägstriche sind zur besseren Lesbarkeit von mir eingefügt worden.)

30 Siehe das Kapitel »Ein Kaleidoskop der Ortsgeschichte«.

hauptsächlich externe Faktoren, wie Arbeitskapazitäten oder Budgetgrenzen, die das zeitliche und sachliche Spektrum dieser Publikationen einschränken; manchmal sind es spezielle Kenntnisse oder Vorlieben der Autoren, die es erweitern. Jedenfalls können wir an dieser Stelle wiederum eine Reihe anderer Textformen aus dem Kernbereich des Genres ausschließen. Hier ist beispielsweise an reine Häuserchroniken zu denken, die sich ausschließlich der Besitzabfolge der örtlichen Gebäude widmen.³¹ Davon bleibt unbenommen, dass die Häuserchronik nicht selten das Herzstück einer Ortschronik darstellt. Ebenfalls nur auf einen spezifischen Ausschnitt der Ortsgeschichte fokussiert sind Kirchen- oder Schulchroniken.³² Einen anders gelagerten Fall stellen Festbroschüren dar, die auf eine anstehende Jubiläumsfeier zurückgehen.³³ Der Anlass ist hier nicht das entscheidende Differenzierungskriterium, denn die Erstellung vieler Ortschroniken steht ebenfalls im Zusammenhang mit Ortsjubiläen. Die Hauptunterschiede liegen im geringeren Umfang – meist handelt es sich bei Festbroschüren eher um Hefte als um Bücher – und damit einhergehend: einem deutlich geringeren Aufwand bei Recherche und Herstellung. Vom inhaltlichen Spektrum her ähneln sie ›vollgültigen Heimatbüchern‹, doch zeichnen sie sich im Allgemeinen durch eine größere thematische Selektivität aus.

Stellt man Betrachtungen zum Inhalt von Ortschroniken an, stößt man unvermeidlich auch auf den generell sehr hohen Bildanteil. Im Vergleich zu geschichtswissenschaftlichen Texten sind Chroniken gar überreich bebildert. Das quantitative Verhältnis von Bild und Text kann im Einzelnen sehr stark variieren – auch innerhalb verschiedener Abschnitte desselben Buchs. Im Unterschied zu akademischer Literatur ist es in vielen Fällen nicht erforderlich, dass die verwendeten Abbildungen einen genau bestimmten Zweck erfüllen. Viele in Ortschroniken anzutreffende Bilder stehen auf den ersten Blick in keinem erkennbaren Verhältnis zum umgebenden Text; sie sind nicht in die Argumentationsstruktur des Textes eingebunden und fungieren nicht einmal als bloße Illustrationen. Nichtsdestoweniger erfüllen gerade auch solche Abbildungen eine besondere Funktion für die Autoren und Leser von Ortschroniken, wie spätere Kapitel zeigen werden.

31 Vgl. z. B. *Auerbach; Brennberg*. Da hier fließende Übergänge zu Ortschroniken bestehen, habe ich diese Titel ebenfalls dem Chronik- und nicht dem Literaturverzeichnis zugeordnet.

32 Vgl. z. B. Mühlner: Beiträge. Nicht als Ortschroniken im engeren Sinne sind auch die Chroniken örtlicher Vereine oder der Feuerwehr anzusehen.

33 Vgl. z. B. *Ewighausen*. Da die Unterscheidung zwischen Festschriften und Ortschroniken im Einzelfall nicht immer deutlich zu ziehen ist, werde ich sie gelegentlich ebenfalls als Beispiele für Ortschroniken und Heimatbücher heranziehen.

Die Autoren: Miterleben und Mitgestalten

Verschiebungen des Autorenspektrums und der Boom des Genres

Den Wandel der Autorschaft (und des entsprechenden Verhältnisses zur Leserschaft) von Ortschroniken und Heimatbüchern zu verfolgen, ist ein zentraler Ansatzpunkt, um die Formierung des Genres im Allgemeinen nachzuvollziehen. Ab den 1970er Jahren fand die Anfertigung von Chroniken – parallel zur alltagsgeschichtlichen und neuen Heimatbewegung – immer häufiger außerhalb der Kreise geschichtswissenschaftlich bzw. akademisch vorgebildeter und schriftstellerisch erfahrener Autoren statt. Die Chroniken der 1950er und 1960er Jahre wiesen hingegen vorwiegend – nicht ausschließlich – klassische Autorenprofile auf: Hierbei ist vor allem an (Dorf-)Geistliche und (Dorf-)Lehrer zu denken, die nach jahrzehntelanger Vorarbeit im Ruhestand Chroniken nach wissenschaftlichen Vorbildern angefertigt hatten. Ebenso schrieben vielerorts Archivare, Museumsleiter oder Landeshistoriker Ortschroniken. Diese traditionellen Autorenprofile gerieten im Laufe der 1970er Jahre in die Minderheit. Zunehmende Verbreitung fand die Praxis, Ortschroniken in Gemeinschaftsarbeit anzufertigen; in Arbeitsgruppen, deren Mitglieder aus landwirtschaftlichen oder handwerklichen Berufen stammten, nicht selten ohne jegliche literarische Vorbildung. Zugleich begann die Produktion von Heimatbüchern regelrecht zu boomen; die Anzahl der Veröffentlichung stieg in allen Regionen rapide an. Die Umsetzung von Publikationsvorhaben in Buchform war gegenüber den vorangehenden Jahrzehnten vergleichsweise leichter und häufiger geworden.³⁴ Es entstand ein stetig wachsender Horizont vergleichbarer Veröffentlichungen in allen Regionen, der immer weitere Autoren und Gemeindeverwaltungen zu eigenen Publikationen anregte – und bis heute anregt.³⁵ Dadurch emanzipierte sich die Ortschronistik endgültig von wissenschaftlichen Mustern und etablierte ihre eigenen historiografischen Prinzipien. Nichtsdestoweniger lassen sich die 1950er und 1960er Jahre als prototypische Phase des Genres bezeichnen, da die Chroniken dieser Jahre bereits wesentliche historiografische Muster der späteren Bücher vorzeichneten. Die folgenden Abschnitte, die Beispiele aus allen Jahrzehnten der Bundesrepublik kombinieren, werden dies anschaulich zeigen.

Verlässliche statistische Daten zum soziodemografischen Hintergrund von Chronikautoren liegen für unseren Untersuchungszeitraum nicht vor. Dies gilt insbesondere für den bundesweiten Vergleich; vorhandene Erhebungen in der

34 Vgl. z. B.: Albert Dorscheid: Vorlage an den Ministerrat, 24. 7. 1950, in: LADS, InfA – Informationsamt Nr. 350.

35 Allerdings kam diesem Vergleichshorizont anderer Chroniken benachbarter Orte bereits in den Nachkriegsjahrzehnten eine gewisse Bedeutung zu, vgl. z. B. Ohne Autor: Wunstorf.

Sekundärliteratur bleiben vereinzelt, wenig systematisch oder beziehen sich auf einen regional begrenzten Kreis.³⁶ Es handelt es sich oft um ausschnittshafte Beobachtungen oder Tendenzen, die auf eigene Erfahrungen aus der Beratung von Laienhistorikern zurückgehen. Erschwerend kommt hinzu, dass die verwendete Begrifflichkeit uneinheitlich ist: von Studie zu Studie variiert, was die Autoren unter »Heimatgeschichte«, »Heimatforschung« oder »Ortschronik« und »Heimatbuch« verstehen und wie weit sie diesen Bereich fassen, insbesondere auch im Hinblick darauf, ob Texte von Laien oder professionellen Autoren oder beiden Gruppen gemeinsam berücksichtigt wurden. Diese Probleme im Bewusstsein haltend trifft man auf zahlreiche Hinweise, die die obige Periodisierung des Genres stützen. Von der ehemaligen »Domäne der Lehrer und Pfarrer«³⁷ führte die Entwicklung im Laufe der 1970er Jahre zu einer merklichen Diversifizierung der Autorschaft. Franz Irsigler schreibt 2011 über die »Heimatgeschichte« im Trierer Land in den vergangenen dreißig Jahren: »Der Kreis der aktiven Leute, die Lust an der Erforschung ihrer Lebenswelt und ihrer historischen Wurzeln haben, umfasst nahezu alle Berufsfelder – das ist zweifellos ein bemerkenswerter Trend – und alle Altersstufen vom Schüler bis zum Rentner.«³⁸ Nach wie vor scheint es allerdings gewisse Schwerpunkte zu geben, beispielsweise bei mittelständischen Berufsgruppen, denen die meisten Autoren zuzuordnen sind.³⁹ Im Blick auf das Durchschnittsalter deutet alles darauf hin, dass ältere Autoren, vorzugsweise im Ruhestand, weiterhin die deutliche Mehrheit der Chronik- und Heimatbuchautoren ausmachen. Ebenso sind es bis heute überwiegend Männer, die als Autoren firmieren, auch wenn der Frauenanteil, insbesondere im Rahmen von Chronik-Arbeitsgruppen, in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat.⁴⁰

Eine gesonderte Bemerkung zu Chronikautoren und »Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen« erscheint angebracht. Dabei ist zwischen zwei Arten von ABM-Chronisten zu differenzieren. Auf der einen Seite stehen professionell ausgebildete, aber zeitweise beschäftigungslose Historiker, die im Zuge solcher Fi-

36 Vgl. z.B. Arbeitsgemeinschaft Archiv Museum Chronik in Schleswig-Holstein: Ortsgeschichte; Flachenecker: Ortschroniken; Hauptmeyer: Rückblick; Karbach: Ortschroniken I und II; Klüeting: Rückwärtigkeit; Lehmann: Dorfchroniken; Schmauder: Stand; erstmals regionsübergreifend: Schöck: Heimatbuch; Beer: Schriftenklasse; Faehndrich: Entstehung. Vgl. des Weiteren die im Laufe der Arbeit erwähnten Chronik-Ratgeber, die sich oft am Rande auch zur Veränderung der Autorschaft äußern. Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit lag auf der Auswertung der Publikationen; eine repräsentative Erfassung des soziodemografischen Hintergrundes war im vorgegebenen Rahmen nicht zu leisten.

37 Karbach: Ortschroniken I, S. 160. Beide Berufsgruppen sind weiterhin präsent unter den Autoren von Ortschroniken, nur keineswegs mehr dominant, vgl. Voss: Ortsgeschichten, S. 186.

38 Irsigler: Stellenwert, S. 16.

39 Hauptmeyer: Heimatgeschichte, S. 78–79.

40 Vgl. als Beispiele nur: *Asweiler*; *Fürweiler*; *Knau/Unterzettzcha*; *Molbitz*; *Schleusingen*.

finanzierungen Ortschroniken als Auftragsarbeiten für Gemeinden verfassen – in dieser Form vor allem in den 1980er Jahre in der Bundesrepublik verbreitet. Deren Texte entsprechen nur selten den genretypischen Prinzipien und führen gelegentlich zu Konflikten mit den lokalen Gemeinderäten bzw. Auftraggebern.⁴¹ Auf der anderen Seite stehen historisch und schriftstellerisch unerfahrene Personen aus anderen Berufsgruppen. Diese Autoren stammen selbst aus dem Ort, für die sie im Rahmen der ABM-Finanzierung eine Chronik anfertigen. In aller Regel sind die aus solchen Beschäftigungen hervorgehenden Laienchroniken dem Ortschronik-Genre zuzuordnen. Diese Praxis war vor allem in den neuen Bundesländern, angesichts der hohen Arbeitslosenzahlen nach der Wiedervereinigung, verbreitet. Das Land Mecklenburg-Vorpommern bietet hierfür ein anschauliches Beispiel. »In den 1990er Jahren befassten sich Hunderte und Aberhunderte Männer und Frauen im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mehr oder weniger erfolgreich mit der Erarbeitung von Chroniken«, schreibt der Historiker Reno Stutz in der Rückschau.⁴² Wie das Zitat andeutet, führte diese Chronikarbeit auch zu einer überproportional hohen Beteiligung von Frauen an Heimatbüchern.

Letztlich ist es für die folgenden Analysen zu verschmerzen, dass die statistischen Daten zu Chronik- und Heimatbuchautoren dürftig bzw. lückenhaft ausfallen. Für die Zuordnung einer Chronik zum Genre ist es weder notwendige noch hinreichende Bedingung, dass sie von einem Autor mit einem bestimmten soziodemografischen Hintergrund geschrieben worden ist. Entscheidend ist, dass das Autorenverhältnis zum Ort im Zeichen des Miterlebens und Mitgestaltens steht, wie ich im Folgenden erläutern werde. Dies impliziert gleichsam ein spezifisches Verhältnis zur Zielgruppe dieser Bücher. Die Charakterisierung des Genres über ein derartiges Autoren-Prinzip erscheint erheblich praktikabler als die statistische Konstruktion eines »Durchschnittstyps Heimatforscher«, der mittels formaler Kriterien auf äußerst dünner Datengrundlage definiert werden müsste.⁴³

Existenzielle Verwobenheit: Nähe statt Distanz

Betrachten wir zu Beginn ein Beispiel aus der Umbruchphase der 1970er Jahre, das die zunehmende Lösung des Chronikautoren-Bildes von wissenschaftlichen

41 Vergleiche zum Beispiel die Kritik eines entsprechenden Autors an der Gemeindeverwaltung in Velbert, die eine »Zensur« seines Manuskripts vorgenommen habe, Ohne Autor: Forum.

42 Stutz: Leitfaden, S. 24.

43 Eine Definition für einen solchen »Durchschnittstyp Heimatforscher« hat Carl-Hans Hauptmeyer bereits in den 1980er Jahren vorgeschlagen, Hauptmeyer: Heimatgeschichte, S. 78–79.

Vorbildern verdeutlicht. Der Einband der Chronik des bayerischen Trudering aus dem Jahr 1972 gibt zwei Gesichter des Autors wieder. Dort heißt es einerseits: »In jahrelanger, unermüdlicher Kleinarbeit hat Josef Brückl in den Archiven alle Fakten zusammengetragen und mit der Truderinger Chronik eine umfassend dargestellte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte geschaffen. ›Josef Brückl«, so Prof. Dr. Bosl, Ordinarius für bayerische Ortsgeschichte an der Universität München, ›erfüllt in idealer Weise die Forderungen moderner Geschichtsbetrachtung.« Diese Würdigung des Autors ist eindeutig einem akademischen Verständnis verpflichtet. Das zeigt die Erwähnung von Archiven, von Spezialdisziplinen (»Sozial- und Wirtschaftsgeschichte«) und vor allem die Sanktion durch eine universitäre Autorität. Andererseits enthält derselbe Klappentext eine ganz anders gelagerte Würdigung der Autorleistung: »Josef Brückl ist am 9.12.1922 in Siechendorf, Landkreis Freising, geboren. Derzeit wirkt er als Oberlehrer an der Feldbergschule in München-Trudering. Seit 1947 wohnt er in Trudering. Für die ›Truderinger Chronik« benötigte Josef Brückl an die 10000 Arbeitsstunden. Über 1200 Stunden allein mußten in Archiven zugebracht werden. Bezeichnend für den Heimatforscher aus Passion ist, daß Josef Brückl die ›Truderinger Chronik« nicht nur ohne Honorarforderung schrieb, sondern daß er sämtliche Unkosten, die ihm persönlich entstanden, aus eigener Tasche bestritten hat.«⁴⁴ Diese Passage verweist auf zentrale Facetten des (nicht-wissenschaftlichen) Autorenverständnisses von Ortschroniken und Heimatbüchern: Hier zählt nicht die Nennung institutioneller Gewährsmänner, sondern die genaue Angabe der Herkunft des Autors. Es geht um die biografische Verbundenheit des Autors mit seinem Gegenstand. Zudem geht es um Leidenschaft und um persönlichen Einsatz, um Selbstaufopferung aus Heimatliebe. Beide Autorenbilder, das wissenschaftliche wie das ortschonistische, erfordern zudem unterschiedliche Einstellungen auf Seiten der Rezipienten. Im ersten Fall ist eine kritische, nachprüfende Lektüre angemessen; auch stellen sich bestenfalls historische Lern- und Bildungseffekte beim Leser ein. Das zweite Autorenprofil beinhaltet in erster Linie die Erwartung, dass die Gemeinschaftsleistung des Autors ihre Anerkennung durch die anderen Einwohner des Ortes erfährt. Statt über das Interesse an einem spezifischen, geschichtswissenschaftlichen Themenfeld sind Autor und Leser hier über die gemeinsame Heimatliebe verbunden.

Das letztere Autoren-Leser-Verhältnis setzt sich im Laufe der späten 1970er und der 1980er Jahre durch und wird zu einem genrebestimmenden Element von Ortschroniken. Es impliziert ein gänzlich anderes Distanzverhältnis der Autoren zu ihrem Gegenstand und zu ihren Lesern. Die Vorteile der engen Bindung von Chronisten an ihren Ort sind in der Ratgeber-Literatur vielfach betont worden.

44 *Trudering*.

Reno Stutz schrieb 2004 in seinem »Leitfaden für Ortschronisten«: »Vorzug des Chronisten vor Ort ist seine lokale Nähe, sind seine intimen Kenntnisse über das regionale Geschehen. Er kennt die Ereignisse, die die Menschen bewegten, besitzt damit eine Vertrautheit«. Allerdings versteht Stutz diese »Vertrautheit« nicht als zentrales Konstitutionsmerkmal von Chronikautoren, sondern bloß als formale Erleichterung des Zugangs zu Quellen. Bei seiner eigentlichen Arbeit müsse sich der Chronist vielmehr von dieser Nähe und »Subjektivität« lösen.⁴⁵ Im Hintergrund steht das wissenschaftliche Autorenbild, das durch Herstellung von Distanz zum Gegenstand geprägt ist: die Ferne ermöglicht Reflexivität, Objektivität und eine unbeteiligte Außenperspektive. In Laien-Chroniken trifft man dieses Ideal allerdings kaum an. Die entscheidende Trennlinie zwischen wissenschaftlicher Lokalgeschichte und Ortschronistik verläuft zwischen den Polen der »Nähe« und der »Distanz«; sie trennt zwei grundverschiedene Genres mit grundverschiedenen Autorensubjekten voneinander. Chronikautoren nehmen ausdrücklich keine distanzierte Position ein; die persönliche Gebundenheit an ihren Gegenstand und an die Leserschaft gilt es gerade nicht zu überwinden. Das bedeutet letztlich auch, dass der Chronist eine andere Bindung an sein Werk aufweist. Wissenschaftliche Studien richten sich an eine (mehr oder weniger) offene Leserschaft, bieten eine von vielen möglichen Sichtweisen auf ihren Gegenstand und setzen sich einem institutionalisierten, kritischen Rezensionswesen aus. Der Chronist schreibt primär für seine unmittelbare Umgebung. Er ist nicht nur seinen Lesern und seinem Gegenstand, sondern auch seinem Buch eng verbunden; es stellt eher ein Lebenswerk als eine Fallstudie dar. Die Rezeption der Chronik ist somit untrennbar mit der persönlichen Würdigung des Autors verknüpft. Lob bedeutet Anerkennung, Kritik ist kaum von einem persönlichen Angriff zu unterscheiden.

Heimatbuch-Autoren finden zudem auf einem anderen Weg als Wissenschaftler zu ihrem Forschungsgegenstand. Der Wissenschaftler spezialisiert sich auf einem bestimmten Gebiet, verfolgt ein eingegrenztes fachliches Interesse und fertigt dazu eine beispielhafte, lokalgeschichtliche Studie an. Der Ortschronist hingegen ist seinem Ort durch seine eigene Biografie verbunden; er lebt dort – wie in aller Regel bereits seine Vorfahren. Erst dann, im zweiten Schritt, ergibt sich ein historiografisches Interesse. Die Vertreterin des Niedersächsischen Heimatbundes Ute Bertrang unterschied 1990 in einer »Typologie« zwischen »Geschichtswerkstätten« bzw. »Historikern der neuen Geschichtsbewegung« und »Heimatforschern« in genau dieser Hinsicht: Erstere betrieben »lokale Geschichtsarbeit«, die »nur bedingt der Heimatforschung zuzurechnen« sei, »wird sie doch häufig von jungen Historikern betrieben, die zwar an kritischen und sozialgeschichtlichen Fragestellungen interessiert sind, mit dem Ort,

45 Stutz: Leitfaden, S. 25.

an dem sie und über den sie arbeiten, jedoch weiter keine Verbindung haben, als daß er vorübergehend ihr Wohnort ist.« Demgegenüber ist für den »Heimatsforscher« entscheidend, dass »er über einen Ort (oder auch eine Region) arbeitet, in der er lebt, vermutlich bleiben wird oder in der er lange gelebt hat oder in dem seine Familie gelebt hat. Diese Verbundenheit mit einem Ort lenkt dann ein bereits vorhandenes Geschichtsinteresse auf ihn und läßt ihn so zum Gegenstand der aktiven Forschung werden.«⁴⁶ Genau diese Reihenfolge ist – ganz im Unterschied zu wissenschaftlichen Studien oder kritischen Forschungen der »neuen Geschichtsbewegung« – entscheidend für die Laufbahn von Chronikautoren: Zuerst leben sie seit langer Zeit im Ort, dann kommt ein geschichtliches Interesse hinzu.

Miterleben und Mitgestalten der Ortsgeschichte

Die Entstehung von Ortschroniken und Heimatbüchern setzt folglich ein besonderes Nahverhältnis von Autor, Gegenstand und Leserschaft voraus; ein Verhältnis, das unter der Prämisse des Miterlebens und Mitgestaltens steht. Chronikautoren sind mit ihrem Forschungsbereich existenziell verwoben. Sie haben den Ort, dessen Geschichte sie schreiben, meist selbst aktiv mitgestaltet, beispielsweise als Pfarrer, Lehrer, ehemaliger Bürgermeister, Landwirt oder in Vereinen. Es ist bezeichnend, dass Chroniken zu Beginn genaue Angaben zur Herkunft der Autoren liefern, insbesondere zu ihrem Geburts- und Wohnort. Diese zugleich geografische und soziale Bindung der Autoren an ihren Gegenstand fehlt praktisch in keiner Chronik von den 1950er Jahren bis zur Gegenwart. Meist können die Autoren hierbei auf eine mehrere Generationen übergreifende Reihe familiärer Vorfahren verweisen, die ebenfalls im jeweiligen Ort gelebt haben. Ein Beispiel besonders weit in die Vergangenheit reichender familiärer Verwurzelung bietet die Chronik von Danndorf in Niedersachsen. Das 2001 erschienene Buch zeigt eingangs eine Fotografie des Wohnhauses des Autors und liefert eine Kurzbiografie, aus der sich ergibt, dass seine Familie bereits seit 1571 nachweislich im Ort gelebt hat.⁴⁷

Chronikautoren fühlen sich selbst der Dorfgemeinschaft zugehörig, deren Geschichte sie schreiben. Der Verfasser der Chronik von Stellichte bei Lüneburg aus dem Jahr 1950 bemerkt nicht ohne Stolz, dass er sich »selbst zu den Stellichter Dorfleuten rechnen« dürfe. Die Chronik habe er aus »Liebe zu seinem Heimatort« wie der tief empfundenen »Verbundenheit mit seinen Bewohnern«

46 Bertrang: Typologie, S. 46–47.

47 Danndorf, S. 4.

verfasst.⁴⁸ Zu der langjährigen, in der Regel viele Generationen währenden geografischen Bindung der Autoren an ihren Ort kommt die soziale hinzu: ein Leben »im Dienste der Gemeinschaft«, wie es der Herausgeber der Breitenbrunner Chronik Albert Braun 1986 von sich selbst schreibt. Braun war vierzig Jahre Bürgermeister der bayerischen Gemeinde.⁴⁹ Es geht also nicht allein um das Erleben der Dorfgeschichte, sondern auch den eigenen Beitrag dazu, der Heimatbuch-Autoren auszeichnet. Werfen wir einen Blick in die Autorenangaben zur Chronik von Asweiler im Saarland, die von der Asweiler »Landfrau« Gisela Müller verfasst worden ist und 2011 erschien: »Durch die Heirat mit dem Asweiler Landwirt Heinz Müller kam sie vor mehr als 50 Jahren in dieses Dorf und erlebte seitdem viele Jahre der Dorfgeschichte mit. Mühen hat sie nie gescheut. Engagement und freiwillige Arbeit war ihr nie eine Last. Sie gründete den Landfrauenverein Asweiler-Etzweiler und war viele Jahre Vorsitzende.« Die Chronikautorin hat die Dorfgeschichte mitgestaltet – mit »Mühen«, mit »Engagement«, mit »freiwilliger Arbeit« und mit ihrer Vereinstätigkeit. Darüber hinaus erscheint die Arbeit an der Chronik selbst – das Sammeln von Quellen, Erinnerungen und Erzählungen – als Teil dieses Engagements für die Gemeinschaft. Über die in der Chronik enthaltenen Geschichten schreibt die Autorin, sie »gehen zurück auf persönliche Gespräche mit ortskundigen Dorfbewohnern während meiner Posthalterzeit. So manche Geschichte wurde mir von den Landfrauen, die ich lange Zeit betreute, erzählt. Es waren erlebnisreiche Stunden, die wir zusammen verbrachten, in der die vergangene Zeit uns gegenwärtig erschien.«⁵⁰ Diese Gesprächspartnerinnen der Autorin zählen zugleich zur hauptsächlichen Leserschaft der Chronik. Nicht nur die Autoren, sondern auch die Leser von Ortschroniken sind – dem Selbstverständnis nach – durch ihr eigenes Miterleben dem Ort und seiner Geschichte verbunden.

Jenseits der Wissenschaftlichkeit

Kommen wir vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen nochmals auf das Thema der »Wissenschaftlichkeit« von Chroniken sowie die Formierungsphase des Genres und seine Vorgeschichte zu sprechen. Bis heute fassen Ratgeber und Anleitungsschriften Chroniken und Heimatbücher als Textgattung auf, die, wenn auch nicht immer wissenschaftlichen Ansprüchen genügend, alternativlos am Vorbild der geschichtswissenschaftlichen Lokalgeschichte orientiert sind (oder sein sollten). Karl Moszner schreibt in seinem 1995 erschienenen Leitfa-

48 *Stellichte*, S. 10.

49 *Breitenbrunn*, S. 3.

50 *Asweiler*, S. 2, 5.

den »Ortsgeschichte – Ortschronik. Eine Einführung und Anleitung«, es sei »ersichtlich, daß die archivalischen Quellen das eine Standbein der Ortsgeschichtsschreibung darstellen, das andere, das zweite, aber in dem Bereich der wissenschaftlichen Forschung gegeben ist.«⁵¹ Carl-Hans Hauptmeyer geht in einem zur selben Zeit veröffentlichten Aufsatz davon aus, dass auch unter den »nicht wissenschaftlich ausgebildeten Heimatforschern« so etwas wie ein Wille zur Wissenschaft vorherrsche. Damit ist die Bereitschaft angesprochen, sich wissenschaftlich weiterbilden zu lassen und Ergebnisse zu erarbeiten, deren »Eingliederung in allgemeinere geschichtswissenschaftlichen Forschungen möglich ist.«⁵² In den 1950er bis 1970er Jahren war dieser Anspruch an Laien-Heimatforschung bzw. Laien-Ortschroniken noch deutlicher spürbar gewesen. Das Beurteilungskriterium »wissenschaftlicher Genauigkeit« herrschte relativ uneingeschränkt vor und maß alle Publikationen an ihrem Beitrag zur landesgeschichtlichen und allgemeinen Forschung.⁵³ Der Rechtfertigungsdruck von Laienautoren, deren Texte diesen Maßstäben nicht genügten, fiel merklich höher aus.⁵⁴ Auch in diesen Jahrzehnten bemerkten professionelle Historiker allerdings immer wieder, dass viele ortsgeschichtliche Publikationen diesen Ansprüchen nicht gerecht wurden und trotzdem eine breite Unterstützung in den jeweiligen Orten fanden. Der Staatsarchivdirektor aus Hannover überhäufte das Manuskript einer Chronik des Ortes Badenstedt, das ihm 1949 zur Begutachtung vorgelegt worden war, mit vernichtender Kritik, unter anderem im Blick auf die methodische Nachvollziehbarkeit, die archivalische Quellendichte und die Stringenz des Aufbaus. Resignierend kam er in einem Schreiben an den Niedersächsischen Heimatbund jedoch zum Schluss: »Da dem Verfasser offenbar das Interesse des Ortes und der Ertrag von Inseraten weitgehend zuhilfekommt, wird sich die Veröffentlichung dieser Chronik wohl kaum verhindern lassen. Sie wird die Zahl der missglückten Dorfgeschichten Niedersachsens um ein weiteres trauriges Beispiel vermehren.«⁵⁵ Erwiesen sich also bereits in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik viele heimatgeschichtliche Laien-Publikationen als erfolgreich, die wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen konnten, so vermehrte sich die Anzahl solcher Texte ab den späten 1970er Jahren nochmals drastisch. Mag es für die Arbeit vieler Laienforscher und für das Gros der Geschichtswerkstätten durchaus gelten, dass sie danach streben, wissenschaftlich

51 Moszner: Ortsgeschichte, S. 12.

52 Hauptmeyer: Rückblick, S. 22.

53 Vgl. Hasborn-Dautweiler, S. 9.

54 Vgl. z.B. *Wölpinghausen*, ohne Paginierung: »Es bleibt mir aber bei allem guten Willen bewußt, daß es für mich als Laien ein gewagtes Unterfangen ist, so eine Dorfgeschichte zu schreiben. Die Liebe zur Sache kann das geistige Rüstzeug eines Fachmannes nicht ersetzen.«

55 Brief von Karl-Heinz Mieles an den Heimatbund Niedersachsen e.V., 10. 6. 1949, in: HSTAH, V.V.P. 17 Nr. 3517.

akzeptable bzw. verwertbare Produkte zu erstellen, so bleibt unverkennbar, dass sich das Genre der Ortschroniken und Heimatbücher in seiner Gesamtheit deutlich von diesem Anspruch entfernt hat. Das grundlegende Selbstbewusstsein, als akademisch unerfahrener Laie für andere Laien Geschichte zu schreiben, wuchs; dabei ließ sich die Nicht-Wissenschaftlichkeit von Ortschroniken viel offensiver in Stellung bringen als zuvor. Im Zuge der alltagsgeschichtlichen Bewegung lösten Ortschroniken und Heimatbücher sich endgültig aus der hierarchischen Beziehung zur akademischen Landes- und Lokalgeschichte.

Es handelte sich allerdings um eine *praktische* Absatzbewegung, die nur selten ausdrücklich formuliert wurde oder wird; und wenn, dann oft sehr knapp und kryptisch. Betrachten wir einige Beispiele: In den späten 1970er Jahren finden wir erste Selbstbeschreibungen von Heimatbuch-Autoren als »Hobby-Chronisten«, die ihre Bücher ausdrücklich »nicht als wissenschaftliche Arbeit angesehen wissen« wollen.⁵⁶ Über den Chronisten des nordfriesischen Bramstedtlund schreibt der Herausgeber 1981: »Diese Schrift ist in erster Linie der Bericht eines einzelnen, mehr im Plauderton erzählt als wissenschaftsmäßig abgehandelt.«⁵⁷ Vergleichsweise offensiv grenzt sich die Redakteurin der Chronik des bayerischen Buchbach 1988 ab; sie stellt fest: »Die Historiker haben es nicht gerne, wenn sich Laien in ihrem ureigensten Wissensgebiet versuchen.« Der offiziellen Landesgeschichte, für die sie stellvertretend die Namen zweier Historiker nennt, stellt die Autorin bewusst eine eigene »Dilettantische Geschichte« entgegen – eine »Art von Geschichte«, die dennoch »unbestritten [...] ihren Reiz« habe.⁵⁸ Betrachten wir auch den Fall Tuntenhausens in Bayern. Im Rahmen des »Dorferneuerungs«-Programms entstand unter Leitung des Münchener Landeshistorikers Ferdinand Kramer im Jahr 1991 eine lokalgeschichtliche Studie zu dem Ort.⁵⁹ Das Buch wurde durch die Direktion für Ländliche Entwicklung (vormals Flurbereinigungsdirektion) der bayerischen Staatsregierung gefördert und von zahlreichen Vertretern aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft als Modell für weitere Studien gepriesen. Bei den Bewohnern Tuntenhausens stieß es jedoch nicht nur auf positive Resonanz. Ein zeitgenössischer Beobachter zitierte eine typische Reaktion: »So ein akademisch geschriebenes Buch von Dritten wollen wir für unser Dorf nicht.« Die entschiedene Ablehnung einer akademischen Publikation für das eigene Dorf ging einher mit der Forderung nach einem anderen Buch, dessen Erstellung sich in erster Linie

56 *Dernbach I*, S. 287. Vergleichbare Aussagen finden sich in dieser kurzen, meist kaum weiter ausgeführten Form in vielen Chroniken. Die Chronisten von Ergeshausen in Rheinland-Pfalz schreiben 2002 über ihr Buch beispielsweise gleichermaßen lapidar: »Es ist keine wissenschaftliche Arbeit, sondern ein Stück Heimatgeschichte« (*Ergeshausen*, S. 20).

57 *Bramstedtlund*, Vorwort ohne Paginierung.

58 *Buchbach*, S. 11.

59 Kramer (Hg.): Tuntenhausen.

an der Herkunft statt der Wissenschaftlichkeit der Autoren festmachte: »Das muß von uns selbst kommen.«⁶⁰ In der Tat erschien einige Jahre später eine »Chronik der Gemeinde Tuntenhausen« im Ort, die diesem Prinzip folgte und in der die Veröffentlichung aus dem Jahr 1991 keine Erwähnung fand.⁶¹

Entsprechend dem alternativen Autorenverständnis sprechen Ortschroniken und Heimatbücher auch eine andere Zielgruppe an. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass sie sich nicht an Lokalhistoriker oder andere Wissenschaftler wenden. Die Zielgruppe dieser Bücher ist stattdessen geografisch und sozial bestimmt: Es handelt sich um die Einwohner des jeweiligen Ortes, die zugleich als Mitglieder einer Dorfgemeinschaft imaginiert werden. Der Chronist von Hordorf in Niedersachsen schrieb 1989 im Vorwort seines Buches: »Diese Chronik soll keine wissenschaftliche, ausschließlich aus Archivalien zusammengetragene oder für Forschungszwecke verwendbare Arbeit sein«. Es gehe im Wesentlichen um ein Buch »von Hordorfern für Hordorfer«. Der Autor spricht seine Leser direkt an: »Möge Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, diese Hordorfer ›Dorfgeschichte‹ von 1299 bis 1989 [...] neue Erkenntnisse über die Zusammenhänge der Entwicklung ›des Dorfes‹ vermitteln, das Ihre angestammte Heimat ist, oder das Sie durch ›Umsiedlung‹, Heirat oder Zuzug zu Ihrer neuen Heimat oder Wahlheimat gemacht haben.«⁶² Die Leserschaft der Chronik ist örtlich eng begrenzt; sie umfasst diejenigen, die den Ort als eigene »Heimat« empfinden. Entsprechendes liest man in der Fortführung des oben bereits zitierten Vorworts der Bramstedtlunder Chronik über den Autor und seine Leser: »Die Ergebnisse seiner Heimatforschung [...] können mit vorliegender Schrift nun wenigstens auszugsweise denjenigen übergeben werden, für welche er dies alles vornehmlich gesammelt und erarbeitet hat: den Mitmenschen im Dorf und aus dem Dorf, also denjenigen, die der Gemeinde Bramstedtlund durch Geburt, Wohnung oder Arbeitsplatz verbunden sind.«⁶³

Derartige Positionierungen dürfen allerdings nicht den Eindruck erwecken, dass der Unterschied zwischen Heimatbüchern und wissenschaftlichen Publikationen gleichbedeutend mit Abstrichen bei der Sorgfältigkeit wäre. Zwar folgen Ortschroniken anderen Recherche-, Strukturierungs- und Gestaltungsprinzipien als wissenschaftliche Arbeiten, doch ist dies nicht mit einem Mangel an Arbeitsintensität, Quellendichte oder Redlichkeit gleichzusetzen. Dass Ortschronisten sich nicht als (Hilfs-)Wissenschaftler verstehen, heißt keineswegs, dass sie fiktionale Geschichtensammlungen schreiben würden. »Nach bestem Wissen und Gewissen« vorzugehen, ist auch für Heimatbuch-Autoren

60 Magel: Dorferneuerung, S. 3.

61 *Tuntenhausen*.

62 *Hordorf*, S. 7–8.

63 *Bramstedtlund*, Vorwort ohne Paginierung.

ein zentrales Leitbild. Die Chronik von Ambergen in Niedersachsen, die sich »in erster Linie an die Amberger wendet und nicht an Historiker und Geographen«, unterliege, so das Vorwort, dennoch einem »strengen Maßstab« von »Zuverlässigkeit und Genauigkeit«. ⁶⁴ Blicken wir nochmals in die Chronik von Bramstedtlund, so finden wir eine vergleichbare Versicherung. Wie gesehen handelt es sich um ein Buch »mehr im Plauderton erzählt als wissenschaftsmäßig abgehandelt«. Folgt man dem Vorwort weiter, heißt es jedoch: »Gleichwohl ist der Verfasser überall bemüht gewesen, die Tatsachen so zuverlässig wie möglich festzustellen.« ⁶⁵ In diesem Zusammenhang bietet sich eine begriffliche Unterscheidung an, die sich in der Chronik von Schmelz im Saarland findet. Das Vorwort besagt, dass sich die Autoren – zusammengefasst zur »Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung Schmelz« – zwar »nicht als Professionelle ansehen«, sie jedoch als »Sachkenner« bezeichnet werden möchten. ⁶⁶

Zweite Heimat: Zugezogene als Chronikautoren

Die biografische, meist mehrere familiäre Generationen übergreifende Bindung an den Ort ist eine zentrale Voraussetzung dafür, Autor einer Ortschronik zu werden. Dies macht das Schreiben eines solchen Buches für Zugezogene grundsätzlich problematisch. Die Fälle, in denen Chronikautoren nicht ihr gesamtes Leben in dem zu beschreibenden Ort verbracht haben, sind nach wie vor selten. Ausnahmen kommen durchaus vor, sie stehen jedoch unter einem höheren Rechtfertigungsdruck. Entsprechende Autoren müssen einerseits glaubhaft versichern, dass der neue Ort zu ihrem Lebensmittelpunkt geworden ist und sie durch »Heimatliebe« mit ihm verbunden sind. In diesem Zusammenhang fällt vielfach der Topos der »zweiten Heimat«. ⁶⁷ Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Flüchtlinge und Vertriebene des Zweiten Weltkriegs eine Chronik ihrer »neuen Heimat« verfassen, was bis heute eher unüblich ist. ⁶⁸ Zu einer besonderen Betonung der Heimatverbundenheit fühlen sich allerdings auch Autoren verpflichtet, die zwar im jeweiligen Ort geboren wurden, jedoch wichtige Abschnitte ihres Lebens andernorts verbracht haben. ⁶⁹ Entscheidend für die Legitimation als Chronikautor ist bei Zugezogenen nicht allein die persönliche Verbundenheit zu ihrem neuen Wohnort, sondern auch, dass sie sich während ihrer Zeit dort aktiv am Gemeinschaftsleben beteiligt haben; dass sie die Orts-

⁶⁴ *Ambergen*, S. 9.

⁶⁵ *Bramstedtlund*, Vorwort ohne Paginierung.

⁶⁶ *Schmelz*, S. 15.

⁶⁷ Siehe z. B. *Wierthe*, S. 3.

⁶⁸ Siehe z. B. *Rehburg*.

⁶⁹ Siehe z. B. *Epterode*, S. 3.

geschichte mitgestaltet haben. So schreibt der Autor der Chronik von Heiligenwald im Saarland, das ihm zur »zweiten und letzten Heimat« geworden sei, über die jüngere Ortsgeschichte: »Die eigentliche Dorf- und Gemeindewerdung habe ich mit erlebt und gestalten helfen.«⁷⁰ In diesem Kontext ist zum Beispiel auch die Hervorhebung ehrenamtlicher Aktivitäten verbreitet, wie im Fall des Chronikautors von Waldesch in Rheinland-Pfalz, der gebürtiger Franke ist, zum Zeitpunkt des Erscheinens seiner Chronik jedoch bereits über 25 Jahren in Waldesch gewohnt hat. Im Einband ist über ihn zu lesen, dass er »insgesamt auf 7 Jahre ehrenamtlicher Tätigkeit als Ortsbürgermeister in Waldesch zurückblicken kann«.⁷¹

Ortschroniken als Gemeinschaftsaufgabe

Förderung, Finanzierung, Verbreitung

Das Leitmotiv, das wir im Zusammenhang der Autorschaft von Ortschroniken und Heimatbüchern kennengelernt haben, lässt sich gleichfalls für den Prozess ihrer Erstellung geltend machen. Im Blick auf die Finanzierungs-, Produktions- und Verbreitungszusammenhänge von Chroniken gilt im Allgemeinen ebenfalls: aus dem Ort für den Ort. Die Finanzierung derartiger Bücher ruht meist auf drei Säulen: einem Beitrag der Gemeindeverwaltung, Spenden von Mitbürgern und ansässigen Unternehmen sowie einer (nicht selten gehörigen) Eigenbeteiligung des Autors bzw. der Autoren. Alle Spender finden üblicherweise eine prominente Erwähnung zu Beginn oder Ende des Buches in Form einer Dankagung oder namentlichen Liste. Die in den 1950er und 1960er Jahren noch weit verbreitete Praxis, lokale Werbeanzeigen in einem gesonderten Buchteil unterzubringen, ist heutzutage kaum noch anzutreffen.⁷² Gelegentlich sind zudem Verwaltungsorgane aus der Region, allen voran des Landes, zusätzlich an der Finanzierung beteiligt.

Oft fungieren die Gemeinden nicht nur als Geldgeber, sondern auch als Herausgeber der Chronik. In anderen Fällen erscheint sie im Selbstverlag des Autors. Für ihr Sample von 83 Dorfchroniken aus dem Raum Hannover hat Ursula Lehmann festgestellt: »13 Exemplare [wurden] maschinenschriftlich hergestellt, die restlichen 70 wie folgt verlegt: a) 30 Chroniken wurden von der Gemeinde im Selbstverlag herausgegeben. b) 21 Chroniken fanden einen re-

⁷⁰ *Heiligenwald*, S. 5.

⁷¹ *Waldesch*.

⁷² Vgl. als Beispiele *Rehburg*; *Klarenthal*. Geläufig sind Werbeanzeigen weiterhin in Festbrotschüren, vgl. z. B. *Kahlenberg*.

gionalen Verlag. c) 7 Chroniken haben die Verfasser im Selbstverlag veröffentlicht. d) je 1 Chronik gab der Heimatverein für Niedersachsen und der Niedersächsische Heimatbund heraus.«⁷³ Es liegen auch hier keine überregional repräsentativen Daten zu Ortschroniken vor. Meine eigene Sichtung von Heimatbüchern aus dem gesamten Bundesgebiet legt allerdings nahe, dass die Beobachtungen Lehmanns im Prinzip auf alle Regionen übertragbar sind. Allerdings erscheint mir der Anteil »regionaler Verlage« in diesem Sample eher ungewöhnlich hoch zu sein.⁷⁴

Wie Lehmann weiter schreibt, »erlaubt die Art der Veröffentlichung einen Rückschluß auf die Verbreitung der Chroniken«. Auf Grund des hohen Anteils von selbst verlegten oder informell produzierten Büchern dürfe man davon ausgehen, dass diesen »Chroniken eine örtlich begrenzte Bedeutung zukommt.«⁷⁵ Dieser Befund deckt sich ebenfalls mit meinen eigenen Beobachtungen zu Ortschroniken und Heimatbüchern. Die meist dürftige Finanzierungslage in Zusammenhang mit der begrenzten Zielgruppe führen in manchen Fällen dazu, dass Chroniken gänzlich auf eine offizielle Veröffentlichung verzichten und somit der grauen Literatur zuzurechnen sind.⁷⁶ Ein »unprofessionelles« Erscheinungsbild ist dem Stellenwert einer Chronik für das lokale Geschichtsbewusstsein allerdings keineswegs abträglich; eher unterstreicht es ihren nachbarschaftlichen Charakter, der Autoren und Leser vermeintlich verbindet. Nehmen wir als Beispiel die Chronik des mecklenburgischen Rieps aus dem Jahr 2012, die der Autor handschriftlich verfasst und sodann fotokopiert hat. Einzelne Passagen sind allerdings auch – ohne erkennbare Regelmäßigkeit – maschinenschriftlich angefertigt worden. Die Chronik enthält einige per Hand eingeklebte Fotografien; auf diese Weise hat der Autor auch weitere Abbildungen und Originale (Briefe, Urkunden, Zeitungsartikel) hinzugefügt.⁷⁷ Im Gegensatz dazu fällt die Herstellung manch anderer Ortschronik durchaus kostspielig aus, beispielsweise im Blick auf das verwendete Material (Kunstledereinband, Hochglanzpapier, Farbabbildungen etc.) oder den großen Umfang der (teilweise mehrbändigen) Werke, aber auch im Blick auf die Integration von Auftragsarbeiten professioneller Autoren. Im Allgemeinen scheint die Gestaltung von Ortschroniken in den letzten Jahrzehnten aufwendiger auszufallen als noch in den 1950er bis 1970er und teilweise den 1980er Jahren, insbesondere was die Verwendung größerer Formate und die Anzahl von Farbfotografien angeht.⁷⁸

73 Lehmann: Dorfchroniken, S. 55; für die restlichen Chroniken »waren keine Angaben ersichtlich«.

74 Vgl. hierzu Eckhardt: Vereinschroniken, S. 4.

75 Lehmann: Dorfchroniken, S. 56.

76 Vgl. *Brennberg*, S. 4.

77 *Rieps*.

78 Dies lässt allerdings keine unmittelbaren Schlüsse auf die relative Höhe der aufgewendeten

Neben der Finanzierung und Herstellung liegt nicht selten auch der Vertrieb von Heimatbüchern in den Händen der Gemeinden oder der Autoren. Ortschroniken sind oft nicht über den Buchhandel erhältlich, sondern werden nur über die jeweilige Gemeindeverwaltung oder auf privatem Wege verbreitet.⁷⁹ Es ist beispielsweise nicht unüblich, dass ein Großteil der Auflage einer Ortschronik im Rahmen einer Buchvorstellung oder einer örtlichen Festveranstaltung verkauft wird. Ohnehin sind es oft Ortsjubiläen, zurückgehend auf die urkundliche Ersterwähnung des Ortes, zu denen Heimatbücher bevorzugt produziert, beworben und vertrieben werden.⁸⁰ Es ist jedoch fraglich, diese Jubiläen zum eigentlichen Anlass der Chronikerstellung zu erklären. Vielmehr setzen sie bloß einen konkreten terminlichen Rahmen zur Umsetzung eines Chronikvorhabens, dessen Motivation allgemeiner ausfällt. Wie im vorangehenden Kapitel erörtert, ist es für die Bestimmung des Genres wichtig, dass Ortschroniken im Grunde keine konkrete Absicht verfolgen. Auch Ortsjubiläen stellen nur einen äußeren Faktor dar, ein allgemeines historisches Interesse im Ort zu fördern bzw. ein seit längerem bestehendes Publikationsvorhaben zu beschleunigen. So häufig die Verbindung von Jubiläumsfeiern und Chronikveröffentlichungen auch ist – bereits die Titel einer Vielzahl von Publikationen machen dies deutlich – sie bleibt letztlich akzidentell. Wiederum ist es vielversprechender, Ortschroniken und Heimatbücher nicht über eine formale Klassifikation der Publikationsumstände zu bestimmen, sondern über die leitenden Prinzipien, die diesem Prozess zugrundeliegen.

Dies gilt auch für die Funktion lokaler Unternehmen und politischer Institutionen bei der Chronikerstellung. Derartige Verflechtungen haben wiederholt zu der Kritik Anlass gegeben, es würde sich bei vielen Ortschroniken »um die offizielle und politisch abgesegnete Darstellung und Interpretation lokaler Geschichte« handeln.⁸¹ Diese Kritik ist aus der Perspektive eines interesselosen, distanzierten Wissenschaftsideals sicherlich zutreffend, doch entspricht sie dem Selbstbild der an der Produktion von Chroniken Beteiligten nicht. Die Grenze von Politik und Nicht-Politik, so wird insbesondere der Abschnitt zum Umgang mit der NS-Geschichte zeigen, verläuft demnach an der Außengrenze des Ortes und nicht durch ihn hindurch. Manche Akteure, die Chroniken unterstützen als »politisch« und andere als »unpolitisch«, manche als »interessengeleitet« und andere als »interessenlos« zu bezeichnen, ist im Rahmen dieses Denkens wenig sinnvoll. Dies gilt auch für lokale Unternehmen und für vermeintliche wirt-

Finanzmittel zu. Die Kosten einer Ortschronik sind von vielen Faktoren abhängig, allen voran den sich wandelnden Herstellungsverfahren und ihrer Zugänglichkeit sowie den schwankenden Druckkosten.

79 Vgl. z. B. *Stralendorf*.

80 Eckhardt: *Vereinschroniken*, S. 3; Stutz: *Leitfaden*, S. 15.

81 Kukatzki: »Vergangenheitsbewältigung«, S. 4.

schaftliche Interessen.⁸² Chroniken verstehen sich vielmehr als Umsetzung eines dorfföffentlichen Gemeinschaftsprojekts.

Ein dorfföffentliches Projekt

Mitte der 1980er Jahre schrieben Hannes Heer und Volker Ullrich in einem Kommentar zur »neuen Geschichtsbewegung«, dass viele lokalgeschichtliche Projekte in einem öffentlichen, kommunikativen und eher ungeplanten Prozess entstehen: »Typisch ist der folgende Ablauf: Es beginnt mit dem Sammeln von Daten und Fotos, Interviews werden durchgeführt, dann wird all das zu einer Ausstellung, einer Dia-Schau oder einer Broschüre verarbeitet. Die führen zu neuen Kontakten, neuem Material, der Kreis der Mitarbeitenden vergrößert sich und ein neuer Arbeitsvorgang setzt ein, mit erweiterter Themenstellung oder orientiert auf eine tiefere Durchdringung des bisher Zusammengetragenen. Dieser spiralförmige Prozeß, an dem viele Menschen und immer häufiger auch kommunale oder kulturelle Institutionen beteiligt sind, vollzieht sich nicht abseits von der gesellschaftlichen Realität, sondern ist eingebettet in das Alltagsleben eines Stadtteils, einer Siedlung oder einer Region.«⁸³ Entscheidend für die Entstehung eines lokalen Geschichtsprojekts sind das sukzessive Öffentlich-Werden sowie seine Aneignung durch weitere Einwohner und kommunale Institutionen. Wie wir an späterer Stelle sehen werden, bestehen zwischen der »neuen Geschichtsbewegung« bzw. der »kritischen, alltagsgeschichtlichen Bewegung«, die Heer und Ullrich in erster Linie vor Augen hatten, und der Ortschronistik, wie sie im vorliegenden Buch beschrieben wird, erhebliche Unterschiede. Doch sind diese Charakteristika auch für die Entstehung von Chroniken und Heimatbüchern bestimmend. Eine Ortschronik ergibt sich oft aus einem mehr oder weniger privaten, anfangs meist ziellosen Forschen, das dann allmählich zu einem dorfföffentlichen Projekt wird – nicht selten erst ein, zwei Generationen nach den ersten Vorarbeiten.

Bereits in den 1950er und 1960er Jahren, als kollektiv verfasste Ortschroniken noch selten waren, hatten die Autoren vor dem Erscheinen einer Chronik meist Aufsätze veröffentlicht, Jubiläumsfeiern durch historische Vorträge begleitet, Gedichte oder Festreden geschrieben etc. Die Ortschronik stellte dann einen vorläufigen Höhepunkt in einem deutlich länger währenden ortsgeschichtlichen Schaffensprozess dar, der vielfach mit der Dorfföfentlichkeit kurzgeschlossen war.⁸⁴ In anderen Fällen trat die Gemeindeverwaltung mit der Idee einer Chronik

82 Vgl. als Beispiel für viele: *Painten*, S. 5.

83 Heer/Ullrich: »Geschichtsbewegung«, S. 27–28.

84 Vgl. z. B. *Hachmühlen*, S. 8.

an einen Heimatforscher heran, von dem bekannt war, dass er eine historische Sammlung angelegt hatte (woraus sich sodann ein konkretes Publikationsprojekt ergab).⁸⁵ Spätestens wenn es um die Fragen der Herausgeberschaft und Finanzierung ging, entstanden entsprechende Kooperationen und das ursprünglich private Manuskript wurde schnell zum Buch des Dorfes. Damit geht eine Relativierung der Autoren-Individualität einher, die für wissenschaftliche und vor allem literarische Bücher hingegen zentral ist. Es geht im Fall von Ortschroniken darum, einem vorgeblich allgemeinen Interesse des gesamten Ortes zu seiner Umsetzung zu verhelfen und nicht darum, ein individuelles schriftstellerisches Produkt vorzulegen. Es geht um »unser Dorf« und »unser Buch« (anstatt um »mein Dorf« und »mein Buch«). Davon unbenommen bleibt, dass in Einzelfällen heftige Konflikte um die Autorschaft von Manuskripten oder Chronikbeiträgen entstehen können. Auch dann geht es jedoch weniger um die individuelle Selbstverwirklichung, sondern vorrangig darum, dass ein Autor seinen Arbeitsaufwand und seine Leistungsbereitschaft für die Dorfgemeinschaft nicht hinreichend gewürdigt sieht.⁸⁶

Der dorfföffentliche Charakter von Chronikvorhaben wird in aller Regel dadurch verstärkt, dass allgemeine Aufrufe zur Mitarbeit und Unterstützung lanciert werden. Unabhängig davon, ob bereits umfangreiche Vorarbeiten einer Einzelperson vorliegen oder ob es um ein gänzlich neues Unterfangen geht, es ist im Zusammenhang mit der Erstellung von Ortschroniken üblich, in Regionalzeitungen und auf lokalen Veranstaltungen alle Mitbürger dazu aufzurufen, sich durch Materialien, Spenden oder eigene Mitarbeit in die Unternehmung einzubringen. Diese Aufrufe fanden und finden regelmäßig ein »reges Echo«: »Im Oktober 1981 richtete die [...] ›Interessengemeinschaft Stapelmoorer Park« einen Aufruf an die Einwohner, im Rückblick auf die bewegte Vergangenheit des Geestdorfes eine Dorfchronik zu erstellen. [...] Das Echo war rege: viele schrieben Beiträge aus der Erinnerung oder übernahmen in diesem Zusammenhang andere gemeinnützige Aufgaben«, heißt es im Vorwort der 1984 erschienenen Stapelmoorer Chronik.⁸⁷ Auch die Finanzierung von Ortschroniken steht im Regelfall im Zeichen öffentlicher Spendensammlungen. Ein spezielles Beispiel, das das zugrundeliegende Prinzip gleichsam besonders deutlich veranschaulicht, bietet die 2011 erschienene Chronik von Kreuzweiler in Rheinland-Pfalz. Die Chronik ist zum Teil über ehrenamtliche Weihnachtsbaumver-

85 Vgl. z. B. *Hillesheim*.

86 Vgl. z. B. *Monreal*, S. 5–6.

87 *Stapelmoor*, S. 3. Danksagungen an die vielfältige Unterstützung aus dem Kreis der Dorfbewohner finden sich in nahezu jeder Ortschronik, oft auch unter Nennung des Namens und des jeweiligen Beitrags (z. B. Gespräch, Fotografie, historische Dokumente), vgl. als Beispiele aus verschiedenen Jahrzehnten: *Edeweicht*; *Kirchlinteln*, S. 3; *Maitzborn*, S. 12; *Mestlin* S. 113; *Jonsdorf*, S. 3–4.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.

einen Themenbereich die »Umweltgestaltung«. In diesem Zusammenhang erwähnte sie auch den »Schutz unserer Kulturlandschaften« sowie die »aktive Einbeziehung der Natur, des Grüns, in die Gestaltung städtebaulicher Räume«; beides erinnert an entsprechende Forderungen in der BRD. In dem ostdeutschen Chronik-Leitfaden blieben diese Punkte jedoch randständig gegenüber einer kontinuierlichen Fortschrittserzählung des Ausbaus der Städte. Im Vordergrund standen beispielhafte Erzählungen wie die folgende aus einer Rostocker Chronik: »Dort, wo heute die Statteile Evershagen und Lichtenhagen emporwachsen, war 1971 noch Ackerland und Wiese. Heute wohnen in diesen neuen Stadtteilen einschließlich Lütten Klein 70 000 Einwohner, und der erste Block im neuen Rostocker Stadtteil Schmarl ist bereits fertiggestellt.« Hier setzte sich die »schrittweise Lösung der Wohnungsfrage« seit 1945 vermeintlich ungebrochen fort. Anlässe, den Lebenswert bisheriger Siedlungsformen zu überdenken, gehen aus dem Leitfaden nicht hervor. Das gleiche Bild zeigt sich bei der »landwirtschaftlichen Produktion«. Die Vorgaben für ihre Darstellung in Ortschroniken muten technokratisch an: Der Landwirtschaft komme im Sozialismus die Aufgabe zu, »die Ernährung des Volkes mit hochwertigen Nahrungsmitteln und die Versorgung der Industrie mit Rohstoffen« zu gewährleisten, »wozu ein stetiges Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion« erforderlich sei. Ein Beispiel hierfür biete die vorbildliche Errichtung einer »Milchviehanlage für 2000 Kühe« auf Sagard in Rügen. »Die Vorteile industriemäßiger Milchproduktion sind eindeutig: Mehr Leistung mit sehr viel weniger Arbeitskräften. Was früher in Handarbeit gemacht werden mußte, ist hier in hohem Maße mechanisiert.«⁸⁷ Auch in diesem Zusammenhang findet sich keine Spur der Technik- und Fortschrittskritik, der teils nostalgischen Wehmut der westdeutschen Heimatforschung; keine Spur ihres Fokus auf die subjektive Erfahrung volkswirtschaftlicher Zwänge, gesellschaftlicher Großplanungen etc.⁸⁸

Analoge Unterschiede zeigten sich beiderseits der innerdeutschen Grenze in der Bewertung städtischer Wohnblocks. Die »sozialistische Heimat« musste aktiv erarbeitet werden; sie bezog sich vor allem auf die Aneignung der Lebenswelt durch die Arbeiterklasse und war von der Gesellschaftsstruktur abhängiger als von der landschaftlichen Umwelt. Die Arbeiter, so lehrte die offizielle Geschichtsschreibung der DDR, deren Leben in der bürgerlichen Gesellschaft im »trostlosen und dunklen Hinterhof« verlaufen sei, hätten einzig eine »rein passive gefühlsmäßige« Bindung an die Lebenswelt entwickeln können. Heimat hingegen mussten sie sich »erst in harten politischen Auseinan-

87 Breuer u. a.: Ortschronik, S. 21–24.

88 Vgl. als weiteres Beispiele Embersmann u. a.: Gera, S. 5–6; Rat der Stadt Pulsnitz (Hg.): Pulsnitz, S. 7–8.

dersetzungen erkämpfen«; deshalb müsse der Begriff vor allem auf »die aktive Tätigkeit des Menschen« abstellen.⁸⁹ Zu einem paradigmatischen Beispiel für solche Prozesse der Heimat-Aneignung entwickelten sich die städtischen Neubaugebiete, die in den 1970er und 1980er Jahren verstärkt in den Blick der Gesellschaft für Heimatgeschichte gerieten. In diesen vergleichsweise geschichtslosen urbanen Siedlungen galt es, »die Bewohner schnell heimisch werden zu lassen, sie mit der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen und Traditionen dieses Territoriums vertraut zu machen.« Dieses »Heimisch-werden« sollte dazu führen, »den Reproduktionsprozeß der Werktätigen optimal zu gestalten und über einen erfolgreichen Identitätsprozeß mit der neuen Heimat einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität zu leisten«. Die Funktionsfähigkeit der sozialistischen Gesellschaft, ihre wirtschaftliche Produktivität, war in dieser Argumentation in direkter Weise von der »Beheimatung« ihrer Bürger abhängig. Für die DDR-Heimathistoriker boten die städtischen Neubausiedlungen »in einmaliger Art die Möglichkeit, Entstehung und Entwicklung von Teilterritorien umfassend festhalten und dokumentieren zu können. Deshalb sehen die Gesellschaft für Heimatgeschichte und ihre Mitglieder gerade in der chronistischen Arbeit in den Neubaugebieten, im Festhalten und Dokumentieren sozialistischer Entwicklung und sozialistischer Lebensweise einen besonderen Schwerpunkt ihrer Arbeit.«⁹⁰ Während solche Wohnsiedlungen die Hauptangriffspunkte vieler Alltagshistoriker in der BRD darstellten, boten sie der DDR-Heimatgeschichte ein vermeintlich besonders prägnantes Beispiel für die sozialistische Heimat.

8) Betrachten wir abschließend die Gesamtentwicklung der Heimatgeschichte von den 1940er bis zu den 1980er Jahren in der DDR, so fällt ihre Gradlinigkeit und relative Starrheit im Vergleich zur westdeutschen Heimatgeschichte ins Auge. Die grundsätzlichen Maßstäbe der ostdeutschen Heimatforschung waren in der Frühzeit der DDR bereits formuliert und ihre Vertreter rückten bis zur Wiedervereinigung nicht wesentlich davon ab. Sei es die eindeutige Hierarchie von professionellen und Laienhistorikern, sei es der thematische Fokus auf den »Aufbau des Sozialismus«, sei es die Verengung der NS-Geschichte auf dem Kampf von »Faschisten« und »Antifaschisten« oder auch die Bevorzugung von »Kollektiven« vor der Arbeit von Einzelautoren, es stellten sich allenfalls graduelle Verschiebungen ein.⁹¹ Dies wird vor allem im Vergleich zur Entwicklung

89 Hühns: Inhalt, S. 7–8.

90 Paul Lauerwald: Zuarbeit zum Referat zur 1. Delegiertenkonferenz der Gesellschaft für Heimatgeschichte im November 1981 in Neubrandenburg, 10. 6. 1981, Anlage 2, in: BA, DY 27/9028.

91 Hier brachte auch die Erweiterung des Spektrums offiziell bearbeitbarer Themen im Rahmen der Diskussion um Erbe und Tradition der sozialistischen Gesellschaft ab den späten 1970er Jahren keinen radikalen Wandel. Vielmehr galt es in den 1980er Jahren einmal mehr,

in der BRD deutlich, die durch die einschneidende Wende der neuen Heimatbewegung bzw. der alltagsgeschichtlichen Bewegung Ende der 1970er Jahre gekennzeichnet ist. Der Hauptgrund für die relative Kontinuität bzw. Beharrlichkeit der DDR-Heimatgeschichte liegt vermutlich in der fortgesetzten Abhängigkeit von den Vorgaben der SED, die nur wenig Raum für die Erarbeitung eigenständiger Arbeitsgrundsätze ließ. Die Heimathistoriker blieben dadurch strikt an das offizielle Fortschrittsnarrativ der DDR gebunden. Die heimatgeschichtliche Arbeit im Kulturbund konnte sich selbst einzig als Konsolidierung und Differenzierung von einmalig als richtig erkannten Prinzipien deuten.⁹²

Heimat- und Regionalgeschichte zur Wendezeit

Im Herbst des Jahres 1989 geriet die Gesellschaft für Heimatgeschichte in den Sog der »demokratischen Erneuerung« des Kulturbundes. Die Leitung reagierte in ambivalenter Weise: Auf der einen Seite hielt sie an herkömmlichen Rezepten fest. So sollte die Gesellschaft auf die »neuen Anforderungen« mit einer weiteren »Konzentration auf heimatgeschichtliche Aufgaben und Themen« begegnen, die bereits in der Vergangenheit verfolgt worden waren.⁹³ Zwar stellte der Zentralvorstand die ursprünglichen Arbeitspläne für die Jahre 1990 und 1991 neu zur Disposition, doch stand dieses Instrument der Planung und Koordination der landesweiten heimatgeschichtlichen Arbeit nicht generell in Frage; an die Stelle der alten Pläne sollte noch im November 1989 ein überarbeiteter, umfangreicher Arbeitsplan für die Jahre 1991 bis 1995 treten. Dabei ging es weiterhin um die Schulung und Weiterbildung des leitenden Personals als auch der »Basis in den Orten, Kreisen und Bezirken« im Sinne einer »Vertiefung des sozialistischen Staatsbewußtseins«. Auch sollte die Ortschronikarbeit »auf propagandistischem Gebiet« weiterhin »effektiv« genutzt werden.⁹⁴ Publikationen plante man wie

die Geschichte der DDR zu dokumentieren, um der jungen Generation die Leistungen beim Aufbau des Sozialismus zu präsentieren – einer Generation, die, wie Erich Honecker beispielsweise auf dem 10. Parteitag der SED äußerte, das Leben in der kapitalistischen Gesellschaft nicht mehr aus eigener Anschauung kenne und die Errungenschaften der sozialistischen Gesellschaft deshalb für allzu selbstverständlich nehme.

92 Symptomatisch ist, dass Willibald Gutsche sich in seiner Übersicht über die Entwicklung der Heimatgeschichte in der DDR von 1945 bis 1985 ab der »zweiten« und »dritten Phase« (1949 bis 1960 und 1960 bis 1971) fortlaufend zu wiederholen beginnt und wieder und wieder identische Formulierungen verwendet, um vorgeblich neue Entwicklungen zu beschreiben, Gutsche: Grundtendenzen.

93 Kurzprotokoll der erweiterten Sonderberatung des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Heimatgeschichte am 19./20.1.90 in Erfurt, in: BA, DY 27/9023.

94 Die »Ortschronik« als Sammlungstätigkeit stand nicht zur Debatte; sie sollte weitergeführt werden und dabei auch die jüngsten Ereignisse der »friedlichen Revolution« dokumentieren,

zuvor »vorbehaltlich der Bestätigung des Papierkontingentes« und internationale Kooperationen einzig mit den Staaten des Ostblocks.⁹⁵ Das Geschichtsbild des Leiters der Gesellschaft, Willibald Gutsche, war, so zeigen seine Vorträge und Arbeitspapiere der Jahre 1989/1990 deutlich, weiterhin sozialistisch geprägt. Zwar sprach auch Gutsche von einem »erneuerten Sozialismus«, doch dominierte nach wie vor der Dualismus »revolutionärer« bzw. »progressiver« und »reaktionärer« Kräfte.⁹⁶ Alles in allem zog er eine Erfolgsbilanz der heimatgeschichtlichen Arbeit des Kulturbundes: »Zu dem, was wir auf der Haben-Seite verbuchen können, zählt, daß die nunmehr über 26.000 Mitglieder der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR einen spezifischen und nicht unwesentlichen Beitrag zur Geschichtsforschung und für die Herausbildung von Heimatverbundenheit und Heimatgefühl eingebracht haben.«⁹⁷

Auf der anderen Seite brachte die Leitung der Gesellschaft für Heimatgeschichte eine teilweise harsche Kritik vor – vorgeblich aus eigener Überzeugung und im Namen der »Basis« zugleich. Ein zentraler Kritikpunkt richtete sich auf die Vereinnahmung der heimatgeschichtlichen Forschung durch politische Institutionen und Interessen. Die im Grunde sachliche und unpolitische Arbeit der Heimathistoriker im Kulturbund sei von außen stark eingeschränkt und behindert worden. In Zukunft müsse folglich eine deutliche Trennung politischer und wissenschaftlicher Interessen erfolgen. Der Zentralvorstand hatte im Oktober 1989 eine Vorlage erarbeitet, die den Mitgliedern der Gesellschaft auf mehreren Konferenzen zur Abstimmung vorgelegt wurde; darin hieß es: »Unsere in den letzten Jahren mehrfach gegebenen Anregungen die regionale Geschichte der DDR mit all ihren Widersprüchen, Fehlentscheidungen und Problemen ohne Beschönigung darzustellen, blieben weitgehend ohne Erfolg, weil vor Ort durch dirigistische Eingriffe von Personen, Institutionen und Gremien der SED und des Staatsapparates deren Verwirklichung kaum möglich war und angesichts der vorherrschenden Atmosphäre von vorgegebenen Tabus, abgeforderter Hofberichterstattung und einseitiger Erfolgsbilanzierung auch die Heimathistoriker in einer Selbstzensur Zuflucht suchten oder suchen mußten. Selbst punktuelle, weiterführende Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft zu Fragen der jüngeren und jüngsten DDR-Geschichte stießen bei Partei- und Staatsorganen in den Territorien auf Ablehnung und ließen sich deshalb nur

vgl. z. B. Bezirksvorstand Dresden der Gesellschaft für Heimatgeschichte/Bezirksfachauschuß Heimatgeschichte/Ortschronik: Arbeitsplan 1990, 14.2.1990, in: SÄHSTA, 122485, Nr. 454, Bl. 1.

95 Gesellschaft für Heimatgeschichte: Vorläufiger Plan 1990 des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR, 24.11.1989, in: BA, DY 27/9023.

96 Willibald Gutsche: Ohne Titel, ohne Datum [1989/1990], in: BA, DY27/9023, Bl. 1.

97 Willibald Gutsche: An alle Mitglieder der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR: Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR und Demokratische Erneuerung (Diskussionsgrundlage), Dezember 1989, in: BA, DY27/9023, Bl. 2–3.

matgeschichte interessierten Bürger« weiterbestehen. Der Zentralismus der Heimatgeschichte würde bestehen bleiben, der Vorstand der Gesellschaft sollte allerdings künftig »demokratischer und loser wirken«. In diesem Sinne wurden einerseits kosmetische Änderungen wie die Umbenennung des »Arbeitsausschusses« in »Initiativgruppe« vorgeschlagen, andererseits sollten die Vorgaben für die inhaltliche Arbeit der Unterorganisationen in den Bezirken und Kreisen zurückgefahren werden. In personeller Hinsicht führten Neuwahlen zu einer weitgehenden Kontinuität des bisherigen Leitungspersonals, allen voran des Ersten Vorsitzenden Willibald Gutsche. Von größerer Bedeutung ist demgegenüber, dass das bisherige Genehmigungsverfahren für alle heimatgeschichtlichen Veröffentlichungen abgeschafft werden sollte.¹⁰³

Die Diskussionen in den Leitungsgremien des Kulturbundes wurden derweil rasch durch die heimatgeschichtliche Praxis überholt. Es fanden die ersten Gründungen historischer Vereine auf dem Gebiet der DDR statt, die die bestehenden Bezirkseinteilungen ignorierten und sich namentlich auf die Landesgeschichte beriefen. Der Sächsische Verein für Heimatgeschichte und Denkmalpflege beispielsweise schloss sich letztendlich zwar dem Kulturbund an, doch war diese Assoziation keineswegs unumstritten unter den Mitgliedern.¹⁰⁴ Bereits im Februar des Jahres 1990 war die Gesellschaft für Heimatgeschichte zunehmend unhaltbar geworden; sie rief schließlich selbst zur Gründung einer Nachfolgeorganisation in Form eines »Verbandes« auf. Dabei sollte es sich um einen »demokratisch organisierten Interessenverband von einzelnen Bürgern, von Vereinen, und Verbänden, Gesellschaften, Freundeskreisen, Ortsgruppen, Chronistenkollektiven, Interessengemeinschaften, Geschichtswerkstätten und anderen Vereinigungen [handeln], die sich in ihrer Freizeit oder beruflich der Erforschung, der Pflege, der Vermittlung oder der rezeptiven Beschäftigung mit der Geschichte und der Kultur der Heimat« widmeten.¹⁰⁵ Etwa zur selben Zeit veröffentlichte ein Zusammenschluss von DDR-Heimatforschern – nun als »Deutsche Natur- und Heimatfreunde« firmierend – eine gemeinsame Erklärung mit dem westdeutschen Heimatbund. Darin hieß es, dass die »bisher zentralistisch ausgerichteten Verbandsstrukturen der Gesellschaften im Kulturbereich [...] in föderative Strukturen umgewandelt werden« sollen. Die »neuen Grundprinzipien« der Organisationsstruktur sollten »Selbstbestimmung« und »Selbständigkeit« lauten.¹⁰⁶

103 Kurzprotokoll der erweiterten Sonderberatung des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Heimatgeschichte am 19./20.1.90 in Erfurt, in: BA, DY 27/9023.

104 Sächsischer Verein für Heimatgeschichte und Denkmalpflege, Regional Leipzig, im Kulturbund e.V., in: SÄSTA-L 21756, Nr. 2396.

105 Initiativgruppe »Verband Heimat- und Kulturgeschichte«: Aufruf zur Gründung eines Verbandes für Heimat- und Kulturgeschichte, 21.2.1990, in: SÄSTA-L, 21756, Nr. 1577.

106 Deutscher Heimatbund – Presse- und Informationsdienst: Deutsch-deutsche Kooperation

schaffungsmaßnahmen in die Krise geraten; ihre dauerhafte Übernahme durch »Laien« war höchstens punktuell erfolgt, worauf ostdeutsche Historiker wiederholt hinwiesen.¹¹³ Stattdessen erfasste die neuen Bundesländer ab 1990 eine unkoordinierte Gründungswelle lokaler Heimat- und Geschichtsvereine ohne organisatorische oder ideelle Anbindungen an die kritische Alltagsgeschichte. Wie in Westdeutschland wurden diese Zusammenschlüsse von Ehrenamtlichen nicht selten zum Ausgangspunkt der Produktion von Ortschroniken und Heimatbüchern. Die Praxis, ABM- bzw. SAM-Kräfte für die Abfassung von Festschriften und Ortschroniken oder andere heimatgeschichtliche Auftragsarbeiten anzustellen, wiederholte sich ebenfalls in den neuen Bundesländern, insbesondere in Regionen mit hohen Arbeitslosenzahlen.¹¹⁴ Diese Praxis führte zu einer recht hohen soziodemografischen Vielfalt im Blick auf den beruflichen Hintergrund und die akademische Vorbildung der Chronikautoren, unter denen zudem relativ viele Frauen zu finden waren. Nach dem schrittweisen Auslaufen der Beschäftigungsprogramme am Ende der 1990er Jahre blieb das Laieninteresse an der Ortsgeschichte vielerorts bestehen.

Die nach den staatlichen Verordnungen von 1955 und 1982 zu führenden Ortschronik-Sammlungen hatten in den alten und neuen Bundesländern der Bundesrepublik kein direktes Pendant. Ihre Zukunft nach der Wiedervereinigung war ungewiss. Da die kommunalen Verwaltungen hier keine Zuständigkeit mehr hatten, gingen die Sammlungen vielerorts in den Privatbesitz ehemaliger Ortschronisten über. In manchen Orten übernahmen neugegründete Geschichtsvereine die Materialien.¹¹⁵ Vielerorts bedeutete das Ende der DDR allerdings auch das Ende für »Ortschroniken« sowie den endgültigen Verlust der Sammlungen.¹¹⁶ Wo ältere, verschriftlichte Ortschroniken bzw. Ortsgeschichten die Wiedervereinigung überlebten, wurden sie in späteren Jahren gelegentlich durch Heimatvereine oder einzelne Heimatforscher wiederentdeckt und neu editiert; so zum Beispiel im Falle des sächsischen Leisnig, wo der örtliche Heimat- und Geschichtsverein die Schrift des Heimatforschers Max Grimmer, die dieser 1951 vorgelegt und in den Jahren 1952 bis 1954 fortgeführt hatte, im Jahr 2003 erneut herausgab.¹¹⁷ Wie bereits an anderer Stelle gesehen verwerteten Heimatbuch-Autoren und -Herausgeber in den neuen Bundesländern gelegentlich vielschichtige Vorlagen, die sich aus Versatzstücken aus Kaiserreich, Weimarer Republik und Nationalsozialismus sowie ortschronistischen Samm-

113 Doßmann: Geschichtswerkstatt-Initiativen, S. 333.

114 Vgl. als Beispiele aus Mecklenburg-Vorpommern: *Banzkow*; *Leopoldshagen*; *Pölchow*; und aus Sachsen: *Großpösna*; *Obercunnersdorf*.

115 So z. B. im Fall des Vereins für Ortsgeschichte e.V. in Fraureuth.

116 Vgl. *Lüptitz*: S. 7–8.

117 *Leisnig*.

zweifellos gleich an Ort und Stelle berichtigt werden.«¹²⁰ Da Gemkow derzeit auch für die Begutachtung heimatgeschichtlicher Literatur verantwortlich und damit chronisch überlastet war, hat diese Aussage einen weiteren Beigeschmack: Wenn sich heimatgeschichtliche Laienautoren dieser Art von vorwegnehmender Selbstzensur unterwarfen, hatte ihre Arbeit eine bessere – vor allem schnellere – Aussicht auf eine tatsächliche Veröffentlichung, als wenn sie in den Mühlen des überforderten Gutachtenapparats stecken bliebe.¹²¹

Vergleichbare Formen der Selbstzensur hat die Forschung zur allgemeinen Geschichtswissenschaft der DDR ebenfalls bereits herausgearbeitet. So schrieb Siegfried Lokatis über die Folgen des Begutachtungssystems der verlagsgebundenen Literatur: »In jahrzehntelanger ›Erziehungsarbeit‹ wurden Verleger und ideologisch verantwortliche Cheflektoren daran gewöhnt, von sich aus nur Manuskripte abzuliefern, die sie als druckreif ›verantworten‹ konnten.«¹²² Gleiches gilt für den größten Teil der nicht-verlagsgebundenen Literatur im heimatgeschichtlichen Bereich, die in aller Regel von den Räten der Kreise, Städte oder Gemeinden herausgegeben wurde. Auch hier wurden zahllose abweichende Manuskripte aus diesem Grund bereits im Vorfeld der Begutachtung fallen gelassen oder entsprechend den ›erwarteten Erwartungen‹ grundsätzlich überarbeitet.

Diese Überlegungen deuten darauf hin, über die tatsächlich gedruckten Texte hinauszugehen und unsere Untersuchung auf Archivalien auszudehnen. Die heimatgeschichtlichen Organisationen der DDR haben auch auf der Bezirks- und Kreisebene umfangreiche Archivbestände hinterlassen. Im Rahmen meiner Untersuchungen habe ich einige exemplarische Stichproben vorgenommen,¹²³ die zeigen, dass jenseits der gedruckten Literatur vielfach Positionen verhandelt wurden, die auch für die westdeutsche Ortschronistik prägend waren. Zudem fanden auch in der DDR einige lokale Publikationen in den Druck, die – trotz der umfassenden Vereinnahmungsversuche der offiziellen Organe – den Richtlinien der DDR-Historiografie nicht genügten und teilweise deutliche Ähnlichkeiten zu Heimatbüchern der Bundesrepublik aufwiesen. Verbreitet war beispielsweise die Praxis, im Grunde klassische Heimatbuchinhalte in Festschriften mit dogmatischen, marxistischen Ausführungen in Vor- und Geleitworten zu rahmen und dadurch zu legitimieren. Unterm Strich bleibt es jedoch dabei, dass Ortschroniken und Heimatbücher mit den typischen Entstehungsprinzipien und historiografischen Perspektivierungsweisen, wie ich sie in der vorliegenden Studie

120 Gemkow: Arbeit, S. 148.

121 Vgl. Gemkow: Erforschung, S. 49–50.

122 Lokatis: Zensur, S. 283.

123 Namentlich aus dem Bundesarchiv Berlin (BA), dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden (SÄHSTA), dem Sächsischen Staatsarchiv Leipzig (SÄSTA-L) und dem Landeshauptarchiv Schwerin (LHA-S).

skizziert habe, für die DDR nicht nachzuweisen sind. Diese Frage bleibt hier letztlich die leitende; für eine eigenständige Rekonstruktion der heimatgeschichtlichen Praxis der DDR unabhängig davon, ob sie mit dem westdeutschen Ortschronik- bzw. Heimatbuchschreiben vergleichbar ist, sei auf andere Studien verwiesen.¹²⁴

Die Grenzen von Übersicht und Kontrolle

Im Sommer des Jahres 1958 teilte ein Vertreter des Rats des Bezirks Erfurt dem Innenministerium mit, dass im Kreis Weimar in der ersten Jahreshälfte zwei Tagungen stattgefunden hatten, zu der die Ortschronisten aller Gemeinden geladen worden waren. Auch wenn diese Konferenzen unter dem Motto »Erfahrungsaustausch« firmiert hatten, bezeichnete sie der Bezirksvertreter ausdrücklich als »Kontrolle« der lokalgeschichtlichen Aktivitäten. Die Ergebnisse dieser Kontrolle waren allerdings ernüchternd ausgefallen. Dass nur zwei Drittel aller 98 Gemeinden des Kreises einen Vertreter entsendet hatten, sei vor diesem Hintergrund bereits als Erfolg zu werten. Es heißt: »Der weitaus größte Teil der Gemeinden hat unseres Erachtens überhaupt noch gar nichts auf dem Gebiet der Ortschroniken getan.« Noch besorgniserregender erschien jedoch die Qualität – und in den Augen des Bezirksrates direkt damit verknüpft: die politische Tendenz – der vorgelegten Produkte. »Erfahrungsgemäß kann aber hier gesagt werden, daß erst ein kleiner verschwindender Teil die Chroniken richtig schreiben wird; ein Teil unbrauchbare Arbeiten liefern, sogar feindliche Aufzeichnungen machen wird.« Die Bezirksregierung stand diesen Problemen nach eigener Aussage größtenteils machtlos gegenüber. Die »Anleitung«, so die Ausdrucksweise im gerade zitierten Schreiben, die der Bezirk den Ortschronisten seiner insgesamt über 800 Gemeinden angedeihen lassen könne, beschränke sich aus Kapazitätsgründen auf Einzelfälle und Stichproben. Dies und die Arbeitsbelastung (potentieller) Chronisten in den Orten »lassen es einfach nicht zu, das Problem der Ortschroniken gründlicher zu bearbeiten«. Dies gelte gleichermaßen für die Kreisverwaltungen. Es komme hinzu, dass die Hinweise der zuständigen Sachbearbeiter von den Chronisten oder Gemeindevertretern schlicht missachtet würden.¹²⁵ Eine weitere Tagung im Juni 1960 im Kreis Sonderhausen war noch schlechter besetzt; nur etwa die Hälfte der Gemeinden des

124 Siehe insbesondere die bereits besprochenen Studien von Behrens: *Identität*, und Scharschmidt: *Regionalkultur*. Die heimatgeschichtliche Praxis der DDR lässt jedoch noch viel Raum für zukünftige Studien.

125 Brief vom Rat des Bezirkes Erfurt an Regierung der Deutschen Demokratischen Republik – Ministerium des Innern, 1.7.1958, in: BA, D01/33602, Bl. 2.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.

einem ausreichenden Überblick über die heimatgeschichtlichen Akteure in den Regionen. Im bürokratischen Stil Herfurths liest sich das folgendermaßen: »Als unzureichend wurde die analytische Tätigkeit als wichtige Grundlage der Leitungstätigkeit eingeschätzt. So besteht in den Bezirken keine exakte Übersicht zu solchen u. ä. Fragen wie: Wieviel Bundesfreunde beschäftigen sich mit Heimatgeschichte und wieviel Ortschroniken gibt es im Territorium.« Auch war dem Zentralen Fachausschuss der inhaltliche Charakter vorliegender Arbeiten weitgehend unbekannt; eine weitere offene Frage lautete: »Welche Themen werden behandelt und welche inhaltlichen Aussagen sind zu erwarten.«¹²⁹ Nichtsdestoweniger deuten Herfurths Ausführungen an, dass mit zahlreichen nicht offiziell bekannten Aktiven im Bereich der Lokalgeschichte zu rechnen war; diese »Freizeithistoriker« galt es sämtlich zu erfassen und in die bestehenden heimatgeschichtlichen Institutionen einzubinden. Die Zielsetzung einer vollständigen Dokumentation aller Tätigkeiten wurde bis zum Ende der DDR nicht aufgegeben; ebenso wenig das Streben, letztlich alle heimathistorisch Interessierten und Aktiven in die hierarchische Organisation des Kulturbundes einzubinden.

Die Erfassung lief zugleich auf die möglichst umfassende Kontrolle der geschichtspolitischen Ausrichtung der Heimatgeschichte hinaus. Ein Arbeitsplan der Arbeitsgruppe Heimatgeschichte im ZFA Heimatgeschichte/Ortschronik vom Beginn der 1980er Jahre sah als zentralen Punkt »Bibliographische Arbeiten« vor. Dies bedeutete: »Jedes Mitglied der AG erfaßt alle ihm bekanntwerdenden Ortsgeschichten und ortsgeschichtlichen Abrisse soweit es möglich ist, mit folgenden Angaben: Autor, Titel, Herausgeber, Umfang und Form. [...] Halbjährlich sind die erfaßten Ortsgeschichten und ortsgeschichtlichen Abrisse an den Vorsitzenden der AG zu melden, der diese Übersichten zusammenfaßt und vervielfältigt allen ZFA-Mitgliedern zur Verfügung stellt.« In diesem Rahmen waren Belegexemplare zu erwerben, die eine stichprobenhafte, inhaltliche Prüfung ermöglichen sollten; das Papier forderte die: »Analyse ausgewählter Ortsgeschichten und ortsgeschichtlichen Abrisse auf inhaltliche Gestaltungsgrundsätze.«¹³⁰ Gleichartige Erfassungs- und Kontrollvorhaben wurden mit jährlicher Regelmäßigkeit in den Bezirks- und Kreisorganisationen des Kulturbundes durchgeführt.¹³¹

Wie bereits an anderer Stelle gesehen fiel insbesondere die Umsetzung der Ortschronik-Anordnung aus dem Jahr 1955 in den Augen der Kulturbund-

129 W. Herfurth: Auswertung des Seminar [sic] »Heimatgeschichte/Ortschronik« vom 3. Mai bis 6. Mai 1976 in Bad Saarow, Juni 1976, in: BA, DY27/08469.

130 Langfristiger Arbeitsplan der Arbeitsgruppe Heimatgeschichte im ZFA Heimatgeschichte/Ortschronik ohne Datum [~1982], in: DY 27/9028, Bl. 2-3.

131 Vgl. als eines von unzähligen Beispielen die Aufstellungen in: SÄHSTA, 12845, Nr. 470.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.

Die Grenzen der institutionellen Zentralisierung

Das Unterfangen eines umfassenden Überblicks über alle heimatgeschichtlichen Aktivitäten wurde begleitet von dem Versuch, die institutionellen Strukturen des Kulturbundes flächendeckend im gesamten Staatsgebiet zu installieren. Der beste Weg, die inhaltliche Kontrolle der Arbeit aller Heimathistoriker zu gewährleisten, schien darin zu liegen, sie an die zentralistische Organisation der Natur- und Heimatfreunde bzw. der Gesellschaft für Heimatgeschichte zu binden. Doch erreichte diese institutionelle Einbindung vor allem auf dem Land ihre Grenzen. Die Bildung von Kommissionen der Natur- und Heimatfreunde erwies sich oftmals bereits auf Kreisebene als mühsam. Neben der Existenz weniger vorbildlicher Gruppierungen klafften in vielen Gegenden große Lücken. Bei vielen Arbeitsgruppen waren sich die Vertreter des Kulturbunds (auf den höheren Ebenen) zudem nicht im Klaren über die inhaltliche Ausrichtung und Qualität der Arbeit sowie die Bereitschaft, sich dem Kulturbund anzuschließen.¹³⁵ Dieser Situation begegneten die heimathistorischen Funktionäre bereits in den 1950er Jahren mit einer Verstärkung der Werbungsmaßnahmen. In einem Memorandum über den Bezirk Schwerin aus dem Jahr 1958 heißt es: »Auch im landwirtschaftlichen Bezirk Schwerin sind Menschen vorhanden, die sich für die Arbeit der Natur- und Heimatfreunde interessieren und zur Mitarbeit bereit sind. Hauptsächlich sitzen diese Freunde jedoch in den kleinen Landstädtchen, und es erfolgt kaum eine Ausstrahlung unserer Bemühungen auf die Dörfer und ländlichen Gemeinden. [...] Man bemüht sich zu wenig in den neuen MTS- und LPG-Dörfern Fuß zu fassen.« Diese Integrationsbemühungen standen eindeutig im Zeichen der inhaltlichen bzw. politischen Kontrolle: »In den bestehenden Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen gibt es wenig wirklich progressive Kräfte, deshalb besteht die Gefahr der Bildung von Gruppen, die in ihrer Zusammensetzung und Arbeit sehr den ehemaligen Verkehrs- und Verschönerungsvereinen gleichen.« Die organisatorische Expansion sei bislang vor allem an zu halbherzigen Bemühungen gescheitert: »Das Bezirkssekretariat ist wohl bemüht, geht aber zu formal an die Erledigung dieser Arbeitsaufgaben heran. Materialien und Hinweise werden wohl an die Kreissekretäre, Kreis-kommissionsvorsitzenden und Arbeitsgemeinschaften versandt, es gibt aber kaum eine Terminstellung, kaum eine Kontrolle der Erledigung der Arbeit. Alles

Art ›Heimattümelei‹ und jedes Abweichen vom Marxismus-Leninismus als methodische und methodologische Grundlage der heimatgeschichtlichen Arbeit« fahrlässig, woraus Lauerwald letztlich die Notwendigkeit einer vollständigen qualitativen Kontrolle aller heimatgeschichtlichen Arbeiten ableitete, Paul Lauerwald: Manuskript ohne Titel, ohne Datum [1976–1984], in: BA, DY 27/9033, Bl. 2.

135 Vgl. für den Bezirk Schwerin: Protokoll über die Sitzung der Bezirkskommission Natur- und Heimatfreunde Schwerin, 24.2.1957, in: BA, DY 27/6962, Bl. 17–18.

wird nicht energisch und zielstrebig genug in die Hand genommen. Die Versammlungen der Kreiskommissionen, Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen müssen öfter von der Bezirkssekretärin und von Bezirkskommissionsmitgliedern besucht werden. Die Bezirkskommission und ihr Arbeitsausschuß leisten auf ihren Zusammenkünften eine gute politische Arbeit, diese dringt aber zu wenig nach unten.«¹³⁶ Deutlich wird, wie sehr die Umsetzung des umfassenden Kontrollanspruchs des Kulturbundes von der vollständigen Erfassung und institutionellen Einbindung der Heimathistoriker abhängig war. Diese ließ sich bis in die 1980er Jahre in den meisten ländlichen Gebieten und kleineren Gemeinden jedoch höchstens in Ansätzen verwirklichen.

In den Archiven ist eine große Menge an Fragebögen erhalten, die nahezu jährlich an die Kreis- und Gemeindeverwaltungen bzw. heimathistorischen Arbeitsgruppen versandt wurden und die diese ausgefüllt an die Bezirke zurücksenden sollten. Sie gewähren ausschnitthafte Einblicke in die organisatorischen Schwierigkeiten, die sich den institutionellen Vereinheitlichungsbestrebungen des Kulturbundes vor Ort stellten und den Eigensinn vieler lokalhistorischer Gruppen. In den Kreisen und Gemeinden hatte man es in aller Regel mit historischen Laien zu tun, beispielsweise Ärzten, Handwerkern oder Bauern. Viele dieser »Freizeithistoriker« hatten keine Kontakte zu den Kulturbundorganisationen auf höheren Ebenen, auch waren ihnen deren Fortbildungsangebote und Anleitungsschriften oft gar nicht bekannt. Einige Initiativen versandeten zudem angesichts erfolgloser Versuche, organisatorische oder materielle Unterstützung zu erhalten. Die heimatgeschichtliche Arbeit hing vielerorts an Einzelpersonen und deren Engagement; das Ideal von »Arbeitskollektiven« erwies sich oft als nicht umsetzbar. Damit war die inhaltliche Ausrichtung der Arbeit zu einem hohen Grad von den persönlichen Interessen und dem Engagement dieser Personen abhängig; auch kam die Arbeit mit dem Tod ihrer Initiatoren gänzlich zum Erliegen. Zudem war der Großteil der kommunikativen Strukturen, auf denen die lokalhistorische Forschung beruhte, informeller Art und schlug sich deshalb nicht in Protokollen, Ortschronistenvereinbarungen oder Ähnlichem nieder. Die heimatgeschichtliche Ortsgruppe Neusalza-Spremberg gab in einem Fragebogen für die Bezirksleitung in Dresden 1980 zum Beispiel an: »Die Zusammenarbeit mit dem örtl. Organ [sic] ist sehr gut«; allerdings setzt sie hinzu: »Vereinbarungen in schriftlicher Form bestehen nicht«.¹³⁷

Demgegenüber gab es Fälle von Ortsgruppen, die vergleichsweise gut ver-

136 Horst Bänninger: Bericht über den Instrukteureinsatz am 20. und 21.8.1958 im Bezirk Schwerin, 25.8.1958, in: BA, DY27/6962, Bl. 137–138.

137 Vgl. die Beispiele in den Unterlagen der Gesellschaft für Heimatgeschichte aus verschiedenen Kreisen der Bezirke Dresden und Leipzig, in: SÄHSTA, 12485; für die zitierten Beispiele siehe die Akten Nr. 466 und 468.

netzt waren – mit den örtlichen Verwaltungen, den Kommissionen zur Geschichte der Arbeiterbewegung oder den Heimatmuseen und Denkmalpflegern – und deren Arbeit vergleichsweise gut dokumentiert war. Gemein war allen Ortsgruppen oder Einzelforschern jedoch, dass die thematischen Schwerpunkte ihrer Arbeit stark variierten. Eine Arbeitsgruppe im Kreis Löbau gab beispielsweise als einzige Aktivität für das Jahr 1984 »Anpflanzung einer Luthereiche mit Gedenktafel« an, während andere Gruppen verschiedenste Aktivitäten auflisteten, so zum Beispiel in Obercunnersdorf: »Sammlung von Material zur Ortsgeschichte 1880...1945 (Gespräche mit betagten Bürgern, Sichtung von Dokumenten, Beschaffung von Daten aus Nachbargemeinden); 6 Zusammenkünfte zu Austausch u. Beratung (z. T. mit Gästen); Beginn der Zusammenstellung für Heft IV der Ortschronik; Vorbereitung einer Ausstellung für 1984«. Andere Gruppen veranstalteten Natur- und historische Rundgänge, schilderten Lehrpfade aus oder errichteten (kleinere) Gedenkstätten, erfassten Steinkreuze, Postsäulen, Taubenhäuser und Rundbogentore und unterstützten Dorffeste oder den Schulunterricht.¹³⁸

Zu Beginn der 1980er Jahre nahm die Dichte der Kulturbund-Arbeitsgruppen, ihre organisatorische Vernetzung sowie das bearbeitete Themenspektrum merklich zu. Zahlreiche Kollektive wurden neu gegründet, verzeichneten einen größeren Mitgliederzuwachs oder schlossen sich erstmals offiziell dem Kulturbund an. Vermehrt wurden Ortschronisten benannt, auch in kleineren Orten. Hierbei handelte es sich teilweise um eine Zunahme auf dem Papier im Zuge der Neufassung der Chronik-Anordnung, jedoch nicht ausschließlich. Die archivierten Aktionsprogramme der Kreise lassen zum Teil auf eine recht rege Aktivität schließen (während andere nur pauschal angaben, dass sie »Heimatgeschichte machen«). Trotz dieser Entwicklung blieb die grundlegende Diskrepanz der vorangehenden Jahrzehnte zwischen dem prinzipiellen Vollständigkeitsanspruch des heimatgeschichtlichen Programms und seiner tatsächlichen Umsetzung bzw. Kontrolle auch in den 1980er Jahren bestehen.

Die Mängel der lokalen Geschichtsschreibung

Werfen wir einen Blick auf die zentralen Probleme, die der Laiengeschichtsschreibung der kleineren Orte in den Augen der Kulturbundleitung anhafteten und die die stetigen Vereinnahmungsversuche so dringlich erscheinen ließen. Aus marxistischer Sicht ergaben sich vor allem vier Kritikpunkte, die in allen Jahrzehnten der DDR immer wieder auftauchten. In seiner Analyse eines hei-

¹³⁸ Vgl. die detaillierte, sehr diverse Themen- und Arbeitsfelder vermischende Auflistung aus Wehrdorf, in: SÄHSTA, 12485, Nr. 460.

matgeschichtlichen Laienwettbewerbs aus den frühen 1960er Jahren fasste Hans Maur drei davon beispielhaft zusammen: »Zum Wettbewerb ›Heimatgeschichte – ein beweiskräftiges Mittel für den Sieg des Sozialismus« wurden etwa 170 Arbeiten mit Themen zur Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung eingesandt. Der Mehrzahl der Arbeiten haften die alten Mängel an; *kein richtiges Verhältnis von nationaler und örtlicher Geschichte, ungenügende theoretische Verarbeitung der dargebrachten Fakten, kritiklose Übernahme bürgerlicher und reformistischer Quellen.*«¹³⁹ Als vierter Hauptkritikpunkt sind die vermeintlich ›unsozialistischen‹ Themenschwerpunkte vieler Laienarbeiten zu nennen.¹⁴⁰ Betrachten wir einige Beispiele.

Viele heimatgeschichtliche Laienarbeiten glichen einem Sammelsurium unverbundener Details, das die Kulturbund-Vertreter oft mit dem abwertenden Label »faktologisch« belegten. Immer wieder geriet die vermeintlich willkürliche, nicht an der marxistischen Theorie orientierte Themenwahl in den Fokus der Kritiker. Ein Vertreter des Ost-Berliner »Arbeitskreises örtliche Arbeiterbewegung« warf der Zeitschrift »Berliner Heimat« in exemplarischer Weise vor: »Bei dem statistischen Versuch, wie weit die Zeitschrift Artikel über die Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung gebracht hat, die in dieser Zeitschrift einen breiten Raum einnehmen sollten, wurde festgestellt, daß in den Jahrgängen 1955/56 auf Grund des gemeinschaftlichen Verzeichnisses bei 384 Seiten 24 Seiten Arbeiterbewegung, 12, 5 Seiten die Zeit vor 1900, 12,5 Seiten die Zeit nach 1900 und allein 31,5 Seiten Wirtschaft, Technik und Verkehr behandelten. Bei einem großen Teil der Beiträge nach den Überschriften gesehen, wäre möglich gewesen, auf die Rolle der Bedeutung der Geschichte der Arbeiterbewegung einzugehen.« Der Referent erläuterte dieses Ungleichgewicht zugunsten technischer Ausführungen an einem Beispiel: »Im Artikel über Verkehrswesen hätte über Entwicklung unserer Verkehrsmittel, historischer Überblick, Streiks, Frage der Tarife usw. gesprochen werden können. [...] Auch die Kämpfe um die Verkehrsmittel im Stadtparlament sind nicht erwähnt. Der einschläfernde Artikel über Technik und Verkehr könnte dadurch belebter werden.« In dem Urteil über einen weiteren Artikel mit dem Titel »725 Jahre Spandau« spitzt sich die Kritik zu der zentralen Gegenüberstellung von marxistisch-politischer Interpretation und bloßem »historischem Füllmaterial« zu: »Die Redaktion [der Berliner Heimat] müßte sich ernsthaft die Frage vorlegen, wie sprechen wir wirklich über die Berliner Geschichte in einem ganz klaren bewußten und marxistischen Standpunkt und begnügen uns nicht mit historischem und

139 Hans Maur: Aktennotiz – Betr.: Weitere Zusammenarbeit mit den Natur- und Heimatfreunden im Deutschen Kulturbund, 11.12.1962, in: BA, DY 30/IV A 2/9.07/251; Hervorhebungen von mir.

140 Vgl. Heinrich Gemkow: Die Zusammenarbeit der Kommission der [...] und der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund, 7.-9.11.1956, in: BA, DY 30/IV A 2/9.07/251.

Schema Urgesellschaft-Feudalismus-Imperialismus-Sozialismus an.¹⁴³ Gleiches gilt für die fortlaufende Vernachlässigung der neueren Geschichte, insbesondere der Arbeiterbewegung im 20. Jahrhunderts und des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft nach 1945. Führende Vertreter der Gesellschaft für Heimatgeschichte wie Paul Lauerwald und Willibald Gutsche bemängelten immer wieder den fehlenden Willen, die Zeitgeschichte in den Mittelpunkt der historiografischen Arbeit zu stellen. Da nicht wenige Laienhistoriker sich vor allem auf den Zeitraum der »Vor- und Frühgeschichte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts« konzentrieren würden, so Lauerwald im Zuge der Gründung der Gesellschaft für Heimatgeschichte 1979, komme es, »daß wir über die Besiedlung eines Kreises in der Jungsteinzeit besser Bescheid wissen als über die Gründungstermine der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften im gleichen Gebiet.«¹⁴⁴

Verbesserungsstrategien

Die Verantwortlichen im Kulturbund und in den anderen Einrichtungen, die mit Lokal- und Heimatgeschichte befasst waren, waren sich der ›unzureichenden Qualität‹ eines Großteils der heimathistoriografischen Laienarbeit also bewusst. Sie diskutierten von den 1940er bis in die 1980er Jahre verschiedene Maßnahmen, um diese ›Missstände‹ zu beheben. Dabei bewegte sich die offizielle Heimatgeschichte auf einem schmalen Grat, da sie durchaus von der Eigeninitiative und dem Interesse einer Vielzahl von Laien abhängig war. Es galt, deren Motivation nicht durch allzu rigorose Verbote, Zensur- oder Korrekturereingriffe zu verprellen.¹⁴⁵ Einigkeit bestand in aller Regel darüber, dass die Verbesserung der heimatsgeschichtlichen Arbeit nicht zur »Holzhammerarkose« greifen dürfe, wie es auf einer Sitzung der Bezirkskommission der Natur- und Heimatfreunde in Frankfurt an der Oder 1957 hieß. Auch wenn die Interessenschwerpunkte vieler Laien offenkundig nicht dem sozialistischen Themenkanon entsprachen, galt es ihre Arbeit behutsam in die richtige Richtung zu drängen, ohne die Freude und den Erholungswert der Heimatgeschichte grundsätzlich zu trüben. Auf derselben Sitzung hieß es, »dass die Natur- und Heimatfreunde selbstverständlich Erholung und Entspannung in ihrer Arbeit finden sollen. Dabei darf jedoch keine politische Interessenlosigkeit entstehen. Es muss Pflicht jeder Organisation sein, ihre Mitglieder mit unseren neuen sozialistischen Ideen vertraut zu machen. Die Menschen müssen langsam im sozialistischen Sinne hin

143 Vgl. die Ausführungen in der Chronik von Plau, die 1945 nach der Übersiedlung des Autors nach Westdeutschland erschienen ist, *Plau*, S. 4.

144 Paul Lauerwald: Referat zur Neuberufung des ZFA Heimatgeschichte/Ortschronik am 24. 3. 1979, in: BA, DY 27/9033, Bl. 11. Vgl. Gutsche: Grundtendenzen, S. 5.

145 Vgl. Behrens: Identität, S. 303; Palmowski: Rules, S. 152–153.

spielmaterial im Gepäck, an dem sie das konkrete Vorgehen veranschaulichen wollten. Unter anderem ging es auch um die nachhaltige Archivierung von Materialien im Rahmen von Ortschroniken oder Schreibunterricht.¹⁴⁹ Neben der Fortbildung aktiver Heimhistoriker sollten die Veranstaltungen zudem der Werbung weiterer Mitarbeiter dienen. Denn auch in den 1980er Jahren war das umfangreiche »Anleitungssystem jährlicher Schulungen« noch lange nicht allen heimatgeschichtlich Interessierten bekannt.¹⁵⁰

Ein weiteres Instrument, die Qualität der lokalgeschichtlichen Praxis zu erhöhen, sahen die Verantwortlichen in der »Verjüngung« der Akteure. Über den gesamten Zeitraum der DDR forderten die Kulturbund-Vertreter – mit letzten Endes sehr dürftigem Erfolg – das Durchschnittsalter der heimathistorisch Aktiven zu senken.¹⁵¹ Die Verheißung war, auf diesem Weg die bürgerliche Prägung der älteren Autoren und Heimatforscher zu überwinden. Heinrich Gemkow formulierte in einem Vortrag aus dem Jahr 1956: »Vorausgeschickt muß werden [sic], daß der größte Teil der Natur- und Heimatfreunde noch bürgerlicher Herkunft ist und entsprechend auch noch in bürgerlichen Anschauungen befangen. [...] Sehr stark sind pensionierte und noch tätige Lehrer und Archivare vertreten. Der Anteil der Jugend, speziell der FDJ, ist auch noch viel zu gering.« Zum einen, so Gemkow weiter, bestehe ein direkter Zusammenhang zwischen der skizzierten Überalterung und der Bevorzugung früherer geschichtlicher Epochen.¹⁵² Zum anderen sei zu hoffen, so beispielsweise Paul Lauerwald in einem Vortrag aus den 1970er Jahren, dass die generationelle Verjüngung der Heimathistoriker zu einer Verbesserung des theoretischen Kenntnisstands führe, da man es dann nicht mehr mit älteren Autoren zu tun hätte, »die ihre Ausbildung noch in der Ära des Kapitalismus absolvierten und nicht über das erforderliche theoretische Rüstzeug des Marxismus-Leninismus

149 Vgl. z. B. K. Harke/W. Herfurth: Schulung der Ortschronisten am 21./22./23. April 1978 in Gardelegen, Bez. Magdeburg, in: BA, DY 27/08469.

150 Kulturbund der DDR/Abteilung Heimatgeschichte: Umlaufbericht. Konferenz der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR »Platz und Aufgaben der Ortschronik bei der geschichtswissenschaftlichen und geschichtspropagandistischen Arbeit in der DDR vom 1.–3. Oktober 1980 in der alten Handelsbörse zu Leipzig«, in: BA, DY 27/6920, Bl. 63.

151 Auch wenn keine landesweiten Statistiken vorhanden sind, sind die Hinweise auf ein ähnliches hohes Durchschnittsalter der Laienhistoriker wie in der BRD omnipräsent in den ausgewerteten Archivalien, vgl. für viele: Statistische Angaben zur Geschichtskommission der BL Schwerin, 3. 8. 1985, in: LHA Schwerin, 10.34–3, 3969.

152 »Eine Analyse der zwar sehr umfangreichen Forschungs- und Publikationstätigkeit ergibt, daß vorläufig noch annähernd 75 % der Arbeiten der Zeit des Feudalismus, bestenfalls des Frühkapitalismus gewidmet sind. Nur ein geringer Teil beschäftigt sich mit der Geschichte des 19., ein verschwindend geringer Teil mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts« (Heinrich Gemkow: Die Zusammenarbeit der Kommission der Partei und der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund, 7.-9. 11. 1956, in: BA, DY 30/IV A 2/9.07/251, Bl. 3).

bung beseitigt werden.«¹⁵⁶ Den Strategien zur Besserung der heimatgeschichtlichen Arbeit standen folglich restriktive Maßnahmen zur Seite. Diese richteten sich in einigen Fällen gegen unerwünschte Personen, die sich den offiziellen Richtlinien nicht anpassen konnten oder wollten, meistens jedoch gegen Manuskripte, die vom Wohlwollen der Gutachter abhängig waren. Sofern sie zu stark den marxistisch-leninistischen Ansprüchen widersprachen und ein entsprechendes Exempel statuiert werden sollte, war ihre Veröffentlichung unmöglich.

Das größte Misstrauen zogen in den ersten Jahrzehnten die »reaktionären« Heimatforscher der älteren Heimatbewegung auf sich. Lokale Arbeitsgruppen, die das Geschichtsbild früherer Geschichtsvereine (unter neuem Namen) offenkundig unverändert fortschrieben, konnten nicht geduldet werden. Sofern entsprechende Gruppen ihre Arbeit nicht bereits präventiv von sich aus einstellten,¹⁵⁷ so wurden sie zur Zielscheibe von Umbildungs- oder Auflösungsbestrebungen. Betrachten wir nur ein Beispiel aus dem Kreis Lübz. In einem Protokoll des Bezirksfachausschusses der Natur- und Heimatfreunde heißt es 1958 über die »Arbeitsgemeinschaft Natur- und Heimatfreunde Plau«: »Bundesfreund Winterfeld, führender Geschäftsmann in Plau, hat Handwerker und Gewerbetreibende um sich in der Arbeitsgemeinschaft versammelt, keine politische Arbeit sondern ›Verkehrs-Verschönerungs-Verein«. Dies scheint auch der Rat der Stadt zu sehen und steht deshalb der Arbeit der Gruppe skeptisch gegenüber.« Nach diesem vernichtenden Befund rät der Bezirksfachausschuss die zwangsweise Unterwanderung der »Arbeitsgemeinschaft« an: »Sobald als möglich mit dem Kreissekretär zum Bürgermeister und zur Parteileitung zu gehen, um die Arbeitsgemeinschaft durch fortschrittliche Elemente zu stärken.«¹⁵⁸ Im Effekt führte diese Maßnahme zur Auflösung der Arbeitsgruppe in ihrer derzeitigen Form und zur Einstellung ihrer bisherigen Arbeitsvorhaben.

In diesem und in anderen Fällen gaben die Gemeindeverwaltungen den Druck höherer Ebenen (der Bezirke, der staatlichen Institutionen) weiter. Daneben war die heimatgeschichtliche Praxis jedoch vor allem von Mechanismen der vorwegnehmenden Selbst-Korrektur bzw. Selbst-Zensur auf den unteren Ebenen geprägt. Betrachten wir einen exemplarischen Fall aus Lübbenau, wo der Rat der Stadt in Zusammenarbeit mit einem potentiellen Autor Ende der 1970er Jahre eine Publikation zur Ortsgeschichte plante. Um die Arbeit von vornherein gegen Kritik an der ideologischen Zuverlässigkeit des Projekts zu schützen, fragte der Autor beim Zentralen Fachausschuss Heimatgeschichte/Ortschronik

156 Heinrich Gemkow: Die Zusammenarbeit der Kommission der Partei und der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund, 7.-9. 11. 1956, in: BA, DY 30/IV A 2/9.07/251, Bl. 5.

157 Vgl. Palmowski: Rules, S. 157.

158 Bericht über den Instrukteureinsatz am 20. und 21. 8. 1958 im Bezirk Schwerin, in: BA, DY 27/6962, Bl. 135.

an, ob ihm ein »wissenschaftlicher Betreuer« zur Seite gestellt werden könne: »Um allen Einwohnern Lübbenaus ein Dokument der Entwicklung ihrer Stadt in die Hand zu geben, ihre Verbundenheit mit dieser Stadt noch mehr zu festigen und die Touristen anzuregen, in Lübbenau zu weilen und diese Stadt in guter Erinnerung zu wahren, schreibe ich eine Lübbenauer Chronik. [...] Ich sehe wie Sie, sehr geehrter Herr Dr. Gutsche, die Regionalgeschichte als Teil der Geschichte des deutschen Volkes und der Weltgeschichte und möchte mit der Lübbenauer Chronik zur weiteren Entwicklung und Festigung des sozialistischen Staatsbewußtseins unserer Bürger beitragen. Dazu stelle ich mir neben der allgemeinen regionalgeschichtlichen Forschung die Aufgabe, die Geschichte der Lübbenauer Arbeiterbewegung zielstrebig und umfassend zu ergründen. Um im Hinblick auf das marxistisch-leninistische Geschichtsbild und die Weltanschauung der Arbeiterklasse bei der Interpretation der regionalgeschichtlichen Fakten Fehler auszuschließen, stelle ich den Antrag, ein geeignetes Mitglied des ZFA Heimatgeschichte/Ortschronik zu benennen, das als mein wissenschaftlicher Betreuer für die Zeit vom 1.3.1978 bis 1.3.1981 fungiert.«¹⁵⁹ Auch wenn der ZFA dieses Anliegen aufgrund der Arbeitsbelastung nicht gewährte, zeigt die Anfrage beispielhaft auf, wie sich Heimathistoriker gegenüber der erwartbaren Zensur bzw. dem Verbot ihrer Forschungen und Manuskripte im Vorhinein abzusichern versuchten.¹⁶⁰

Veröffentlichung und Begutachtung

Das Lübbenauer Beispiel verweist auf das Begutachtungssystem heimatgeschichtlicher Publikationen in der DDR. In diesem Bereich wurden sicherlich die meisten Konflikte um Ausrichtung und Inhalt lokalgeschichtlicher Arbeiten ausgetragen. Dass hierin eines der Haupterschwerisse heimatgeschichtlicher Laienpraxis zu sehen ist, machen die omnipräsenten Klagen von Autoren und Herausgebern deutlich, beispielsweise über fehlende Papierkontingente, über die teils jahrelange Verschleppung der Begutachtung oder über die vorgeblich ungerechtfertigte Ablehnung von Manuskripten. Der Großteil der überlieferten Gutachten enthält Urteile, die vermeintlich wissenschaftliche Maßstäbe anlegten. Es ist nicht zu entscheiden, ob die Gutachter, meist dem Kulturbund oder anderen historischen Organisationen zugehörig, hierbei tatsächlich im Bewusstsein reiner Wissenschaftlichkeit gehandelt haben oder diese zur Masquerade politisch-ideologischer Kriterien genutzt haben. Ohnehin waren beide Bereiche im marxistischen Wissenschaftsverständnis direkt miteinander ver-

159 Brief von Alfred Roßmy an Willibald Gutsche, 29.1.1978, in: BA, DY27/08469.

160 Vgl. Palmowski: Rules, S. 166.

SED-Bezirksleitung Schwerin 1985 heißt: »Es liest sich gut und wirkt stark emotional. Alle Gutachter unterstreichen, daß eine Überarbeitung mit möglichst lektoratsmäßiger Betreuung notwendig ist. Kein Verlag übernimmt die Aufgabe.«¹⁶³ Es dauerte einige Zeit, bis sich die erforderliche professionelle Mithilfe doch noch organisieren ließ und das äußerst umfangreiche Buch 1987 erscheinen konnte.¹⁶⁴ In vielen Fällen, in denen die Gutachter eine Publikation grundsätzlich befürworteten, betrafen die Kritikpunkte derart grundlegende Prinzipien, dass eine intensive Überarbeitung aller Textteile bzw. dessen Gesamtanlage erforderlich war; was praktisch einer Ablehnung gleichkam, da die Anforderungen die Möglichkeiten der beteiligten (Einzel-)Autoren meist weit überstiegen.¹⁶⁵

Betrachten wir die typischen Mängel, die Gutachten an heimathistorischen Laienmanuskripten monierten, so treffen wir auf einen überschaubaren Kanon wiederkehrender Topoi.¹⁶⁶ Viele Aspekte haben wir im Laufe dieses Kapitels bereits angetroffen: Neben Redundanzen und Unstimmigkeiten im Aufbau störte die Gutachter der »faktologische« Charakter der Texte, das heißt, sie seien zu eklektisch und zu wenig eingebettet in breite historische Prozesse und Entwicklungen. Des Weiteren würden viele Manuskripte bürgerliche oder neutrale Themen, wie zum Beispiel die technischen Details lokaler Burgen, quantitativ und qualitativ zu stark gewichten – zuungunsten einschlägiger sozialistischer Themen. Oft heißt es, dass die Arbeiterklasse als treibende historische Kraft ebenso zu kurz komme wie der Wandel der Produktionsverhältnisse. Damit zusammen hing die Kritik einer weitgehenden Ignoranz gegenüber dem historisch-materialistischen Periodisierungsmodell der Geschichte oder einem bezugslosen Nebeneinander von älterer Ortsgeschichte und der Geschichte von Arbeiterbewegung, Partei und Sozialismus in jüngster Zeit. Hinzu komme, dass die Zeitgeschichte, insbesondere ab 1945 viel zu geringen Platz einnehme. Genauso häufig wurde die mangelhafte bis völlig fehlende Verbindung der lokalgeschichtlichen Details mit der Geschichte der DDR bzw. der sozialistischen Globalgeschichte angemahnt. Darüber hinaus kritisierten die Gutachter die Verwendung von veraltetem, bürgerlichem Quellenmaterial und die Vernachlässigung aktueller geschichtswissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Nicht selten taten die Gutachten hierbei ganze Abschnitte der vorliegenden Manuskripte als überflüssig oder gar schädlich ab, während sie für andere eine grundsätzliche Überarbeitung anordneten.

163 Fragekatalog vom 6. 5. 1985, in: LHA-S, 10.34–3, 3969.

164 Homfeld: Lüssow.

165 Vgl. z. B. Thümmel: Druckantrag der Gemeinde Mittelherwigsdorf zum Material »Mittelherwigsdorf in Vergangenheit und Gegenwart/Kurz-Chronik«, 13. 3. 1979, in: SÄHSTA, 12485, Nr. 439, Bl. 3.

166 Vgl. für die folgende Aufzählung die Gutachten in: SÄHSTA, 12485, Nr. 439.

Die Schriften, die in den DDR-Verlagen erschienen, mussten hierbei noch höhere Qualitätsstandards erfüllen. Für lokal- und heimatgeschichtliche Laienpublikationen kamen deshalb vor allem die Räte der Gemeinden oder Kreise als Herausgeber in Frage. Da nicht verlagsgebundene Schriften auf einen Umfang von weniger als 100 Seiten verpflichtet worden waren, erschienen eher selten ›dicke Bücher‹, die den in Westdeutschland boomenden Heimatbüchern vergleichbar gewesen wären. Üblicher waren Fest- und Jubiläumsbroschüren geringeren Umfangs oder alternative Veröffentlichungen, etwa Artikelserien in den regionalen Zeitungen, in Heimatkalendern oder anderen Periodika. Die Heimatforscher in Glienicke/Nordbahn fanden beispielsweise im »Kulturspiegel«, der vom Rat der Gemeinde herausgegeben und an alle Haushalte verteilt wurde, eine regelmäßige Publikationsmöglichkeit. Eine weitere Option stellten die in manchen Regionen gegründeten Heimatzeitschriften dar, die einen recht unterschiedlichen Professionalisierungsgrad im Blick auf Herstellung und Inhalt aufwiesen.

Eine alternative Möglichkeit, die nicht wenige Laienforscher wählten, um das Begutachtungs- und Genehmigungsverfahren zu umgehen, stellte die Selbstverbreitung der Texte dar. Dem waren freilich enge Grenzen gesetzt, doch da sich Ortsgeschichten in vielen Fällen primär an die Einwohner des Ortes richteten, war der Rahmen potentieller Adressaten begrenzt. Ein Beispiel stellt die Chronik des kleinen Ortes Tewswos in Mecklenburg-Vorpommern dar.¹⁶⁷ Es handelt sich um ein maschinenschriftliches Manuskript mit handschriftlichen Zusätzen und einigen eingeklebten Fotografien (von teilweise sehr schlechter Qualität). Auch hat der Autor, der angibt, dass er die Arbeiten an der Chronik im Jahr 1981 begonnen hat, einige filigrane, handgefertigte Zeichnungen hinzugefügt. Interessierte konnten die Chronik im privaten Rahmen einsehen. Inhaltlich standen die Häuserchronik des Ortes sowie die frühneuzeitliche Geschichte im Mittelpunkt. Der Autor zitierte wiederholt und unkritisch bürgerliche Literatur und enthielt sich jeglicher Bezüge zum sozialistischen Geschichtsbild. Der Text wäre seinerzeit nicht publizierbar gewesen. Es steht zu vermuten, dass weitere heimatgeschichtliche Laienforscher in der DDR diesen Weg der privaten Anfertigung und begrenzten Verbreitung ihrer Arbeitsergebnisse wählten, insbesondere in kleineren Orten und ländlichen Gegenden. Vergleichbare Manuskripte, die in ostdeutschen Landesbibliotheken vorhanden sind, legen dies nahe; sie stellen vermutlich nur eine selektive Auswahl aus einer Vielzahl privat erstellter, jedoch nicht bibliothekarisch erfasster Schriften aus DDR-Zeiten dar. Eindeutig ist, dass die Nähe derartiger Schriften zu dem, was wir für West-

167 Pegel: Tewswos.

Ortsmonografien von den 1950er bis zu den 1980er Jahren

Wenden wir uns den in der DDR erschienenen Ortsgeschichten, Festschriften und Broschüren zu. Damit die Suche nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten zum westdeutschen Genre Ortschronik nicht ausufert, beziehe ich an dieser Stelle die Vielzahl heimathistorischer Aufsätze in Sammelbänden, Volkszeitingen, Heimatzeitschriften und anderen Periodika nicht mit ein. Was bleibt ist eine Vielzahl von Büchern bzw. Heften, die zu Orts- oder Staatsjubiläen veröffentlicht worden sind. Solche Festbroschüren sind in allen Regionen der DDR entstanden und wurden in der Mehrzahl von den lokalen Verwaltungen herausgegeben. Sie vereinen meist die Arbeit mehrerer Autoren, sind jedoch von eher geringem Umfang, da es sich wie erwähnt vorrangig um nicht verlagsgebundene Literatur handelte.¹⁷³ Betrachten wir diese Veröffentlichungen zuerst im zeitlichen Wandel von den 1950er zu den 1980er Jahren. Zunächst fällt auf, dass ein Großteil der lokalgeschichtlichen Festschriften der 1950er Jahre, wie in Westdeutschland auch, auf ältere Autoren zurückging, die ihre heimatgeschichtliche Sozialisation während der ersten Heimatbewegung in den 1920er und 1930er Jahren erfahren hatten.¹⁷⁴ Die Pläne für viele Veröffentlichungen entsprangen der Vorkriegszeit und nicht der offiziell proklamierten Aufbruchsstimmung im Zuge des sozialistischen Aufbaus nach 1945. Mancherorts erfuhren ältere Ortschroniken eine Neuauflage zu Ortsjubiläen nach dem Zweiten Weltkrieg; gelegentlich mit Überarbeitungen wie Kürzungen, Ergänzungen jüngerer Entwicklungen oder auch punktuellen Korrekturen politisch nicht mehr akzeptabler Passagen;¹⁷⁵ gelegentlich allerdings auch ohne jegliche Überarbeitungen.¹⁷⁶ Andere Autoren ordneten ihre Schriften ausdrücklich in

173 Ich greife in den folgenden Ausführungen stellenweise zusätzlich auf Veröffentlichungen zu größeren Städten zurück.

174 Vgl. z. B. Ohne Autor: Tagebuch.

175 Vgl. das Heimatbuch von Ohorn, in dessen Vorwort es zur Entstehungsgeschichte heißt: »Anlässlich der 600-Jahr-Feier der Gemeinde Ohorn im Jahre 1949 entstand der Plan, ein ›Ohorner Heimatbuch‹ herauszubringen. Diesem Heimatbuch sollte die handschriftlich vorhandene sogenannte ›Sticht'sche Chronik‹ zugrunde gelegt werden, um auf diese Weise die verdienstvolle Arbeit des Oberlehrers Sticht einem größeren Interessenkreis zugänglich zu machen. Oberlehrer Sticht amtierte in Ohorn von 1901 bis 1924. Er starb im Jahre 1945 im Alter von 82 Jahren. Für den Bearbeiter ergab sich die Aufgabe, das sehr umfangreiche Werk auf die Hälfte zusammenzustreichen, um es von ermüdenden Wiederholungen und uninteressanten Stellen zu befreien. Wer am Gesamtwerk interessiert ist, der sei auf das beim Bürgermeister verwahrte Original verwiesen. Die Ereignisse der schicksalsschweren Jahre 1937 bis 1949 waren nachzutragen. Und schließlich machte es sich notwendig, die vom Verfasser der Chronik subjektiv dargestellten, aus seiner Zeit heraus gesehenen Ereignisse zu berichtigen. Die Angaben über das heutige Ohorn entsprechen dem Stande des Jahres 1949« (Gemeinde Ohorn (Hg.): Heimatbuch, S. 5).

176 Vgl. z. B. Magirius: Chronik.

eine vorgeblich ungebrochene Tradition bürgerlicher Vorgängerschriften bzw. eine systemübergreifende »Heimatliebe« ein.¹⁷⁷ Viele dieser Arbeiten sind trotzdem in den Druck gelangt, was vor allem auf das Fehlen alternativer Autoren und Manuskripte in den Nachkriegsjahrzehnten zurückzuführen ist. Vergleichbare Vorarbeiten jüngerer, sozialistisch geschulter Autoren lagen praktisch nicht vor. Die Gutachter heimatgeschichtlicher Laienliteratur waren deshalb in den 1950er Jahren tendenziell eher bereit, in ihren Augen eigentlich ungenügende Texte zuzulassen, bevor das Heimatschrifttum ganz zum Erliegen gekommen wäre.

Die Anpassungen dieser Veröffentlichungen an die Maximen der sozialistischen Heimathistoriografie sind in vielen Fällen kaum sichtbar oder eher oberflächlicher, kosmetischer Natur. Das Fortwirken der älteren Heimatgeschichte betraf allen voran die zeitlichen Interessenschwerpunkte. Die Autoren bevorzugten eindeutig die früheren Geschichtsepochen bis zum 19. Jahrhundert (und vernachlässigten die Zeitgeschichte weitgehend, insbesondere die jüngste Phase nach 1945). Dadurch fand auch die geforderte Priorisierung der Geschichte der Arbeiterbewegung in den wenigsten Ortsmonografien eine konsequente Umsetzung.¹⁷⁸ Des Weiteren waren viele Texte weiterhin dem organisatorischen und essentialistischen Vokabular der ersten Heimatbewegung verpflichtet. Hierzu genügt ein Blick in die Heimatbücher des Kreises Wittenberg, die eine Kommission für Heimatkunde des Pädagogischen Kreiskabinetts 1958 herausgegeben hat. Dort heißt es beispielsweise: »Jeder Mensch ist durch seine Geburt und seine Stammeszugehörigkeit an eine bestimmte Stelle der Erde gebunden. In diesem Gebiet haben seine Vorfahren meist seit langer Zeit die notwendigen Voraussetzungen für die Ernährung geschaffen und den ausreichenden Schutz gefunden. Das sind die Vorbedingungen zu einem bodenständigen Dasein.«¹⁷⁹ Die essentialistische Denkweise dieser Ausführungen ist unvereinbar mit dem Historischen Materialismus. Statt die Schaffung eines »neuen, sozialistischen Menschentyps« zu unterstützen, sahen es viele Veröf-

177 Vgl. z. B. Anders: Darß/Zingst, S. 7–16, oder die Festschrift zum 700jährigen Jubiläum der Stadt Barth, die im Jahr 1955 eine Reihe älterer »Barther Chronisten« würdigte, indem sie ihre Biografien und ihr heimatgeschichtliches Werk vorstellte, ohne dabei ihre bürgerlichen Werdegänge aus sozialistischer Perspektive zu relativieren, Rat der Stadt Barth (Hg.): Festschrift, S. 5, 51–54.

178 Vgl. Gemkow: Arbeit, S. 147.

179 Kommission für Heimatkunde des Pädagogischen Kreiskabinetts Wittenberg (Hg.): Städte, S. 125–129. Vgl. z. B. auch ebd.: »Dreitausend Jahre zäher, fleißiger Kulturarbeit bedurfte es, um die Urlandschaft in den siedlungsbereiten Zustand umzuformen, in dem sich heute der Kreis Wittenberg darbietet.« Vgl. des Weiteren die romantisierenden Ausführungen zu »Wesen und Art der Menschen unserer Heimat« in der Kreisanalyse der Natur- und Heimatfreund Meinings, ohne Jahr [vor1960], in: BA, DY 27/6955, Bl. 4, 24–25.

rakter und Formulierung stark entsprechenden Ausschnitten westdeutscher Heimatbücher ähnelt.

Zur Veranschaulichung ist es erforderlich, einige etwas längere Textauszüge aus ostdeutschen Ortsmonografien zu zitieren, da auf diesem Weg die relative Marginalität des historisch-materialistischen Vokabulars gegenüber dem eigentlichen Inhalt am besten deutlich wird. Lesen wir also einen Abschnitt aus dem Kapitel »Mittelalterliche Entwicklung bis zur Gemeindeverfassung 1119 bis 1440« der 1974 erschienenen Ortsgeschichte von Apolda. Die zitierte Passage hat ihren Ausgangspunkt in Überlegungen zur Herkunft des Stadtwappens. Es heißt, dass »für die Zeit um 1300 ein großes Obstanbaugebiet im Herressener Grund belegt ist und auch die ältesten Siegel der einstigen Herren von Apolda ebenso wie das Wappen der Stadt den Apfel bzw. Apfelbaum zum Grundmotiv haben; die endgültige Festsetzung des letztgenannten Wappens erfolgte 1856 durch einen Ministerialerlaß, der die bis heute verwendete Art bezeichnete: ›...in goldenem Felde einen schwarzen Stamm, der oben abgehauen ist, an den Seiten aber wieder grüne Blätter treibt...«. Als Stadtfarben wurden in Anlehnung daran durch Gemeinderatsbeschluß im darauffolgenden Jahr schwarz, gelb und grün festgelegt. Der eigentliche Ort Apolda entstand in Verbindung mit der später zum Schloß umgebauten starken Burg, die den Ansiedlern zwar Schutz vor Überfällen bot, sie aber auch als Leibeigene oder Erbzinsbauern in die feudale Knechtschaft zwang. Hier residierten die Schenken und Vitzthume von Apolda als Lehnsträger und Ministerialen des Erzbischofs von Mainz. Ihr Stammvater war Ditterich, der nach dem Tode des Grafen Wichmann nicht nur mit Apolda belehnt, sondern vom genannten Erzbischof, der zugleich Dominus (Herr) von Erfurt war, auch zu seinem Vicedominus (Stellvertreter) in eben dieser größten thüringischen Stadt ernannt wurde; aus der Abwandlung jener Amtsbezeichnung entstand der Familienname derer von Vitzthum, denen auch das erzbischöfliche Schenkenamt (Weinmeister) übertragen wurde. Um 1250 erhielt Apolda das Stadtrecht und wurde im Anschluß an die Burg mit einem festen Mauerring umgeben, der zusätzlich durch einen breiten Wassergraben geschützt und nur durch zwei Tore mit Zugbrücken unterbrochen wurde.« Dieser Ausschnitt berührt eine ganze Reihe historischer Themen von der Herleitung des Stadtwappens, der rechtlichen Zuordnung Apoldas bis zur Gründung und zum Ausbau von Burg und Wehranlagen. Er ist repräsentativ für das gesamte Kapitel, da die aufeinanderfolgenden Themen meist gänzlich ohne ihre Einordnung in eine historisch-materialistische Geschichtsdeutung auskommen. Der isolierte Verweis auf die »feudale Knechtschaft« lässt sich in dieser Form auch in westdeutschen Heimatbüchern finden. Gleichsam punktuell verwendet der Autor von Zeit zu Zeit Begriffe wie »(früh-)kapitalistisch« oder »Ausbeutung«; der Charakter des Textes als Sammelsurium verschiedener Themen, Ereignisse, Jahreszahlen und Namen wird dadurch in keiner Weise beeinträchtigt.

Einschübe – jedoch in keiner Weise ortsgeschichtlich ausgebaut, sondern geht in einer Fülle von Details zum Kurbetrieb unter, zum Beispiel Zahlen zur Bettenbelegung oder der Dauer von Kuraufenthalten. Der sprachliche Kotau gegenüber der sozialistischen Heimatgeschichte unterbricht den Lesefluss punktuell, anstatt ein interpretatives Grundmuster der Ortsgeschichte bereitzustellen. Die sich anschließenden Ausführungen zum Bau eines lange geplanten Freibads in Schwarzburg zeugen eher vom »Gemeinschaftssinn« der Einwohner – von einer Wiederaufbaugemeinschaft – als der Manifestation des am Rande erwähnten »Arbeiter- und Bauernstaats« vor Ort. Hier stehen Eigenschaften wie »Fleiß« und gemeinschaftlicher »Aufbauwille« im Vordergrund, die die Darstellung der Nachkriegsjahrzehnte in westdeutschen Ortschroniken gleichermaßen prägen. Zwar gibt die Festschrift die Eröffnungsrede zum Freibad, die sich freilich vielfach auf das neue Gesellschaftssystem der DDR bezog, wortgetreu wieder, doch demonstriert das eher das typische ortschronistische Verfahren, historische Quellen unkommentiert und im Wortlaut abzudrucken, statt der sozialistischen Kontextualisierung der ortsgeschichtlichen Vorgänge zu dienen. An einer weiteren Stelle der Schwarzburger Monografie steht ein ausführlicher, sehr detailreicher Abschnitt zur Forstwirtschaft und Jagd, der ganz ohne Bezüge zu sozialistischen Themen auskommt. An seinem Ende folgt dann ein durch drei Sternchen visuell abgetrennter Abschlusssatz: »In der Deutschen Demokratischen Republik haben diese drei Begriffe [Jagd, Forstwirtschaft und Wald] eine neue Bedeutung erhalten. Die Jagd ist von den Fesseln des Feudalismus und Kapitalismus befreit, heute wird sie von werktätigen Menschen ausgeübt.«¹⁹⁴ Dieses bezugslose Nebeneinander bzw. diese oberflächliche Rahmung ortsgeschichtlicher Inhalte mit marxistischen Formeln ist typisch für das gesamte Buch sowie viele andere Festschriften kleinerer Orte der ehemaligen DDR.¹⁹⁵

Viele andere Publikationen weisen hingegen die angesprochene Arbeitsteilung auf, bei der ein stark ideologisierte Buchabschnitt zur Geschichte des 20. Jahrhunderts – oder zumindest zur Zeit »nach 1945« – neben einem chro-

194 Rat der Gemeinde Schwarzburg (Hg.): Schwarzburg, S. 29–60.

195 Vgl. als weiteres Beispiel mit anderem thematischen Zuschnitt das Kapitel »Die Kriege und ihre Auswirkungen« in einem Geschichtsheft zu Marieney in Sachsen aus dem Jahr 1979. Das Kapitel beginnt und endet mit allgemeinen Bemerkungen von weltgeschichtlicher Spannweite, die auf den historischen Kampf von Imperialismus und Sozialismus verweisen. Die Ausführungen des Kapitels greifen diesen Rahmen jedoch praktisch nicht auf. Stattdessen folgt eine eklektische Aufzählung von Einzelheiten, die zum Teil auf einzelne Archivfunde zurückzuführen sind (z. B. eine Einquartierungsverordnung aus dem preußisch-österreichischen Krieg). Die abschließende Formel, die den Bezug der verschiedenen Kriegserfahrungen zur Geschichte des Sozialismus herstellen soll, hat in ihrer Kürze und Abstraktheit einen eher rituellen als historisch-analytischen Charakter: »Mögen sie alle uns immer Mahnung sein, die Lehren aus der Geschichte zu ziehen, die Macht der Arbeiterklasse zu festigen und den Frieden zuverlässig zu beschützen und zu verteidigen!« (Thomä/Schmidt: Marieney, S. 38–39).

nistischen Sammelsurium zur älteren Ortsgeschichte steht; meist insgesamt von einem Vor- und gegebenenfalls Schlusswort begleitet, die die Ortsgeschichte in die Geschichte des Sozialismus einbetten. Ein paradigmatisches Beispiel bietet die »Festschrift zum 1000jährigen Geburtstag der Gemeinde Klostermannsfeld«, in der auf den ersten, gesonderten Teil zur Geschichte ab 1945 ein zweiter Teil mit dem Titel »In der Chronik geblättert« folgt. Darin sind typische Inhalte, die uns aus westdeutschen Heimatbüchern bekannt sind, versammelt: Auf Frühgeschichtliches, Landschaftliches und die Ersterwähnungsurkunde folgen zum Beispiel Ausführungen zu Flurnamen, Wappen, Gründungsmythen, Sagen und Mundartlichem. Außerdem trifft der Leser auf verschiedene, unsortierte Einzelkapitel zu Quellenfunden oder Anekdoten. Schließlich werden auch die Schule, die Kirche, die Eisenbahn, der Bahnhof, die Feuerwehr und andere Einrichtungen wie der Gasthof mit eigenen Kapiteln bedacht. Erst das Nachwort des Bürgermeisters bezieht sich wieder ausdrücklich auf dem Marxismus. Das Nachwort liefert zugleich eine Selbstbeschreibung, die den fehlenden Zusammenhang der Buchteile (unfreiwillig) auf den Punkt bringt: »Die Verbindung zwischen den einzelnen Artikeln wurde absichtlich nicht künstlich hergestellt. Das kann den Gesamteindruck aber wohl nicht mindern.«¹⁹⁶

Die heimatgeschichtlichen Funktionäre des Kulturbundes sahen Beispiele wie die bislang besprochenen in erster Linie als handwerklich unzureichend an; sie konnten den Maßstäben einer marxistisch fundierten, wissenschaftlichen Geschichtsschreibung offenkundig nicht entsprechen. Einzig indem Gutachter ein oder gar zwei Augen zudrückten oder indem angemahnte Überarbeitungen nicht konsequent umgesetzt wurden, konnten derartige Publikationen trotzdem zum Druck gelangen. Die DDR-Historiker duldeten sie zu einem gewissen Grad, um die heimatgeschichtliche Arbeit vielerorts nicht gänzlich zum Erliegen zu bringen. Es braucht an dieser Stelle nicht entschieden zu werden, ob die Autoren der besprochenen Texte, den Ansprüchen einer sozialistischen Heimatgeschichte nicht gerecht werden konnten oder nicht gerecht werden wollten. Interessant ist, dass Merkmale aufscheinen, die an eine Geschichtsschreibung im Sinne westdeutscher Ortschroniken und Heimatbücher erinnern – auch wenn diese Ansätze unter den materiellen und ideologischen Gegebenheiten der DDR-Heimatgeschichte nicht in ein eigenständiges, von der akademischen Historiografie entkoppeltes Genre mündeten.

196 Rat der Gemeinde Klostermannsfeld (Hg.): Festschrift, S. 69. Vgl. des Weiteren: Dorfklub Dittersdorf: Dorffestspiele, S. 6–29.

loser Tugenden wie »Heimatliebe«, »Fleiß«, »Tatkraft« und »Hilfsbereitschaft«.²⁰²

Der Großteil der Chroniken versucht sich ausdrücklicher politischer Stellungnahmen für oder gegen die DDR bzw. BRD nach Möglichkeit zu enthalten.²⁰³ Stattdessen stößt der Leser auf Verfahren, die an die Behandlung der NS-Geschichte erinnern. Dies betrifft zum Beispiel das bezugslose Nebeneinander von gesellschaftlichen Ereignissen und politischen Veränderungen auf der einen Seite und einem zeitlosen Gemeinschaftsleben auf der anderen Seite. Außerdem zeigt sich eine kaskadenhafte Verkettung des DDR-Kontextes mit der Ortsgeschichte, bei der äußere, politisch-ideologische Umstände in asymmetrischer Weise auf die grundsätzlich passive Dorfgemeinschaft einwirken. Vor diesem Hintergrund stellen viele Chroniken eine Mischung zahlloser Einzelheiten, episodenhafter Ausschnitte und Erinnerungs-Bruchstücke – positiver wie negativer Art – aus der DDR-Zeit zusammen.²⁰⁴ Hierbei stehen gemeinschaftsbildende, gesellige Aktivitäten im Vordergrund, während unpopuläre, staatliche Eingriffe implizit an die institutionalisierte Geschichtswissenschaft delegiert werden. Die typische Verteilung aktiver und passiver Formulierungen spielt dieser Assoziation mit einer über die Ortsgeschichte hinausgehenden ›allgemeinen DDR-Staats- oder Systemgeschichte‹ in die Hände.²⁰⁵

Betrachten wir hingegen den Umgang mit der NS-Zeit in den Chroniken der neuen Bundesländer, so treffen wir im Allgemeinen auf dieselben Muster wie in den Chroniken der alten Bundesländer. Zugleich weisen einige ostdeutsche Heimatbücher jedoch Residuen der DDR-Historiografie auf. Auffallend ist beispielsweise, dass auch neuere Ortschroniken von Zeit zu Zeit Kapitel zur »Geschichte der Arbeiterbewegung« beinhalten, die in westdeutschen Chroniken ganz unüblich sind. In der Chronik des sächsischen Gränitz aus dem Jahr 2013 ist ein solches Kapitel inmitten eines typischen Themenkanons von Schule, Kirche, Vereinen, Handwerk und Häuserchronik zu finden. Perspektivisch reißen sich diese Ausführungen zur Arbeiterbewegung allerdings nahtlos in die übergreifende Gemeinschafts-Orientierung der Chronik ein, anstatt soziale oder politische Spaltungen innerhalb der Gemeinde hervorzuheben.²⁰⁶ Darüber hinaus weisen viele ostdeutsche Chroniken weiterhin Fragmente eines für westdeutsche Chroniken unüblichen Vokabulars auf, insbesondere die Bezeichnung des NS-Regimes als »imperialistisch« oder »faschistisch«. Dabei steht jedoch in aller Regel keine marxistische Deutung der Geschichte im Hintergrund. Dies gilt auch dann, wenn die Verfolgungsoffer des »antifaschistischen

202 Vgl. für viele *Pfaffschwende* S. 73–75; *Klepelshagen*, S. 7; *Userin*, S. 54.

203 Vgl. z. B. *Gersdorf*; *Geithain*.

204 Vgl. z. B. *Möschlitz*, S. 34–35.

205 Vgl. z. B. *Tränke*, S. 96–97.

206 *Gränitz*.

Widerstands« weiterhin einen gewissen Raum einnehmen.²⁰⁷ Die nominelle Reduktion der NS-Zeit auf eine Auseinandersetzung zwischen »Faschismus und Antifaschismus« ist in den meisten Ortschroniken der neuen Bundesländer schlicht darauf zurückzuführen, dass die vorhandenen Quellen oder Texte aus der DDR stammen. Die späteren Chronikautoren haben sich nicht allzu weit von der Sprache ihrer Vorlagen gelöst bzw. verfügten nur begrenzt über einen alternativen Wortschatz zur Beschreibung der NS-Geschichte. Im Blick auf die Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs, die eine so wichtige Rolle in Heimatbüchern spielt, hielten alsbald die gleichen Themen wie in Westdeutschland Einzug in die Ortschroniken der neuen Bundesländer. Im Rahmen dieser vormals stark tabuisierten Thematiken, wie z. B. Flucht und Vertreibung oder Zwangsarbeiter- und Besatzungskriminalität, greifen ostdeutsche Ortschroniken oft auf im Privaten tradierte, persönliche Erlebnisberichte zurück.²⁰⁸ Letzten Endes hielten die wesentlichen, historiografischen Perspektivierungsweisen westdeutscher Heimatbücher – ungeachtet vereinzelter, eher nomineller Unterschiede – nach der Wiedervereinigung ebenso schnell wie umfassend Einzug in die Chroniken der neuen Bundesländer.

207 Vgl. z. B. *Ebersdorf*, S. 57–58.

208 Vgl. z. B. *Leubingen*.

Schluss

Ortschroniken und Heimatbücher stellen eine – wenn nicht *die* – maßgebliche Quelle der Geschichtskultur in zahllosen kleinen, ländlichen Orten dar. Sie haben mittlerweile eine so hohe Verbreitung erreicht, dass die meisten Gemeinden Deutschlands über eine eigene Ortschronik verfügen. Nach einer prototypischen Phase der 1950er bis Mitte der 1970er Jahre, in der wesentliche Merkmale des Entstehungskontextes und der historiografischen Perspektive von Ortschroniken bereits angelegt waren, sie sich aber noch nicht gänzlich aus der hierarchischen Beziehung zur akademischen Welt gelöst hatten, hat sich diese Publikationsform ab den späten 1970er Jahren zu einem eigenständigen Genre entwickelt. Dabei haben die Ortschronisten das Selbstbewusstsein, als Laie die Geschichte des eigenen Ortes zu schreiben, von der alltagsgeschichtlichen bzw. der neuen Heimatbewegung übernommen, ohne hierbei deren gesellschaftskritische Impulse zu übernehmen – gleichsam ohne die (letztlich nicht aufgegebenen) Orientierung der Alltagsgeschichte auf wissenschaftliche Prinzipien beizubehalten. Sprechen Heimatbücher im Einzelfall ganz bewusst nur einen stark eingegrenzten Leserkreis an, so erreichen sie in der Summe eine nicht zu unterschätzende Zahl historisch interessierter Laien in der gesamten Bundesrepublik – Leser, die in der Regel keinen alternativen Kontakt mit der geschichtswissenschaftlichen Historiografie haben.

Die Eigenlogik des Genres Ortschronik ist, vereinfacht gesprochen, durch zwei zentrale Merkmale gekennzeichnet: die Orientierung auf die Dorfgemeinschaft sowie eine klare Dorf-Umwelt-Differenz. Die Ortsgeschichte positioniert sich damit in einem binären Feld, in dem die Chronik exklusiv für die Geschichte der geschlossenen, räumlich gebundenen Gemeinschaft zuständig ist; dieser geschichtliche Kern unterliegt hierbei fortlaufenden Irritationen durch eine äußere, wechselhafte, diffuse, politisch-ideologische Umwelt. Beide Leitmotive, der Gemeinschaftsfokus und die Dorf-Umwelt-Trennung, bedingen sich wechselseitig. Am Beispiel der Geschichte des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs haben wir gesehen, dass sie zudem vielfältige, miteinander verwobene Formen annehmen. Sie bestimmen die Weise, in der Ortschroniken

Geschichte wahrnehmen, verarbeiten und präsentieren, ohne als ausdrückliches historiografisches Programm formuliert zu sein. Auch ist davon auszugehen, dass die vielfältigen Beratungs- und Anleitungsangebote von professionellen Historikern, die mittlerweile für Ortschronisten aller Regionen existieren, letztlich nur nach dem Durchgang durch diese typischen Filter des Genres Eingang in die ortschonistische Praxis finden.

Ihre zentralen historiografischen Prinzipien prägen den Inhalt und die Erscheinungsform von Heimatbüchern in mehrdimensionaler Weise. In *sozialer Hinsicht* bieten sie eine Verortung der (imaginierten) Dorfgemeinschaft an. Die Chronik des bayerischen Gerzen enthält beispielsweise das paradigmatische Kapitel »Welche Gerzener Familien sind 100 Jahre auf ihrem Anwesen und woher stammen sie?«¹ Durch derartige Kapitel soll die Dorfgemeinschaft gewissermaßen eine bessere Transparenz, Anschaulichkeit und Erfahrbarkeit erhalten. Hierbei geht es immer auch um eine Topografie der Leistungen für die Gemeinschaft, letztlich auch eine Topografie historischer Ansprüche und sozialer Hierarchien. Außerdem zielen Ortschroniken primär auf Wiedererkennungseffekte der Leser im historischen Material. Sie streben danach, die alltägliche Lebenswelt mit einer historischen Aura aufzuladen. Zugespitzt ließe sich sagen: Heimatbücher schreiben nicht nur die Geschichte des Ortes, sie schreiben zugleich Geschichte in den Ort. In *zeitlicher Hinsicht* konstruieren Chroniken eine historische Wirklichkeit, in der zwei sich kreuzende, doch relativ autonome Zeitlinien nebeneinander herlaufen. Unterhalb der wechselvollen gesellschaftlichen, nationalen, politischen Umweltgeschichte verläuft hierbei eine kontinuierliche Dorfgeschichte, die zugleich die Geschichte der Dorfgemeinschaft ist. Rufen wir uns das Vorwort der Großköllnbacher Chronik in Erinnerung, in dem es heißt, dass »der tägliche Ablauf des bäuerlichen und handwerklichen Lebens im Dorfe nichts Außerordentliches war [...]. Das dörfliche Leben ist ja wohl zu allen Zeiten im Grund das gleiche gewesen. Es ging um Haus und Hof, um Säen und Ernten, um Geburt und Tod, um das Abhängigsein von Gott und den Menschen.«² Diese existenziellen Konstanten bilden eine Sphäre relativer Stabilität und Zeitlosigkeit gegenüber der eigentlichen Geschichte. In *räumlicher Hinsicht* schließlich schreibt die Chronikhistoriografie eine Essentialisierung der Heimat fort. Darin stellt sie eine stillschweigende Gegenbewegung gegen alle interdisziplinären, wissenschaftlichen Bestrebungen der letzten Jahrzehnte dar, den Begriff der Heimat zu de-essentialisieren. Im Zentrum der Ortschronistik steht der relativ geschlossene, geografisch begrenzte Behälterraum der Dorfgemeinschaft. In den ländlichen Gemeinden ist, so legen zumindest die zahlreichen Heimatbücher nahe, ein von akademischen, publizisti-

1 Gerzen, S. 85–86.

2 Großköllnbach, S. V.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.

Anhang

Danksagung

Ich danke der PRO*Niedersachsen-Stiftung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur für die großzügige Förderung meiner Recherchen sowie der Ausarbeitung dieses Buchs. Ebenso wenig wäre das Projekt ohne die (wie immer) sehr freundliche Aufnahme am Institut für Geschichte der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zustande gekommen. Persönlicher Dank gebührt allen voran Malte Thießen und Dietmar von Reeken für ihre große Hilfe bei der Ausarbeitung und der Durchführung des Projekts an der Arbeitsstelle Regionale Geschichtskulturen. Die wertvolle Unterstützung von Theo Müller, Julia Blanke und Linda Ennen hat zudem sehr zum praktischen Fortschritt meiner Forschungen beigetragen. Darüber hinaus ist den Mitarbeitern aller besuchten Archive und Landesbibliotheken zu danken, ohne deren kleinere und größere Hilfen das Gelingen des Projekts undenkbar gewesen wäre. Dennoch möchte ich die überaus ertragreiche Zusammenarbeit mit Dieter Hoffmann von der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek sowie Florian Sepp von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in diesem Zusammenhang besonders hervorheben. Des Weiteren gilt mein aufrichtiger Dank allen Gesprächspartnern, die mich an ihrer umfassenden Erfahrung mit der praktischen Arbeit an Ortschroniken und Heimatbüchern teilhaben lassen. Auch sei den Mitarbeitern des Verlags sowie den Herausgebern für die Aufnahme in die Reihe »Formen der Erinnerung« sowie die freundliche und reibungslose Zusammenarbeit gedankt. Nicht zuletzt bin ich denjenigen zu großem Dank verpflichtet, die das Manuskript gelesen und mir zum wiederholten Male produktive Hinweise zu seiner Verbesserung gegeben haben, namentlich Maria Daldrup und Thomas Etzemüller. Letzterem kommt zudem das große Verdienst zu, mich ursprünglich zu den Forschungen inspiriert zu haben, die diesem Buch zugrundeliegen.

Abbildungen

Abbildung 1: Margot Krempien: Körkwitz. Chronik eines mecklenburgischen Dorfes am Ribnitzer See 1257–2012, Körkwitz 2012, ohne Paginierung.

Abbildung 2: Günther Blatter (Hg.): Karlsbrunn. Ein Heimatbuch. Geschichte und Geschichten, Großrosseln 2003, S. 9.

Abbildung 3: Heinz Brich: Nordseebad Rantum/Sylt. Leben zwischen zwei Meeren. Chronik des Seebades Rantum. 1945–1998, Rantum 1998, S. 24.

Abbildung 4: Paul Lauerwald/Siegfried Wietstruk: Ortschroniken – warum, was, wie?, Berlin 1983, S. 9.

Archive

BA	Bundesarchiv Berlin
HSTAH	Hauptstaatsarchiv Hannover
LADS	Landesarchiv des Saarlandes, Saarbrücken
LHARLP	Landeshauptarchiv Rheinland-Pfalz, Koblenz
LHA-S	Landeshauptarchiv Schwerin
SÄHSTA	Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
SÄSTA-L	Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

Ortschroniken

Die bibliografischen Angaben zu Ortschroniken fallen zu einem gewissen Grad arbiträr aus. Die Publikationen liefern manchmal widersprüchliche Angaben, beispielsweise weichen Haupt- und Untertitel auf dem Buchdeckel, in der Titelei oder im Impressum voneinander ab. In zahlreichen anderen Fällen sind die Angaben unvollständig, allen voran im Blick auf Erscheinungsort und -jahr. Letztlich geben Chroniken verschiedene Funktionsbezeichnungen für die Hauptverantwortlichen Personen an: Autor, Herausgeber, Redaktion, Schriftleitung etc. Nicht immer sind hierbei alle am Inhalt beteiligten Personen angegeben und eindeutig zugeordnet worden. Ich habe die folgenden Angaben auf die Nennung von Autor(en) oder Herausgeber(n), Titel, Erscheinungsort und -jahr beschränkt. Dabei folge ich, wenn immer möglich, der Deutschen Nationalbibliothek und alternativ den jeweiligen Landesbibliotheken. Auf die bibliografischen Angaben folgen in eckigen Klammern die Seitenzahlen, auf denen die jeweilige Chronik im vorliegenden Buch Erwähnung findet. Das Verzeichnis kann dadurch gleichsam als Ortsregister verwendet werden.

- Bohmstedt*: Gemeinde Bohmstedt/Arbeitsgemeinschaft Chronik (Hg.): Bohmstedter Chronik, Heft I–III, Bredstedt 1988/1989/1990. [171]
- Börßum*: Georg Juranek: Das Dorf Börßum und seine Bewohner einst und jetzt. Ein Heimatbuch, Börßum 1974. [22, 143–144, 186]
- Bosbüll*: Peter M. Paulsen/Albert Panten: Chronik der Gemeinde Bosbüll, Niebüll 2002. [149]
- Bothfeld*: Gerhard Stoffert/Bernd Sperlich: Von Botvelde 1274 bis Bothfeld 2009. Chronik & Heimatbuch in zwei Teilen, 2 Bde., Hannover 2009. [52, 62, 227]
- Bramstedtlund*: Hans Christian Davidsen: Bramstedtlund. Geschichte und Geschichten aus einer Schleswigschen Geestgemeinde, Bd.1., Bramstedtlund 1981. [32–34, 147]
- Brehme*: Lothar Wandt: Brehme. Geschichte und Geschichten – Ein Heimatbuch, Duderstadt 2012. [62]
- Breitenborn*: Breitenborner Verein für Heimat- und Brauchtumspflege (Hg.): 400 Jahr Breitenborn, Gründau-Breitenborn 2005. [54]
- Breitenbrunn*: Eduard Dietz: Preitprunnin. 2000 Jahre Geschichte im Tal der Laber, Breitenbrunn 1986. [30, 125]
- Brennberg*: Hans K. H. Schreier: Brennbergs Anwesen I und II: Geschichte der Anwesen des Gemeindeteiles Brennberg, Brennberg 2001/2010. [23, 36]
- Britten*: AG Chronik »777 Jahre Britten«: 777 Jahre Britten. Eine Chronik, Britten 2005. [107]
- Brünnighausen*: Ludwig Kerkmann/Hans Dobbertin: Brünnighausen. Kreis Hameln-Pyrmont. Chronik eines Dorfes, Brünnighausen 1964. [68, 88–89, 188]
- Buchbach*: Marktgemeinde Buchbach (Hg.): 1200 Jahre Buchbach, Buchbach 1988. [32]
- Budberg*: Gerhard Köhnen: Chronik der Gemeinde Budberg Kreis Moers, Budberg 1971. [186]
- Cramonshagen*: Gemeinde Cramonshagen (Hg.): Chronik der Gemeinde Cramonshagen. Aus der Geschichte der Dörfer Cramon, Cramonshagen und Nienmark, Cramonshagen 2008/2009. [89]
- Dalberg*: Gemeinde Dalberg (Hg.): 725 Jahre Dorf Dalberg (1271–1996). Aus der Geschichte eines Dorfes, Dalberg 1996. [64]
- Danndorf*: Dietrich Wilkens: 850 Jahre Danndorf – Danndorfer Chronik, Danndorf 2001. [29]
- Dernbach I*: Marianne Pöller-Salzmann (Hg.): Chronik von Dernbach. Ein Dorf mit Geschichte, 1977. [32, 195]
- Dernbach II*: Ortsgemeinde Dernbach (Hg.): 700 Jahre Dernbach – 1300–2000, Rheinbreitbach 2000. [52, 103–104]
- Dietersheim*: Franz Alois Como: Chronik des Dorfes Dietersheim, Koblenz 1952. [129–130]
- Dill*: Fritz Schellack: Dill – ein Burgdorf mitten im Hunsrück, Dill 2008. [156]
- Döbernitz*: Heimatverein Döbernitz e.V.: 700 Jahre Döbernitz, Döbernitz 2010. [22, 40]
- Dohnsen-Wohlde*: Ewald Schrader: Chronik Dohnsen-Wohlde. Mit Siddernhausen, Roxhüllen, Hünenburg und Salzmoor, Bergen 1976. [190]
- Dorfmark*: Adolf Domeier u. a.: Ortschronik Dorfmark. Fischendorf – Westendorf – Winkelhausen, Fallingbostel 1994. [88–89]
- Dromersheim*: Gemeinde Dromersheim (Hg.): 1200 Jahre Weinbaugemeinde Dromersheim bei Bingen am Rhein, Dromersheim 1956. [123, 155–156]

- Ebersdorf*: Rudolf Steudtner/Egon Storch: Aus der Vergangenheit des Ortes Ebersdorf bei Löbau. Ortschronik, Ebersdorf 1991. [320]
- Edewecht*: Gemeinde Edewecht (Hg.): 800 Jahre Edewecht. Eine Jubiläumsschrift für alle Freunde der Gemeinde, Edewecht 1950. [39, 173]
- Eggenfelden*: Josef Haushofer: Geschichte von Eggenfelden, Eggenfelden 1977. [141]
- Eglfing*: Gemeinde Eglfing (Hg.): Gemeinde Eglfing. Obereglfing, Untereglfing, Tauting und der Weiler Heimgarten. Ein Heimat- und Volksbuch, Eglfing 1992. [116–117, 142]
- Egling/Heinrichshofen*: Johann Burkart: Ortsgeschichte von Egling und Heinrichshofen. Landkreis Landsberg am Lech, Landsberg a. Lech 1954. [109, 148, 156]
- Einöd-Ingweiler*: Joseph Müller: Orts- und Familien-Geschichte der Gemeinde Einöd-Ingweiler (Saarpfalz), Kusel 1938. [209]
- Eisdorf/Willensen*: Michael Gajewski: Chronik Eisdorf/Willensen 1932–2000, Eisdorf 2001. [151, 177–178]
- Eiweiler*: Viktor Heck/Edwin Didas: Eiweiler Lesebuch. Geschichte und Geschichte aus unserem Dorf, Nonnweiler 1999. [100, 161]
- Ellierode*: Kurt Kronenberg: Ellierode. Das verborgene Dorf. Chronik, Bad Gandersheim 1963. [4, 99]
- Emmersweiler*: Heimatkundlicher Verein Warndt e.V. (Hg.): Emmersweiler. Ein Grenzort im Warndt, Völklingen 1995. [84]
- Ensheim*: Helmut Wilhelm/Alexander Wilhelm (Hg.): Ensheim. Ortschronik Ensheim. Wechselvolle Geschichte unseres Dorfes im Wandel der Zeiten, Ensheim 1977. [46, 107]
- Epterode*: Hermann Nobel u. a.: Chronik Epterode. Von Euerharderot zu Epterode. 825 Jahre Epterode, Großalmerode 2007. [34, 52, 54, 199]
- Ergeshausen*: Richard Pfeifer/Manfred Keiling: Ergeshausen im Wandel der Zeit. Die Geschichte des Dorfes, Ergeshausen 2002. [32]
- Eschbach*: Gemeinde Eschbach (Hg.): Eschbach. Geschichte eines Dorfes, Eschbach 2004. [151, 155]
- Eschlkam*: Josef Pongratz: Eschlkam. Ein Heimatbuch, Eschlkam 1973. [186–187]
- Eschringen*: Heinrich Moog/Roland Schmitt: Eschringen im Wandel der Zeiten. Eine kleine Ortsgeschichte – nicht nur für junge Leser, Saarbrücken 2004. [126]
- Este*: Friedrich Gerdes: Chronik des Kirchspiels an der Este, Rotenburg a. d. Wümme 1969. [188]
- Ewighausen*: Ortsgemeinde Ewighausen (Hg.): 600 Jahre Ortsgemeinde Ewighausen. 24.–25. Mai 1997, Ewighausen 1997. [23]
- Fachbach*: Ursula Rindsfusser (Hg.): Fachbach an der Lahn. Geschichte wird lebendig, Fachbach 2006. [73]
- Fallingbostel*: Wilhelm Westermann: Orts-Chronik von Fallingbostel, 2 Bde., Hannover 1949/1952. [122, 164, 181, 186, 189, 211]
- Fickingen-Saarfels*: Robert Werwie: Aus der Vergangenheit des Dorfes Fickingen-Saarfels, Saarfels 1995. [44]
- Flegessen*: Heinrich Niclas: Chronik von Flegessen, Hannover 1958. [21, 51, 71]
- Flögeln*: Eduard Rüter/Georg Holthusen: Chronik von Flögeln, Otterndorf 1952. [45, 190]
- Floß*: Adolf Wolfgang Schuster (Hg.): 1000 Jahre Floss, Floss 1976. [163–164]
- Freisen*: Franz-Rudolf Klos: 775 Jahre Freisen. Festtage vom 11.–13. Juni 2010, Freisen 2010. [129]
- Fürweiler*: Emilie Stors: Fürweiler Dorfgeschichte, Merzig 2009. [25, 155]

- Klarenthal*: Andreas Schönberger/Alfred Marx: Gemeinde Klarenthal 1662–1962, Saarlouis 1962. [35, 89]
- Kleinbobritzsch*: Birgit Grosch (Hg.): Ortschronik Kleinbobritzsch. 1335–2003, Frauenstein 2004. [67, 93]
- Kleinopitz*: Werner Kerndt (Hg.): Chronik von Kleinopitz. 1. Teil 14. bis 19. Jahrhundert/ 2. Teil 19. und 20. Jahrhundert, Nossen 1999. [58]
- Klepelshagen*: Hildegard Wegener: 700 Jahre Klepelshagen. Ein Dorf in der Uckermark, Milow 1995. [319]
- Knau/Unterzetzscha*: Elfriede Külbel: Ortschronik Knau und Unterzetzscha. Aus Anlass des 100. Geburtstages des Heimatforschers Kuno Apel am 23.3.2002, Altenburg 2002. [25, 206]
- Körkwitz*: Margot Krempien: Körkwitz. Chronik eines mecklenburgischen Dorfes am Ribnitzer See 1257–2012, Körkwitz 2012. [40–41]
- Kotzenbüll*: Hans Green u. a.: 500 Jahre Kirchspiel Kotzenbüll (= Eiderstedter Hefte 2), St.Peter-Ording 1995. [54, 129]
- Kranichfeld*: Wolfgang Kahl: Geschichte der Stadt Kranichfeld. Ein Heimatbuch, Bad Langensalza 2012. [318]
- Kreuzebra*: Ludwig Pfad u. a.: Kreuzebra. Ein Geschichts- und Heimatbuch, Duderstadt 2001. [103, 200]
- Kreuzweiler/Dilmar*: Sandra Ost: Kreuzweiler – Dilmar – Schloss Thorn. Eine Ortschronik, Trier 2011. [39–40]
- Krölpa*: Rudi Klein u. a.: Krölpa. Eine Ortschronik, Krölpa 1998. [62]
- Kuhstorf*: Georg Baumgart: 650 Jahre Kuhstorf. Dit un dat öwer uns Dörp. Gestern und heute, Kuhstorf 2013. [168]
- Langelsheim*: Heinrich Schlüter: Kriegsende und demokratischer Neubeginn in Langelsheim. Dokumentation der Ereignisse seit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Langelsheim am 10. April 1945 bis zum Jahr der Währungsreform 1948. Ein Beitrag zur Ortschronik, Landelsheim 2002. [166]
- Langenhanshagen*: Eleonore Rösel: Ein Dorf abseits der großen Straßen. Chronik von Langenhanshagen, Ribnitz-Damgarten 1995. [137, 144–145]
- Leck*: Herbert G. Hegedo/Georg Koester: 750 Jahre Leck. Zahlen – Fakten – Impressionen, Husum 1981. [48, 239]
- Leisnig*: Max Grimmer: Chronik von Leisnig. 1700–1954, Leisnig 2003. [280]
- Leopoldshagen*: Ute Rahm: 250 Jahre Leopoldshagen. 1748–1998. Vom Kolonistendorf zum Dorf der Jahrtausendwende, Leopoldshagen 1998. [124, 280]
- Leubingen*: Heimatfreunde Leubingen e.V.: Heimatbuch des Dorfes Leubingen. Von der Ersterwähnung bis zur Gegenwart, Sömmerda 2005. [103–104, 302, 320]
- Lichtenhain*: Irmtraut Hille: Das Kirchdorf Lichtenhain in der Sächsischen Schweiz. Chronik Teil 4: Vom Ende der Weimarer Republik (1933) bis zur LPG-Gründung (1960), Altendorf 2010. [112–113]
- Lisdorf*: Lisdorfer Institutionen und Vereine (Hg.): Lisdorf 1100 Jahre – 911–2011. Festschrift zum Jubiläum, Saarlouis 2011. [43, 121]
- Lohkirchen*: Rita Huber-Sperl: Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der Gemeinde Lohkirchen. Geschichte des Pfarr- und Bauerndorfes Lohkirchen, Lohkirchen 1990. [114–115]

- Saanhölbach*: Robert Funk: Saanhölbach in Krieg und Frieden. Grenzdorf vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, Merzig 1992. [70–71]
- Salzdahlum*: Sandra Donner: Die Geschichte des Dorfes Salzdahlum, Wolfenbüttel 2012. [67–68]
- Schäftlarn*: Emil Stöckl: Chronik der Gemeinde Schäftlarn. Ein Lesebuch, Schäftlarn 1996. [48, 135, 142, 151–152, 155, 195–196]
- Schleusingen*: Kerstin Möhring/Helmut Billeb: 775 Jahre Schleusingen. Das Heimatbuch der Stadt, 1232–2007, Schleusingen 2007. [25]
- Schlicht*: Eugen L. Hierold: Schlicht. Die Geschichte eines oberpfälzischen Dorfes, Weiden 1970. [53]
- Schmelz*: Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung Schmelz: Schmelz – Vergangenheit und Gegenwart. Ein Heimatbuch, Schmelz 1973. [34, 156, 159]
- Schnepfenthal-Rödichen*: Egon Rödl/Gerd Bause: Zweites Heimatbuch von Schnepfenthal-Rödichen. Fakten und Begebenheiten aus der Geschichte eines Thüringer Waldsaumdorfes, Schnepfenthal-Rödichen 2005. [86–87]
- Schönau I*: Josef Blaschko u. a.: Schönau. Historie einer ländlichen Gemeinde und seiner Bevölkerung, Schönau 1991. [103]
- Schönau II*: Heimatverein Schönau-Berzdorf auf dem Eigen e.V. (Hg.): Schönau auf dem Eigen. Aus der Geschichte unseres Dorfes, Schönau-Berzdorf 2013. [58]
- Schönberg*: Alfons Maier: Schönberger Heimatbuch. Geschichte und Geschichten aus 6 Jahrhunderten, Grafenau 1996. [142, 169, 171]
- Schwabhausen*: Autoren- und Redaktionsteam Ortschronik Schwabhausen (Hg.): Schwabhausen. Von der Poststation zur Großgemeinde. Chronik eines Dorfes, Schwabhausen 2005. [49, 52, 110–112, 142, 153, 155, 225]
- Sehnde*: Adolf Meyer: Sehnde. Vom Bauerndorf zur Industriegemeinde. Beiträge und Quellen zur Geschichte einer Gemeinde im Großen Freien, Sehnde 1975. [52]
- Siebleben*: Uwe W. Cölln: Chronik von Siebleben. Streifzüge durch Ort, Zeit und Natur. Von den Anfängen bis 2004, Bad Langensalza 2004. [65–66]
- Sitterswald*: Michael Mohr: 50 Jahre Sitterswald. Historische Zeitabläufe 1935–1985, Sitterswald 1985. [72]
- Soltau*: Karl Baurichter: Soltau. Im Wandel der Zeiten. Eine Heimatgeschichte, Soltau 1935. [184–185]
- Sönke-Nissen-Koog*: Nis Paulsen: Sönke Nissen Koog. 1924–1974, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Breklum 1999 [1974]. [153–154, 165]
- Sorghof*: Vereinsgemeinschaft Sorghof (Hg.): Chronik der Ortschaft Sorghof anlässlich des 50-jährigen Ortsjubiläums 1988, Sorghof 1988. [65, 85]
- Spiesen*: Alois Woll: Spiesen und seine Heimatgeschichte, Saarbrücken 1935. [185]
- Spiesen-Elversberg*: Redaktionskreis Heimatbuch Spiesen-Elversberg (Hg.): Heimatbuch von Spiesen-Elversberg – zur 800-Jahr-Feier im Jahre 1995, Spiesen-Elversberg 1995. [85]
- Sprakebüll*: Johann Kühn (Hg.): Chronik der Gemeinde Sprakebüll, Sprakebüll 1992. [153]
- Sprötze*: Wilhelm Marquardt: Sprötze 1105–1976. Chronik eines Dorfes in der Nordheide des Kreises Harburg, Sprötze 1977. [19, 217]
- Stapelmoor*: Interessengemeinschaft Stapelmoorer Park (Hg.): Stapelmoor. Beiträge zur Chronik eines Geestdorfes, Stapelmoor 1984. [39]

- Steinberg-Deckenhardt*: Willi Bruch: Steinberg-Deckenhardt im Wandel der Zeiten 1354–1985, Steinberg-Deckenhardt 1985. [159]
- Stellichte*: Karl Lange: Stellichte. Lüneburgisches Dorf und v. Behrsches Rittergut in geschichtlicher Verbundenheit, Stellichte 1950. [29–30, 170, 190]
- Stralendorf*: Jürgen Seidel: Chronik der Gemeinde Stralendorf Teil 2: Zwischen Kaiserzeit und Mauerfall. Ein mecklenburgisches Dorf im 20. Jahrhundert (1900–2000), Stralendorf 2014. [37, 136, 159]
- Teterow*: Stadtverwaltung Teterow (Hg.): 775 Jahre Teterow – 1235–2010, Boddin 2010. [52]
- Tettingen*: Alois Fixemer: Kriegs-Chronik Tettingen, Perl 2013. [135–136]
- Thalexweiler*: Johann Engel/Willibald Rupp: Elfhundert Jahre Thalexweiler. Ein Heimatbuch, St. Wendel 1969. [186, 190]
- Theuma*: Bernd Winkelmann: 740 Jahre Theuma, Theuma 2007. [153]
- Tränke*: Lutz Stucka: Tränke. Ein kleines, aber nicht unbedeutendes Heidedorf in den Wäldern der nördlichen Oberlausitz macht noch heute von sich reden, Cottbus 2012. [319]
- Trudering*: Josef Brückl: 1200 Jahre Trudering. 772–1972. Festausgabe zur zwölfhundertjährigen Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung, Trudering 1972. [27, 85–86]
- Tuntenhausen*: Marianne Eckardt/Werner Katzlmeier (Hg.): Chronik der Gemeinde Tuntenhausen, Tuntenhausen 1998. [32–33]
- Userin*: Dorothea Strauss: Userin. Dorf in Mecklenburg-Strelitz. Aus Geschichte und Gegenwart, Neustrelitz 1996. [137, 162, 168, 319]
- Urbach*: Herbert Aufderheide/Gerhard Ebbinghaus/Ernst Zeiler: Geschichte des Kirchspiels Urbach. Ein Westerwälder Heimatbuch, Urbach 1987. [169]
- Vacha*: Dietrich Lemke: Vachaer Heimatbuch. Geschichte und Volksleben in Stadt und Amt Vacha von den Anfängen bis zur Auflösung des Landes Thüringen im Jahre 1952, Zeuthen 2010. [75–76, 93–94]
- Velgast*: Gerhardt-Joachim Allwardt: Velgast. Eine Chronik, Velgast 1992. [302]
- Venhaus*: Helmut H. Boyer u. a.: Venhaus. Geschichte und Leben eines kleinen Ortes, Venhaus 1977. [54]
- Vreschen-Bokel*: Arbeitskreis Ortschronik Vreschen-Bokel (Hg.): Vreschen-Bokel »unser Dorf«, Oldenburg 2007. [43]
- Wadern*: Hans Schwendler: Heimatbuch der Gemeinde Wadern. Bilder, Geschichten und Ausschnitte aus der Geschichte des Marktfleckens Wadern, Wadern 1963. [131, 186]
- Waldershof*: Friedrich Kuttner: Geschichte des Marktes Waldershof. Ein Heimatbuch, Kallmünz 1950. [185–186]
- Waldesch*: Herbert Hartmann: Waldescher Ortschronik. Einiges im Rückblick zur geschichtlichen Vergangenheit der Gemeinde Waldesch – Eine Zusammenfassung, Waldesch 2014. [35]
- Wallerfangen*: Andreas Mailänder/Albert Kronenberger: Über 1000 Jahre Wallerfangen, Saarlouis 1962. [188]
- Walpershofen*: Gemeinde Riegelsberg (Hg.): Dorfbuch der Gemeinde Walpershofen, Riegelsberg 1999 [1958]. [45]
- Wanfried*: Stadt Wanfried (Hg.): Wanfried. 400 Jahre Stadtrechte. 1608–2008. Geschichte einer Stadt, Wanfried 2007. [108–109]



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.